Verf. C. C. B. Hirschfeld

Das Landleben.

Rura mihi, et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem, silvasque inglorius!

Virg. Georg. lib. II.

Bern

Im Verlag der Typographischen Gesellschaft.

1767.

C. G. Sternberg fec.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensis.

Yc 8476

Vorbericht.

Diese kleine Sammlung von den Schönheiten des Landlebens, die ich mir die Ehre nehme, der Welt mit-

zutheilen, enthält die Früchte einiger vergnügten Monathe, die ich auf einem Sommerhause in der Schweiz zuzubringen das Glük gehabt habe. Die Annehmlichkeiten der Natur, die in diesem Lande in einer so sanften Ruhe genossen werden, erregten in mir ein Vergnügen, das fast zu einer Art einer dichterischen Begeisterung emporwallete, und das ich auch in entfernten Jahren noch immer schmekken werde. Unter diesen fröhlichen Empfindungen, denen ich

mich

mich so oft, und so gerne überließ, ward ich unvermerkt auf verschiedene Gegenstände geleitet, welche die Vortheile des Landlebens betrafen; und ich glaubte, es mir selber schuldig zu seyn, sie zu zeichnen, sie zu verbinden, und sie mit solchen moralischen Zusäzzen und Farben auszuschmükken, welche nicht ganz ungeschikt wären, den Geschmak zu beleben, und das Herz zu einigen edlen Gesinnungen zu rühren. So sind diese kleinen Abhandlungen unter dem stillen

Genuſſe meiner ländlichen Ergözzungen entſtanden.

Ich übergebe ſie den Freunden des Landlebens in der Meinung, daß ſie ihnen bei ihrem Aufenthalte auf dem Sommerhauſe, in einigen den Zeitverkürzungen gewidmeten Stunden, vielleicht eben das Vergnügen über das mannigfaltige Schöne der Natur erwekken, oder vielmehr unterhalten werden, als ich in ſeinem Anſchauen, und in ſeinen Abſchilderungen empfunden habe.

Solten dieſe Blätter ſo glüklich ſeyn, in der verborgenen Stille der Landhäuſer auch nur ein einziges Herz anzutreffen, in welchem ſie einige angenehme und edle Empfindungen erzeugten; ſo würde ich mich genung, und mehr als die, belohnet ſchäzzen, die, indem ſie in den Reizzen des Frühlings nichts als Anlokkungen zur Liebe, und zum Wein gefunden, und nur dieſe empfohlen haben, mit einem lauten Beifalle beehret worden ſind.

Inhalt:

I. Die Ankündigung des Frühlings, und Aufmunterung zur Freude.

II. Die Reise nach einem Sommerhause; die Beschreibung desselben, der Landgesellschaft, und ihrer Gesezze.

III. Die Unfähigkeit mancher Menschen zu den Vergnügungen des Landlebens.

IV. Die Vorurtheile wider den Aufenthalt auf dem Lande, und ihre Wiederlegung.

V. Der Ursprung und die Schönheit der Sommerhäuser; das Lob des Landes für das Alter, und das Unglük, und der Gebrauch der Römer von demselben.

VI. Die

VI. Die Freude über die Annehmlichkeiten der Natur, ihre Rechtmäßigkeit, ihre moraliſche Anwendung, und ihre Würkungen.

VII. Der natürliche Trieb des Menſchen zur Mannigfaltigkeit, und zu abwechſelnden Ergözzungen, der auf dem Lande am beſten befriediget wird.

VIII. Die Vergnügungen der Einbildungskraft auf dem Lande.

IX. Die Vortheile des Landlebens für die Geſundheit.

X. Die Reizzungen des Morgens, des Abends, und der Nacht, auf dem Sommerhauſe.

XI. Der Nuzzen der Wiſſenſchaften bei dem Genuß des Landlebens für den Verſtand,

ſand, die Einbildungskraft, das Herz, und die Bekämpfung einer unordentlichen Leidenſchaft.

XII. Die Schilderung des trägen Müßigganges auf dem Landhauſe, ſeine Schändlichkeit, und die Beſchreibung einer erlaubten Ruhe.

XIII. Die ſtille Vergnügſamkeit auf dem Sommerhauſe, und das Glük des Landmanns.

XIV. Die Ruhe des Landlebens, die zur Verbeſſerung unſers ſittlichen Zuſtandes anzuwenden iſt.

XV. Die Erfindung der ſchönen Künſte auf dem Lande, beſonders der Mahlerkunſt und der Poeſie.

XVI. Die groſſen Einflüſſe der Erziehung der Jugend auf dem Lande.

XVII. Die nüzliche Betrachtung der Thiere.

XVIII. Die Gröſſe in einem Donnerwetter, und ein weiſes Verhalten bei demſelben.

XIX. Die Beſchwerlichkeit und die Nothwendigkeit der Sommerhizze, und die Erquikkungen nach einem Gewitter.

XX. Die Erndte, das Glük eines freien Volks, und die Empfehlung der Wohlthätigkeit.

XXI. Die Annehmlichkeit des Friedens und der Freundſchaft bei dem Landleben, und eine Ausſicht in die Unſterblichkeit.

XXII. Die Annäherung des Herbſtes, eine moraliſche Betrachtung deſſelben, und der Abſchied von dem Sommerhauſe.

Erſtes

Das Landleben.

Erſtes Stük.

Am 5. May.

Endlich ſind die Wünſche der Welt erfüllet, und die öden Tage des Winters vergangen. Die Natur, die in allen ihren Bewegungen den ewigen Geſezzen der Ordnung folget, verändert ihre ganze Geſtalt, und erſcheinet wieder mit Freude und Fruchtbarkeit umkleidet. Unſre Erde erwachet wieder, wie aus einem tiefen Schlafe, worin ſie von der Mühe des verfloſſenen Jahres ausgeruhet, und ihre ermatteten Kräfte erneuret hat; und der Schöpfer des Vergnügens, der verjüngende Frühling, kehret zu uns mit allen

seinen lächelnden Reizzungen zurük *). Die Stürme haben ihre Wut vergessen; die blendenden Schneeflokken füllen nicht mehr die wärmere Luft, worin gelinde Westwinde säuseln; auf den Zakken der Bäume ist der Reif zu einem Safte geschmolzen, der iedem Zweige seine Knospen und Blätter erzeugen half; die Bäche, erlöset von den Fesseln des Eises, rieseln wieder in einer stolzen Freyheit dahin, und die Aare rauschet mit stärkern Wellen zwischen grüne Ufer; die Hügel haben sich ihrer weissen Bürde entlediget, und ihre neue Pracht lokket das Auge des Menschen, und die Begierde der blökkenden Heerden; die Schafe und Rinder drängen sich mit einem frohen Lerm aus den Ställen,

*) Solvitur acris hiems grata vice Veris & Favoni
Trahuntque siccas machinæ carinas;
At neque jam stabulis gaudet pecus, aut arator igni,
Nec prata canis albicant pruinis.
Horat. Lib. I. Od. IV.

Diffugere nives, redeunt jam gramina campis,
Arboribusque comæ;
Mutat terra vices, & decrescentia ripas
Flumina prætereunt.
Horat. Lib. IV. Od. VII.

len, und eilen den futterreichen Bergen entgegen; die Wieſen ſind mit Gras, und hundertfarbigen Blumen geſchmükt; die Gebüſche ertönen von frolokkenden Sängern; die Wälder haben ihr Laub und ihre Schatten wieder; das Schilf der Teiche iſt von dem Geſchwäzze der Fröſche und von dem Geſchnatter der ſchwimmenden Enten belebt; das Wild freuet ſich ſeiner friſchen Nahrung, und ſeiner Sicherheit; die Gärten blühen und duften; der Landmann treibt ſeinen Pflug unter fröhlichen Geſängen, und Krähen und Elſtern ſtreifen über die friſchen Furchen hin; in dem erwärmten Gewäſſer ſcherzen ganze Heere von Fiſchen dem Glanze des neuen Lichtes entgegen; und fern von unſern Gränzen ſiehet das Meer über ſeine eröfneten Fluthen wieder belaſtete Schiffe fortfliegen. Ueberal iſt Frühling; überal lebt die Natur; überal ſchallet die Freude des verjüngten Jahres, und erwekket den Wiederhal *).

*) Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbor,
Nunc frondent ſilvæ, nunc formoſiſſimus annus.
Virg. Eclog. III.

Was für eine erſtaunende Veränderung hat ſich in allen Theilen der Natur ausgebreitet, und wie allgemein iſt die wohlthätige Güte deſſen, der die Schöpfung wieder belebet hat? Weſſen Vernunft kan ſo ſchwach, oder verblendet ſein, der nicht in den mit Ordnung und Weisheit abwechſelnden Auftritten der Natur, und aus der befruchtenden Kraft, wodurch ſie überal bis in die Tiefen der Erde erneuret wird, die Gegenwart, und die Macht eines Weſens erkennen ſolte, das über alles Erſchafne erhaben, durch ſich ſelb[illegible]eſtehet, und alles mit ſeinen göttlichen Einflüſſen erfüllet?

Noch vor wenigen Monathen war die ganze Fläche der Erde mit einer kalten Unfruchtbarkeit, und einer erſtorbenen Stille bedekket *). Die Thäler, die jezt die Wolluſt des Auges ſind, lagen in einer tiefen Trauer begraben; die Berge, die jezt ihr grünendes

*) Vides, ut alta ſtet nive candidum
Soracte, nec jam ſuſtineant onus
Sylvæ laborantes, geluque
Flumina conſtiterint acuto?
Horat. Lib. I. Od. IX.

grünendes Haupt in die Wolken erheben, und auf deren fruchtbaren Abhange hundert Schafe klettern, ſtanden im hohen Schnee erſtarret; die belaubten Gänge, die jezt der Nachtigal, und der Liebe eine angenehme Zuflucht geben, waren nakte Reiſer, und Zweige, die unter der kalten Laſt des Winters arbeiteten; die Bäche, die jezt durch Blumen hüpfen, und die Schäferin zum Schlummer einladen, waren mit einer eiſernen Kette in ihrem Laufe gehemmet; der Nordwind heulete über Städte und Dörfer dahin, und ſchüttelte von ſeinen ſchrecklichen Flügeln Eis und Kälte herab; die Schöpfung ſchien einem ewigen Tode übergeben zu ſein.

Aber kaum hauchte der Odem des Allmächtigen, ſo drang das Leben wieder in alle Adern der erſtorbenen Geſchöpfe. Er winkte der Sonne, ſich unſerm Erdballe zu nähern, und die Luft fühlte ſich mit einer befruchtenden Wärme erfüllet. Das ganze Reich der Pflanzen empfand den wohlthätigen Einfluß, und ſeine belebten Säfte drangen in allen Theilen zum neuen Wachsthume hervor. Die

Erde

Erde gebahr in ihrem mütterlichen Schoose Gras, und Kräuter, und Blumen, ließ ihre Kinder hervorgehen, und zeigte ſie, als ihre ſtolze Zierde, den Menſchen und den Thieren. Die dikken Wolken zertheilten ſich, und der Himmel lächelte über das hervorſprieſſende Grün der Felder hin.

Zwar verlohr er noch oft ſeine frühe Heiterkeit, und verhüllete ſeinen Glanz in Schnee und Hägel; die zurükkehrende Kälte hemte die Wirkungen der Sonnenſtrahlen, und die noch ſchwachen Kräfte des Jahres waren in Gefahr, in ihrer Geburt erſtikket zu werden; die Hügel, auf welchen ſchon die Weide der jungen Lämmer grünete, wurden noch einmal mit einem weiſſen Gewande überkleidet; und die Lerche, die mit einem wirbelnden Geſange die Ankunft des Frühlings begrüßte, und ihm in die erwärmten Lüfte entgegenfrolokte, ſahen wir oft wieder mit einer traurigen Stille herunterſchweben, ihre zur Freude ausgebreiteten Flügel vor Betrübnis zuſammenfalten, und vor dem heuchleriſchen Wetter in das Winterlager zurükeſliehen.

Doch

Doch noch einmal gieng die belebende Kraft von dem Vater der Natur durch alle Weſen; die ſtärkere Sonne löſete die kalten Ueberbleibſel des Winters auf; und der ſiegreiche Frühling herrſchet jezt auf allen Hügeln, in allen Thälern, und auf allen Fluren. Alles iſt von ſeinen Reizzen voll.

Erwachet nun, ihr Städte, zu den Freuden des verſchönerten Jahres, und eilet ihnen aufs Land entgegen; Ihr alle, die ihr die Unbequemlichkeiten des melancholiſchen Winters getragen, euch vor der unfreundlichen Näſſe und Kälte, und den pfeifenden Nordwinden in eure Wohnungen verſchloſſen, und ſie von Schneegeſtöber eingehüllt, und eure Fenſter vom nächtlichen Froſte erſtarret geſehen; vergeſſet nun die Unluſt der rauhen Monathe, verlaſſet die Mauren der Stadt, und kommet in die Gefilde des Frühlings, wo die Freude blühet, und der ganze Himmel mit einer neuen Heiterkeit lächelt. Jezt in dieſen Tagen, die der reineſten Luſt heilig ſind, jezt müſſe ein jeder, deſſen Herz fröhlicher Empfindungen fähig iſt, den

städtischen Wohnungen entfliehen, und die stillen Ergözungen der Natur in der reinen Luft des Landes suchen. Alles reget sich vom Vergnügen; alles ladet die Beypohner der Städte ein, an den Freuden Theil zu nehmen, welche der Frühling rings um die Hütten der Landleute ausgebreitet hat. Die Berge umher strekken ihr stolzes Haupt, das mit einem grünen Schmuke bekleidet ist, empor, und verkündigen den Frühling; die belaubten Wälder reizzen von allen Seiten her, und verkündigen den Frühling; die Heerden, die weit umher die Weiden bedekken, lassen ihr starkes Brüllen bis in die dumpfen Mauren erschallen, und verkündigen den Frühling - - - Man höret die Lokkungen der ganzen Natur, und der fühlende Theil der Menschen folget ihnen. Ich sehe einen Freund des Landlebens nach dem andern aus der Stadt entweichen, und sich in den Schoos des Sommerhauses begeben. Die Häuser und Gassen der Stadt werden nach und nach einsamer. Die öffentlichen Spazziergänge, die wieder im frischen Laube grünen, fangen an, am Morgen und am Abend be-

sucht

ſucht zu werden, und denen, welche die ſchönen Monathe in der Stadt zubringen müſſen, einen Theil der Ergözzungen des Frühlings zu geben. Dort höre ich in dem Schatten der Gänge eine muntere Geſelſchaft nach der andern vorüberrauſchen, wo die Freude des Jahres das Alter und die Jugend vereiniget, in ieder erwärmten Ader wallet, iedes Herz belebet, und zu den angenehmſten Geſprächen begeiſtert. Dort ſehe ich die Bilder des Frühlings, die Schönen, an den geliebten Händen ihrer Verehrer durch Gras, und Veilchen hinhüpfen, ihren Buſen mit bethauten Blumen ausſchmükken, die verneuerte Geſtalt der Natur bewundern, und von den ſanfteſten Empfindungen durchdrungen werden *). Ja, genieſſet die ganze Wolluſt des Jahres, ihr edlen, zum feinen Gefühle gebildeten Seelen; ſchöpfet mit vollen Zügen die ſüſſen Ströme, die der Vater der Schöpfung überal für euch ausgieſſet; und indem ihr euren

*) Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto,
Aut flore, terræ quem ferunt ſoluræ.
Horat. Lib. I. Od. IV.

Geist in dem Schönen der Natur unterrichtet, und euer Herz mit göttlichen Freuden tränket, so vergönnet mir, mich mit euch in eine Gesellschaft zu vereinigen, um mit euch die Tage des gegenwärtigen Frühlings, und des kommenden Sommers angenehmer anzuwenden, und das Glük des Landlebens denen, die es nicht kennen, fühlbarer beschreiben zu können.

Zweites Stük.

Am 12. May.

Es war an dem zehnten Abend dieſes jugendlichen Monathes, als ich die Stadt verließ, und in einer gefühlvollen Geſelſchaft das Vergnügen hatte, auf ein ſchönes Sommerhaus in der Schweiz, zu gehen, um daſelbſt für einige Monathe den Aufenthalt zu nehmen. Nachdem wir von verſchiedenen Bekandten, die entweder ſich auch bald auf ihre Landgüter begeben wolten, oder die beſte Jahreszeit hinter den Mauren verliehren, Abſchied genommen hatten, eilten wir, glüklicher als ſie, an den Ort zu kommen, wo ſchon ſo viele Freuden auf uns warteten, von welchen wir bereits einen angenehmen Vorſchmak zu empfinden glaubten. Kaum waren wir einige hundert Schritte von den Thoren entfernet, ſo verlohr ſich das lärmende Gepränge der Stadt hinter uns; und eine reizzende Ausſicht nach

der andern erfülte unſer Auge mit den ſanfteſten Vorſtellungen. Die Schönheiten der Natur hatten einen deſto lebhaftern Eindruk auf unſre Sinnen, da ſie in ihrer erſten Jugend waren, und zunächſt nach dem Ablaufe des traurigen Winters erſchienen. Wir kamen auf eine Anhöhe, von welcher wir in eine weite ſchimmernde Ferne blikketen, worin das Auge von einem ſchönen Gegenſtande zu dem andern herumirrete, und in dem unabſehbaren Umkreiſe eine zu unerſättliche Luſt empfand, als daß es irgendwo ausruhen konte. Unſre Herzen fiengen an, ſich in einer ſüſſen Empfindung nach der andern zu heben, und wir waren aufrichtig genung, uns das, was wir ſo edel fühlten, nicht zu verſchweigen. Rings umher Gegenden, welche die Natur mit allem Nüzzen bereichert, und mit allen ihren mahleriſchen Auszierungen geſchmükket hatte! Das Grüne, welches die Flächen bedekte, und ſo mannigfaltig abwechſelte, die junge Saat, die auf den Aekern hervorſprießte, die in Blüten eingehülleten Fruchtbäume, hin und wieder friedſame Dörfer, und ein Gewühl geſchäftiger Landleute, eine Menge von

Som-

Sommerhäuſern, die umher von dem blauen Horizonte, und von einer Kette entfernter Gebürge, wie von einer ſpäten Dämmerung, umgränzet lagen, belebte Waldungen, nahe daran graſigte Berge, auf welchen die ſichern Lämmer unter dem Liede ihrer Hirten weideten, und in deren benachbarten Thale der Stier mit rauher Stimme über den Ueberfluß ſeiner Nährung jauchzte, dort die Aare, die neben den Hügeln ihren gekrümten Strom durchs Land wälzete, ſich bald in einem dunkeln Gebüſche verlohr, bald wieder auf der andern Seite ihre ſilberne Fluth hervorſchlängelte, und auf deren hellen Oberflächen die Wolken ihre wechſelnden Farben ſpiegelten, hier ein leiſes Gemurmel von einem ungeſehenen Bache, bei welchem die Vögel ſangen, die Milde der Luft, die aus den friſchen Kräutern aufſteigenden Gerüche, der weſtliche Himmel, der bei dem Untergange der Sonne von Purpur glühete, und ſein vergüldendes Licht auf die Spizzen der Schneegebürge warf, tauſend unnachahmliche Reizzungen, die ganze Unendlichkeit von Schönheiten, und die nachläßige Ordnung, worin ſie erſchienen,

über-

überſtrömten unſre Herzen mit einem Vergnügen, das uns eben ſo heilig und unvergeßlich bleiben wird, als es unbeſchreiblich war. Wir ſahen, wir hörten, wir fühlten nur, und die Stärke unſrer Empfindungen machte, daß wir einige Augenblikke unſre Unterredungen vergaſſen. Doch wer hätte, hier lange der Macht eines gerührten Herzens widerſtehen können? Wie belebend, ſo verlohr Cleant einen leiſen Seufzer, indem ich in ſeinem Auge eine ſtille Träne hervorflieſſen ſahe, wie belebend ſind deine Wohlthaten, Vater der Natur, und der Menſchen! Mit welcher zärtlichen Freude, von Wemuth untermiſchet, empfindet mein ganzes Herz die Gegenwart deiner Güte in dieſen reizzenden Gefilden, wo alles für uns ſich erneuret hat, wo alles für uns reizzet.

Die lezten Ueberbleibſel des abgeſchiedenen Tages waren bereits am Himmel verblichen, und eine ſanfte Dunkelheit fieng an, die ſchönen Gegenſtände der Natur zu überziehen; als wir das geliebte Sommerhaus erreichten. Wie vol war nicht dieſer Abend

von den reineſten Freuden, zu vol, als daß jemals auf einem Blatte davon eine ſchwache Abbildung entworfen werden könte! Alles ſchien ſich in der feierlichſten Zubereitung zu befinden, uns auf eine angenehme Art zu empfangen, und nach dem langen Ueberdruſſe des Winters mit tauſend Vergnügungen zu erquikken. Nahe an unſrer ſommerlichen Wohnung eilte uns in den kleinen Nymphen des Dorfes die Unſchuld, und die Freude entgegen; ſie ſtammelten uns mit einer freimüthigen Einfalt ihre Ergözzungen vor, und überreichten uns mit einer gefälligen Gutherzigkeit ein Sträußchen von jungen Veilchen und Schlüſſelblumen, die ſie für uns, als die ankommenden Gäſte des Frühlings, gepflükket hatten; ein Geſchenk, das wir mit einer weit ſtolzern Zufriedenheit annahmen, als ein Liebling des Fürſten den Stern, der oft an einer Bruſt geſtekket wird, worin eine ängſtliche Bekümmernis klopfet. Wir traten in das Sommerhaus, und ein neues Gefühl des Vergnügens bemächtigte ſich unſrer Herzen. Die Nachtigallen fingen an zu ſchlagen, und wir glaubten, daß ſie ſich vereiniget

hätten,

hätten, um uns bei unsrer Ankunft auf ihrer Nachbarschaft mit ihrem süssen Gesange zu begrüssen; der Mond stieg durch die Dämmerung auf, und es deuchte uns, als wenn er die Heiterkeit seines Lichtes über unsre vergnügte Gesellschaft gedoppelt ausgos. Alles belebte unsre Einbildungskraft, die sich Bilder auf Bilder entwarf, und uns mit hundert frohen Vorstellungen ergözte.

Nachdem wir mit dem aufgewektesten Wesen, und mit einer recht jugendlichen Fröhlichkeit eine mäßige Abendmahlzeit gehalten; so ward unsre muntre Gesellschaft in eine richterliche Versamlung verwandelt, in welcher die Gesezze, die ein ieder während seines Aufenthaltes auf dem Lande zu beobachten hätte, entworfen, und durch eine völlige Uebereinstimmung festgesezzet wurden. Das Grundgesez war, daß ein iedes Mitglied der Landgesellschaft eine beständige Heiterkeit des Gemüthes bei sich zu unterhalten suchen solte, die aber weder in eine immerwährende schäkernde Lustigkeit, noch in eine berauschte Wildheit ausarten dürfte: denn die

Natur

Natur iſt die Mutter eines geſitteten und ſtillen Vergnügens.

Ferner wurde beſchloſſen, daß am Morgen ein jeder mit dem Aufgange der Sonne erwachen, und ein Augenzeuge dieſes prächtigen Schauſpieles der Schöpfung ſeyn ſolte. Alsdann verſammelt ſich die Geſelſchaft entweder in der Gartenlaube, oder in einem Zimmer des Sommerhauſes, um den Morgentrank gemeinſchaftlich zu genieſſen. Es wird vorausgeſezt, daß ein jeder mit einer dankbaren Empfindung gegen den Urheber der ganzen Natur, und unſers Lebens, die Geſchäfte des neuen Tages anfangen, und mit dem Vorſaz aufſtehen werde, ſich der reineſten Ergözzungen zu befleißigen. Es iſt einem jeden erlaubt, am Morgen einen einſamen Spazziergang vorzunehmen, oder ſich ſonſt von der Geſelſchaft zu trennen. Spiele, und andre Arten unnüzzer Zeitvertreibe, ſind auf dem Lande völlig verboten, weil die ſchöne Natur es niemals wird fehlen laſſen, uns die Stunden auf eine beluſtigende Art zu verkürzen. Den Vormittag über

wird es der Gesellschaft völlig überlassen, ob sie zusammen bleiben, oder ob ein jeder ein besonderes Zimmer und Geschäfte wählen wil. So viel es ohne Zwang geschehen kan, müssen die Gespräche auf die Schönheiten der Natur gerichtet werden. Wer sich bey der Gesellschaft beliebt machen wil, der wird dem Frauenzimmer, und den übrigen Mitgliederen zu manchen Stunden, deren Wahl der Beurtheilung eines jeden überlassen ist, die besten Beschreibungen aus solchen Dichtern und Schriftstellern vorlesen, welche die Annehmlichkeiten der Natur, und die wahren Vorzüge des Landlebens auf eine lebhafte Art gezeichnet haben. Derjenige aber wird einen noch grössern Beifal erhalten, der seine Empfindungen über die angenehmen Schauspiele der Natur entweder in einem Gedichte, oder in einer prosaischen Abschilderung ausgiessen, und sie der Gesellschaft mittheilen wird. Und da das Frauenzimmer eine vorzügliche Gabe besizt, die Aehnlichkeiten der Dinge unter einander zu finden, und sich wizzig und einnehmend auszudruken; so werden diejenigen Ausarbeitungen, welche

von

von dem Geſchmake des ſchönen Geſchlechtes erzeuget ſind, mit einer algemeinen Hochachtung aufgenommen werden. Niemand darf müßig ſeyn; wenigſtens muß man eine lehrreiche Unterredung halten, oder auf einem Spazziergange eine nüzliche Unterſuchung anſtellen, ſie ſcheine auch ſo klein, als ſie wolle. Am Mittage verſammelt ſich die Geſelſchaft wieder, und es wird allein von dem Willkühr des Frauenzimmers abhangen, ob die Mahlzeit im Sommerhauſe, oder in der Laube, oder unter einem ſchattenreichen Baum, oder irgend an einem ergözzenden Orte gehalten werden ſol; die Veränderung wird immer ſehr angenehm ſeyn *). Die Mahlzeit ſol mäßig ſeyn, und nicht gar zu lange dauren. Munterkeit und vergnügende Ge-

 ſpräche,

*) O! quando faba Pythagoræ cognata, ſimulque
Uncta ſatis pingui ponentur oluſcula lardô?
O! noctes, cœnæque Deum! quibus ipſe, meique
Ante Larem proprium veſcor, vernasque procaces
Paſco libatis dapibus: prout cuique libido eſt,
Siccat inæquales calices conviva, ſolutus
Legibus inſanis; ſeu quis capit acria fortis
Pocula, ſeu modicis uvescit lætius. Ergo

Sermo

ſpräche, beſonders über nüzliche Gegenſtände der Sittenlehre, und der ſchönen Natur, müſſen niemals fehlen; wer den Vormittag neue Entdekkungen gemacht, und ſie mittheilet, wird gedoppelt wilkommen ſeyn. Nach der Mahlzeit wird es auf die Entſchlieſſung der Geſelſchaft ankommen, ob ſie zu Hauſe bleiben, in den Zimmern, im Garten, oder im Felde, eine angenehme Beſchäftigung vornehmen, oder ſpazzieren gehen oder fahren wil. Nur muß alles auf eine Art geſchehen, daß unter den Vergnügungen der Geiſt zugleich einige Nahrung empfange, das Herz mit edeln Empfindungen geſtärket, und die Fertigkeit in den Geſinnungen und Handlungen der Tugend immer erhöhet werde. Die Abendmahlzeit wird nach eben der Vorſchrift gehalten

Sermo oritur, non de villis domibusque alienis,
Nec male necne lepos ſaltet, ſed quod magis ad nos
Pertinet, & neſcire malum eſt, agitamus; utrumne
Divitiis homines, an ſint virtute beati,
Quidve ad amicitias, uſus rectumne trahat nos,
Et quæ ſit natura boni, ſummumque quid ejus.

Horat. Lib. II. Satyr. VI.

gehalten, wie die am Mittage. Iſt ſie geendiget, ſo wird es auf die Umſtände, auf die Witterung, und den Wilkühr der Geſelſchaft ankommen, noch einige Stunden hindurch den Annehmlichkeiten des Abends einen Spazziergang zu widmen, oder ſich zu Bette zu begeben. Dieſe Geſezze, die kein Geiſt des Eigenſinnes oder der Strenge ausgeſonnen hat, waren es, die zur Beförderung unſerer ländlichen Ergözzungen beſtimmet wurden.

Den andern Morgen war unſere Geſelſchaft ſchon mit dem erſten Anbruche der Morgenröthe wach, es ſey, daß das Neue der Wohnung, oder das Verlangen, die ländlichen Scenen zu ſehen, die wir bei der Dunkelheit des vorigen Abends nicht bemerkten, oder der Gehorſam gegen die errichteten Geſezze, der Bewegungsgrund geweſen, dem Aufgange der Sonne zuvorzukommen. Wie entzükkend aber eröfneten ſich jezt um uns her die Luſtgefilde des Frühlings! Mit welcher lächelnden Freundlichkeit begrüßte uns jezt das ganze mit uns erwachende Land! Allein es gieng uns, wie einem

Fremden, der in einen prächtigen königlichen Pallaſt geführet wird: tauſend ſchimmernde Gegenſtände erfüllen ſein Auge, und nehmen ſeine ganze Seele ein. Er läuft mit flüchtigen Blikken durch alle Auftritte der Pracht, die ſich ihm vorſtellen, er überſiehet das Ganze nach der Gröſſe, und nachdem er dem Allgemeinen ſeine Bewunderung gegeben, ſo iſt ſeine Neubegierde noch nicht geſättiget, ſondern er fängt an, ein beſonderes Stük, eine Seltenheit, ein Schauſpiel der Kunſt nach dem andern aufmerkſam zu unterſuchen, bis er alle Theile, und ihre harmoniſchen Verbindungen unter einander erkant, und von der innern und äuſſern Schönheit des Gebäudes bis zum Erſtaunen gerühret iſt. Die ganze Gegend umher war der unermeßliche Pallaſt, voll von Wundern der Natur, die uns auf den erſten Anblik in eine frohe Bewunderung ſezten, aber uns durch ihre Mannigfaltigkeit zu ſehr überhäuften, als daß unſere Aufmerkſamkeit bei einem einzelnen Auftritte hätte verweilen können. Wir eilten von einem Orte zum andern, ohne das, was er uns reizzendes zeigte,

tu eine genaue Betrachtung zu nehmen. Bald streiften wir durch die Zimmer des Sommerhauſes, bald im Garten, bald in der benachtbarten Wieſe umher, und lieſſen unſere Blikke in der weiten Ferne ſich verlieren. Indem wir von allem Schönen zugleich einen Vorſchmak haben wolten, ſo bekamen wir weiter nichts, als die erſten Tropfen zu genieſſen. Nach und nach wurden wir mit den geheimen Ergözzungen der Natur immer vertrauter; und es ſchien, als wenn unſere Sinnen geſchärfet, und alle Kräfte der Seele erneuert wären, um das unſchäzbare Vergnügen des Landes gedoppelt zu empfinden. Jemehr wir daſſelbe genoſſen, deſto ſtärker ward unſer Geſchmak an demſelben; kein Ekel minderte ſeine Dauer, und keine Reue wird es jemals verbittern.

Das Sommerhaus, welches uns aufnahm, beſizt alles Anmuthige, welches ihr die Natur, und die Auszierungen eines guten Geſchmaks nur geben können. Nicht die Gröſſe, nicht die Pracht, ſondern die Lage, und die innere ungekünſtelte und

sorglose Ausschmükkung, machen die Schönheit dieser Wohnung aus. Sie lieget auf einer Anhöhe, von welcher das Auge über die Aare, über Wiesen, Felder, Häuser, Dörfer, Gärten, Tannenwälder, Hügel und Thäler unaufhaltsam fortflieget, bis es zwischen einigen Bergen noch eine matte dämmernde Aussicht gewinnet, und zulezt von einer Kette blauer Gebürge, die mit dem Himmel vereiniget scheinen, begränzet wird.

Dieser ungemessene Schauplaz giebt den Sinnen und der Einbildungskraft ein immer frisches Vergnügen; und nichts ist reizzender, als unter den schwankenden Schatten der erhöheten Linde, dieser kühlen Zuflucht in der Hizze, gelagert, mit stillen Betrachtungen umherzuirren.

Hinter dieser Wohnung lieget eine angenehme Vermischung von Hütten, die mit Fruchtbäumen besezet sind, von Gärten, und Sommerhäusern, unter welchen eines in einer schönen Aussicht hervorraget, das einem Tempel der Weisheit gleichet,

um

um welchen die Muſen und Huldgöttinnen in vermiſchten Chören, mit Roſen bekränzt, unſichtbare Tänze halten. Ein hoher mit Waldungen bewachſener Hügel erhebt ſich zur Seite, und ſtrekket ſeinen bewohnten Rükken in einer weiten Ferne zwiſchen glükliche Dörfer und Landgüter fort. Nahe vor den Zimmern unſers Sommerhauſes blühet ein Garten, der unſern Tiſch mit ſeinen Früchten verſorget, und wo ſich das Angenehme mit dem Nüzlichen verbindet, wo bald eine ausgeſchnittene Staude emporſteiget, bald ein Weinſtok ſeine Zweige an der ſchüzzenden Mauer ausbreitet, in welchen die Aeſte eines gezogenen Fruchtbaumes ſich freundſchaftlich hineinſchlängeln, bald ein Plaz in bunte Blumenbeete ſich zerſchneidet, zwiſchen welchen ein ſpringendes Gewäſſer in ſilberhellen Wirbeln ſprudelt, und plätſchernd wieder niederfält, und das Ohr mit einem annuthigen Geräuſche beluſtiget, und wo an dem Ausgange einige Bäume in einer freyen Kühnheit aufwachſen, die mehr reizzet, als die Zärtlichkeit der Kunſt, die oft noch da bewundert wird, wo ſie das Gezwungene unter ihren feinſten

Zierrathen kaum verbergen kan. Hier drohet kein Herkules mit der knotigten Keule, noch Jupiter mit dem Wetterstrahl; hier breitet kein emporschwebender Mercur seine Flügel aus, und kein Mars glühet von Wuth und Rache. Der Mangel dieser Statüen in manchen Gärten könte, um hier einen nicht ganz neuen Vorschlag zu wiederhohlen, auf eine vortrefliche Art ersezzet werden. Die Meisterstükke des Meissels, der einem harten Steine und einem rohen Marmor, Figur und Leben giebt, besonders die ächten Ueberbleibsel von der unnachahmlichen Kunst des Alterthums, nebst den wizzigen Allegorien, worin es die Geschichte seiner Gottheiten eingekleidet hat, verdienen von einem jeden geschäzzet und bewundert zu werden, der nur irgends einen Geschmak von der wahren Schönheit hat. Sie werden zu allen Zeiten Muster bleiben. Allein das gar zu Bekante der heidnischen Gottheiten, und die geringe Erheblichkeit ihrer Handlungen, worzu noch die Vorstellung von ihrer Erdichtung komt, machen uns gegen ihre Bildsäulen nach und nach gleichgültig; wir sind ihrer, da wir sie

überal

überal antreffen, gewohnet, und unſer Geiſt findet bei ihrem Anblikke wenig fruchtbares mehr zu denken. Und was ſind die Statüen eines Jupiters, eines Mercurs, einer Venus, und der meiſten übrigen Gotheiten des Heidenthums anders, als öffentlich errichtete Denkmähler der menſchlichen Läſter, die man in ihnen anbetete? Was kan man bei der Erinnerung ihrer Rache, ihres Ehebruchs, ihrer Betrügereien, ihrer Diebſtähle, und ihrer Unzucht, welche das wenige Gute, das ihnen angedichtet wird, verdunkeln, würdiges gedenken? Finden wir in ihnen Aufmunterungen zur Nachahmung der Tugend? Wir bewundern und empfehlen die Meiſterhand, die ſie verfertiget hat; und zugleich beklagen wir heimlich die Blindheit ihrer Zeiten. Wenn an der Stelle, wo wir gerne ihre Statuen ſehen, ſolchen Männern Bildſäulen errichtet ſtünden, die ſich auf dem Throne, im Cabinet, im Felde, und im Studierzimmer, eine würkliche Gröſſe erworben, und deren Verdienſte ſich über die Glükſeligkeit eines Landes, oder einer ganzen menſchlichen Geſelſchaft, ausgebreitet haben; was für eine

Zierde

Zierde würden unſre Gärten haben, und welchen Unterricht würden wir in ihnen finden? Hier würden wir beſtändig mitten unter den Ehrenmählern der wahren Tugend ſpazzieren; hier würden wir am Morgen und am Abend die Statüen von ſolchen Menſchen vor Augen haben, die mit mehrerm Rechte, als die im Heidenthume, Götter benennet zu werden verdienten, deren Unternehmungen eben ſo viele Wohlthaten für die Welt waren, und deren Thaten ihr noch nuzzen werden, wenn auch der Marmor, worin man ihr Andenken aufzubewahren geſucht, den Zerſtörungen der Zeit unterliegen wird; hier würden ihre groſſen Handlungen in unſerm Gedächtniſſe erwachen, und ihre Geſchichte immer vor uns leben; hier würden wir von einem edeln Feuer der Nacheiferung erwärmet, und von einer heimlichen Ungeduld angetrieben werden, eben das zu ſeyn, was ſie waren, und nicht weniger wie ſie, die menſchliche Natur zu zieren; hier würden wir vielleicht noch unter dem ſpäten Schimmer des Mondes bei den Bildſäulen der unſterblichen Männer mit Tiefſinn, und einer rühmlichen

rühmlichen Unruhe umhergehen, wie Themistocles von den Siegeszeichen des Miltiades aus dem Schlafe gestöret, in der nächtlichen Stille um sie herumwandelte; hier würden wir bei dem Bildnisse eines Socrates an die Unerschrokenheit der Tugend, eines Titus an die Reizzungen einer wohlthätigen Gesinnung, eines Carls von Engelland an die Unbeständigkeit der irdischen Hoheit, eines Peters, des Grossen, an die unermüdete Arbeitsamkeit für die Wohlfahrt anderer, und eines Neutons, an die Gröſſe des menschlichen Verstandes, erinnert werden. Welche wichtige Vortheile würden wir nicht in einsamen Stunden unter den mit Helden und Weisen erfülten Spazziergängen für unsern Geist sammeln können?

Nach dieser kleinen anmuthigen Umschweiffung komme ich wieder zur Beschreibung unsrer ländlichen Wohnung zurük. Die nach den Regeln der Baukunst, der Bequemlichkeit, und der Aussicht angelegten Zimmer waren mit den artigsten Gemählden von Landschaften, Wiesen, Triften, und

andern

andern Gegenſtänden der ſchönen Natur ausgeſchmüttet. Dieſe Landſchilderungen haben vorzüglich auf dem Sommerhauſe eine gute Würkung. Sie beleben das Gemüth, wie ſie das Zimmer erhellen, ſie erfriſchen die Einbildungskraft mit neuen Bildern, ſie erhöhen den Geſchmak an den Schönheiten des Landes, ſie erheitern uns bei einer traurigen Witterung, und unterrichten uns in der Einſamkeit. An der einen Wand hieng ein Gemählde der Flora. In einer recht jugendlichen Schönheit hüpfte ſie von ſcherzenden Zephyren begleitet, über die Felder hin, und ſtreuete mit voller Hand über die Erde Fruchtbarkeit aus; ihr Haupt war mit friſchen Kränzen gezieret, über ſie träufſelten die Wolken einen ſanften Thau herab, und unter jedem ihrer Tritte ſproſſen Kräuter hervor, und blüheten tauſendfarbige Blumen auf. Neben dieſem war eine Vorſtellung von einem Gemiſche von Bergen und Wäldern, wo Diana, mit fliegenden Haaren und vollem Köcher, von ihren Nymphen umringt, durch die Gebüſche ſtreifte, und vor ſich her das fliehende Wild über Hügel und Felſen herabſtürzen

ſahe;

ſahe; indeß daß Ceres auf einer entfernten Flur mitten unter aufgehäuften falben Garben umhergieng, und ſie von fröhlichen Landleuten einſammeln ließ. Bald erblikte man eine weite aus der Schweiz gezeichnete Landſchaft, worin ſich alle Schönheiten der elyſäiſchen Gefilde vereinigten; bald eine furchtbare Wildnis von Alpen, wo man Eis auf Eis ſich thürmen, und von unerſtiegenen Felsmauren, deren Spizze in den Wolken verhüllet lag, ein Regenwaſſer mit einem leichten Geſtöber herabſtiegen, oder einen ganzen Strom mit einer ſolchen reiſſenden Gewalt herunterſchäumen ſahe, daß man ſelbſt ſein Geräuſche zu hören glaubte.

Auſſer den Annehmlichkeiten des Ortes wurde unſre Geſelſchaft noch mit einigen Mitgliedern vermehret, die nach meinem Urtheile auf einem jeden Sommerhauſe vieles beitragen könten, das Vergnügen des Landlebens zu erhöhen, und nüzlicher zu machen. Dieſe waren ein Weltweiſer, der mit einer richtigen Einſicht in alle Theile ſeiner Wiſſenſchaft ein fühlbares und edles Herz beſaß; ein

Naturkün-

Naturkündiger, der insbeſondere unſere Begriffe von den Gegenſtänden der Natur durch lehrreiche Erzählungen und angeſtellte Beobachtungen noch weiter aufzuklären ſuchte; ein Dichter, der, vertraut mit den beſten Werken des Geiſtes unter den Alten und Neuern, uns die Reizungen des Landes ſchilderte; und ein Mahler, der landſchaftliche Stükke entwarf, und uns mit den Regeln der nachahmenden Kunſt, indem er ſie anwendete, bekanter machte. In einer ſolchen Geſellſchaft wird der Verſtand genähret, der Geſchmak geſeinert, und der Aufenthalt auf dem Lande vortheilhafter.

Drittes Stük.

Am 17. May.

Da ich mich gegenwärtig auf dem Sommerhauſe befinde, ſo genieſſe ich die reineſten Ergözzungen, die man ſich nur gedenken kan; und das Landleben iſt nach unſerm übereinſtimmenden Urtheile mit ſo vielen Reizzungen angefüllet, daß wir nicht begreiffen, wie einige gegen daſſelbe noch eine Unachtſamkeit beweiſen können. Wenn es auch keine Pflicht wäre, daß der Menſch, der Herr der Erde, für welchen der weite Kreis des Landes mit ſo vielen Reichthümern und Annehmlichkeiten pranget, und dem die Sinnen ſo fein gebildet ſind, und die Fakkel der Vernunft angezündet iſt, das Vermögen gebrauchen ſolte, in den Schönheiten der Natur ihren Urheber zu fühlen, und zu erkennen; ſo ſolten doch die ſanften Vergnügungen dieſer Jahreszeit bei einer empfindlichen Seele Gewalt genug

haben, wenigstens einige Aufmerksamkeit zu erregen. Zu einer Zeit, wo die Luft voller Balsam ist, wo das Feld grünet, und von anmuthigen Bächen durchrieselt wird, und überal die Freude in den Wäldern finget, und in den Weiden blökket; zu einer solchen Zeit sich in den dumpfen und mit Rauch verfinsterten Mauren der Stadt verkerkert halten, oder wenn man auf einige Stunden aus dem Gefängnisse hervorkriecht, und sich vor dem Thore sehen läßt, bei dem Anblikke des schönen Landes ohne Empfindung bleiben können; dieses, ich gestehe es frei, scheinet mir eine Gemüthsbeschaffenheit zu seyn, die der menschlichen Natur wenig Ehre machet. Solche wunderbare Erscheinungen unter den Menschen sind den erfrornen Gewächsen gleich, die, aller Pflege des Gärtners, der Erwärmung der Sonne, der Erfrischung des Thaues und des Regens ungeachtet, erstorben bleiben, denen die Nahrungssäfte vertroknet, und alle Zugänge verstopfet sind. Die Rauhigkeit des Gefühls, der Mangel des Geschmaks, die Schwäche des Geistes, die ungeübte Jugend der Beurtheilungskraft,

der

der unaufhörliche Streit der Leidenſchaften, die Gewöhnung an Ergözlichkeiten, die weniger edel und ſanft ſind, dieſes ſind die Feinde, welche den Menſchen das Vergnügen über die Annehmlichkeiten der Natur rauben. Criſpil iſt ein Mann, der mit einem trägen Geiſte gebohren, und durch eine elende Erziehung noch mehr verwahrloſet worden iſt. Er iſt in das Haus, wo ihn ſeine Mutter dem Müſſiggange gebahr, ſo ſehr verliebt, daß ihn der Abend noch vor der Thüre ſizzen ſiehet, wo er ſich am Morgen hinſezte; und er bewachet ſeinen bequemen Siz zu ängſtlich, als daß er ihn anders verlaſſen könte, als wenn er zur Mahlzeit geruffen wird. Seine Seele, zu elend, als daß ſie das Schöne der Natur, nach der Verſchiedenheit ihrer Gegenſtände, empfinden ſolte, liegt den ganzen Tag über in einer ſinnloſen Betäubung. Die ſanfte Stimme des Waldes iſt ſeiner Aufmerkſamkeit nicht werth; es iſt ihm einerley, das klägliche Geächze einer Krähe, oder die ſüſſen Melodien der Nachtigal zu hören. Seine zum Tumulte gewöhnten Ohren ergözet nichts, als das tägliche Getöſe der volkrei-

chen Gassen; seine Augen haben fast nichts gesehen, als was zwischen den Mauren ist; sein liebstes, und sein beständiges Geschäfte ist, das volle Gewühl des Gewerbes seiner Nebenmenschen, als ein müßiger Zuschauer, anzusehen, die Menge der Leute zu begaffen, die vor seinem Hause hin und her wimmeln, ihren Gang, ihre Kleidung, ihre Gesichter zu beurtheilen, oder etwa seinen verläumderischen Wiz mit einer Neuigkeit zu beleben, die ihm sein Nachtbar zubringet. Er scheinet einen Eid geschworen zu haben, niemals die Stadt zu verlassen. Wir wollen Crispil, dieses kriechende Insekt, seinem Schiksale überlassen; er verdienet die Straffe, die Vergnügungen des Landlebens nicht zu kennen.

Cenas, der seine Handlung niedergeleget hat, und die reichen Früchte seiner Unruhe in der Stille geniessen wil, weiß sich in den angenehmen Tage des Frühlings keinen edlern Zeitvertrieb zu machen, als seine ausgeliehenen Gelder nachzurechnen, seine Zinsen mit ängstlicher Mühe zu zählen,

von Haus zu Haus mit einer bekümmerten Eilfertigkeit neue Nachrichten von dem Preiſe ſeines Metals auszuſpüren, und ſich noch in den Sachen zu verwirren, die ihm ſo manche ſchlafloſe Nächte verurſachet haben. Wenn er ſich einmal aus der Stadt begiebt, ſo bleibt er nahe vor den Thoren, um nicht weit von ſeinen Schäzzen entfernet zu ſeyn; und nicht lange, ſo kehret er wieder zurük. Wird er von ſeinen Freunden zu einer Luſtfahrt eingeladen, ſo werden ſeine Gedanken von keinen grünenden Auen, von keinen Triften, von keinen Feldern vol zukünftiger Erndte, erobert. Seine unerſätliche Luſt am Gelde, und die mit ſeinen Reichthümern verbundenen Sorgen und Zerſtreuungen verfolgen ihn mitten unter die lächelnden Scenen des Jahres; er ſpricht von nichts, als was ihm ſeine niedrige Leidenſchaft eingiebt; vor ſeinen Augen gehen die Schönheiten der Natur unbemerkt vorüber, und ſein ſchimmerndes Gold, das ſeine ganze Seele beſchäftiget, nimt unwürdig ihre Stelle ein.

Eben so wenig ist Tumuldorus zu den Ergözungen des Landlebens fähig. Er lebt als Jüngling in der frischen Stärke des Lebens. Seine Leidenschaften, denen er die Herrschaft über seine Vernunft abgetreten hat, und deren stürmenden Antrieben er allein folget, lassen ihn nicht mit den sanften Arten des Vergnügens bekant werden, die ein zartes Herz und ein guter Geschmak wählen. Die Freuden des Landes sind ihm zu verborgen, und zu einfältig. Sein Herz wallet unaufhörlich in ungestümen Bewegungen, wie ein aus seinen Ufern gerissener Strom, dahin. Er muß Ergözungen haben, die mit einer unwiderstehlichen Gewalt berauschen, und seine brennenden Begierden noch mehr erhizzen. Verwöhnt an Gesellschaften, wo der Scherz in eine wilde Ungezogenheit ausschweifet, und der Wein bis zur Thorheit begeistert, verwöhnt an Tänze vol Lerm und Wollust, fliehet er die stillen Beschäftigungen eines Herzens, das sich an den Gegenständen des Landes vergnüget, und hat an einer Lebensart einen Ekel, die das menschliche Gemüth in einem sanften Gleichgewichte erhält.

Ich werde müde, zu dieſen verdrießlichen Gemälden noch mehrere hinzuzufügen. Man ſiehet in dieſen Schilderungen, wie ein elender Geſchmak, und die Heftigkeit unedler Leidenſchaften, den Menſchen gegen die Annehmlichkeiten des Landlebens unachtſam und fühllos machen können.

Viertes Stük.

Am 18. May.

Auſſer der Unempfindlichkeit gegen das Schöne der Natur, ſie ſey eine natürliche Krankheit der Seele, oder ſie werde von ſtarken unordentlichen Neigungen erreget, erſtrekken ſich aber auch ſogar die Vorurtheile der Menſchen, die eine ſo allgemeine Tyrannei ausüben, nicht ſelten über die Beurtheilung des Landlebens, und laſſen diejenigen, die in den Städten ihre Geburt und Erziehung gehabt, oft eine übele Sprache von denen führen, welche ſich auf dem Lande aufhalten *). Man bildet ſich ein, daß das Vergnügen allein in der Stadt ſeinen Wohnſiz

*) Agricolam laudat juris legumque peritus,
Sub galli cantum conſultor ubi oſtia pulſat:
Ille, datis vadibus, qui rure extractus in urbem eſt,
Solos felices viventes clamat in urbe.

Horat. Lib. I. Satyr. I.

Wohnsitz habe, daß mit dem Aufenthalte auf dem Lande eine ekelhafte Einsamkeit verbunden sey, daß man nichts anders vor Augen habe, als die Heerden, und die Arbeiten der einfältigen Landleute. Man blikket mit Stolz und Verachtung auf die niedrigen Hütten der Bauren herab, und glaubet, daß es der feinern Welt unanständig wäre, sich ihnen zu nähern. Man stösset sich an den Sitten des Landmanns, und ist in der Meinung, daß diejenigen, die auf dem Lande wohnen, nothwendig eine mißfällige Lebensart annehmen müßten. Allein man sey so gütig, und erkläre mir die Vergnügungen, welche der Stadt einen Vorzug vor dem Lande geben. Worinn bestehen sie doch? In Zusammenkünften und Gesellschaften, wird man sagen; hier leben wir alle Tage in dem Umgange mit unsern Freunden; hier haben wir täglich neue Geschichten, und mit denselben neue Aufmunterungen, und Materie zu Gesprächen; hier besuchen wir die Schauspiele, und die Oper, und die fröhlichen Bälle; hier sehen die süssen Herren ihre Schönen mit Entzükken, und das Frauenzimmer

darf ſich nur mit ſeinen Reizzungen im Fenſter lagern, um von ſeinen Anbetern mit zärtlich verſtohlnen Blikken, und ſtiller Sehnſucht beobachtet zu werden. Gar zu geliebte Träume des Vergnügens, die wenig Würklichkeit haben, und nach einem kurzen Schlummer, vor den erwachenden Ergözzungen des Landes, auf einmal verſchwinden! Welcher Umgang iſt dem gleich, den wir auf dem Sommerhauſe, in einer kleinen Zahl aufrichtiger Freunde haben, wo der Geiſt von Unruhe, und von ſtürmenden Leidenſchaften frei iſt, wo das Ohr von keiner Verläumdung betäubet, und von keiner Schmeichelei getäuſchet wird, wo wir in einer edeln Freiheit mit der ganzen Natur umgehen, überal die Gröſſe ihres Urhebers ſehen, uns in einer heiligen Begeiſterung zu ihm erheben, und uns mit ſeinem unſichtbaren Weſen unterhalten, wo wir, wenn unſre Gedanken wieder zur Erde zurükkehren, tauſend vergnügende Auftritte in der weit umherliegenden Gegend, und unter denſelben die friedſamen Hütten der Landleute erblikken, worin die Unſchuld und die Zufriedenheit wohnet?

Und

Und wie schön ist nicht die Einsamkeit, die wir unter so vielen Vortheilen auf dem Lande genies-sen, und die man in den Städten anklaget? Sol denn unser Geist in einem ewigen Wirbel sinnlicher Ergözzungen herumgetrieben werden; und die kur-zen Stunden unsers kostbaren Lebens, sollen sie mit einem wilden Geräusche vorüberfliehen, ohne von uns genuzzet, und nach den Vorschriften der Weis-heit angewendet zu werden? Sollen wir uns denn niemals von den Ermüdungen der Welt erhohlen, und uns selber geniessen? O! ihr Freunde eines wahren Vergnügens, betrüget euch nicht länger; verlasset die betäubenden Unruhen der Stadt, und eilet aufs Land. Entfernet euch von den Fesseln, die eurem Geiste seine Freiheit nehmen, und suchet in der Stille der Sommerhäuser, unter dem Schat-ten eines einsamen Waldes, und in den dunkeln Lauben der Gärten, eine angenehme Sicherheit wider die vergifteten Gespräche der Bosheit, wider das hirnlose Geschwäzze der Stadtnarren, und wi-der die unaufhörlichen Zerstreuungen der Gesellschaft. Gehet hier in die verborgenen Tiefen der Seele

hinein;

hinein; unterſuchet ihre Fähigkeiten und Neigungen; überdenket, was ihr einer jeden ſchuldig ſeyd, und ob die Pflicht mit euch zufrieden iſt; ermuntert euch zu allen Arten der Tugenden, und rüſtet euch mit den ſtärkſten Bewegungsgründen zu denſelben: und wenn ihr die Stille des Landes auf dieſe Weiſe angewendet habt, ſo kehret in die Stadt zurük, und genieſſet die ſchönen Früchte von der Einſamkeit der Sommerhäuſer, die ihr iezt ſo ſehr verachtet.

Und wem könte es doch unangenehm ſeyn, die Heerden, und die Arbeiten der Landleute zu ſehen? Iſt es nicht der Beruf der Natur, Heerden zu ziehen, und das Land zu bebauen, ein Beruf, der die Erhaltung des menſchlichen Lebens, und die Wohlfahrt ganzer Königreiche in ſich begreift? Was für ein Vergnügen ſolte nicht ein ſolcher Anblik einem jeden edelgeſinneten Bürger der Welt geben; und was für dankbare Empfindungen ſolte er uns nicht gegen die Güte der Vorſehung einflöſſen, die, indem ſie für uns den Bauer

zum

zum Pflüge rüft, uns die Früchte seiner Arbeit in der Ruhe und Bequemlichkeit des Lebens gnieſſen läßt? Und endlich, was wil denn der zärtliche an der Feinheit der städtiſchen Sitten zu ſehr verwöhnte Geſchmak, daß er durch die einfältige Lebensart des Landmannes beleidiget wird? Sollen denn Leute, die in der Niedrigkeit leben, eine gemeine Erziehung haben, und ſich beſtändig mit dem Akerbaue und dem Viehe beſchäftigen, eine andre Aufführung zeigen, als die den Umſtänden ihrer Lebensart gemäs iſt? Wie viel verliehren nicht die gezwungenen Höflichkeiten eines Stuzzers, oder die in hundert Artigkeiten eingekleidete Falſchheit eines Höflings gegen die edle Einfalt und Aufrichtigkeit, die wir in der ungekünſtelten Sprache und dem Betragen der Landleute bemerken? Ja, gar zu groſſer Verehrer des Stadtlebens, mein lieber Amintas, für ſie ſind dieſe Anmerkungen. Legen ſie zur Ehre der Wahrheit ihre Verachtung ab, die ſie gegen diejenigen bezeigen, welche auf dem Lande leben. Niemals werde ich mit ihrer Meinung übereinſtimmen können, daß der Aufenthalt

auf

auf dem Lande dem in der Stadt nachzusezzen sey. Mein Herz mit allen seinen Empfindungen, ja was sage ich so wenig? die ganze schöne Natur würde sich wider den Beifall empören, den ich ihnen zum Nachtheile des Landlebens gäbe. Solten nicht die Jahre der Erziehung unter den städtischen Sitten, und die annehmlichen Gesellschaften ihrer Freunde ihnen almählich ein gar zu vortheilhaftes Vorurtheil für das Stadtleben eingeflößet haben? Kommen sie nur, mein Freund! ich lade sie hiemit im Namen des ganzen reizzenden Frühlings ein, kommen sie nur einmal auf unser Sommerhaus. Ich bin ihnen gewiß, die Stadt wird ihnen auf einmal mit allem dem verschwinden, was sie in derselben so bezauberndes zu finden glauben; die schönen Gegenden werden ihr gefühlvolles Herz erobern; und sie werden durch das Vergnügen, das ihnen der Aufenthalt auf dem Lande verspricht, für ihre Gleichgültigkeit auf eine angenehme Art bestraffet werden. Sie werden hier eine sanfte Stille geniessen. Sie hören nicht das dumpfichte Getöse der menschenvollen Gassen, noch das Rasseln

seln der Wagen, noch das Geschrei des Pöbels, sondern die melodiereiche Stimme der Vögel, und das Murmeln vorüberfliessender Bäche. Zur Nacht schrekt sie nicht das Getümmel unsinniger Schwärmer aus dem Schlafe; wenn sie erwachen, so wird die zärtliche Nachtigal ihre Aufmerksamkeit reizzen, und ihnen die schlaflosen Stunden unter den süssesten Empfindungen verkürzen. Am Morgen werden sie nicht die mühsamen Gewerbe der Handwerker hören; sondern die ländliche Flöte der vergnügten Hirten, das fröhliche Blökken der Heerden, und das trillernde Lied der Lerche, die der Morgenröthe entgegensinget. Die Sonne wird sie mit den lieblichsten Strahlen zur Morgenlust wekken; wir eilen aus dem Bette an die frische Luft, erblikken durch das eröfnete Fenster den Aufgang des Lichtes, und die mit uns erwachende Natur, treten in den kühlen Garten, brechen Blumen vol Thau, und geniessen die reinsten Gerüche und Vergnügungen, unterdessen, daß das ganze Feld umher vom Fleisse aufzuleben anfängt. Der ganze Tag auf dem Sommerhause ist ein ununterbro-

chener

chener Zuſammenhang von Ergözzungen, die uns niemals ermüden, noch verdrießlich werden laſſen. Sagen ſie mir, Freund, ganz aufrichtig, haben ſie wohl jemals alle die entzükkenden Gegenſtände des Landes, die ſie in ſo vielen ihrer täglichen Schriftſteller mit eingemiſchet finden, mit einem ſolchen Gefühle geleſen, das bei ihnen ein Verlangen erzeuget hätte, ſie ſelber in der Natur aufmerkſam zu betrachten? Können ſie ſich etwas reizenderes vorſtellen, als ein ganzes mit lauter abwechſelnden Auftritten und Farben ausgeſchmükkes Land; Hügel, die von dem roſenhellen Glanze des Morgenlichtes erheitert werden; Thäler vol Bäche, und hüpfender Lämmer; ſchattigte Wälder, wo die Freude faſt auf iedem Baume ertönet; Flüſſe, die ſaatreiche Felder und dunkle Gebüſche mit einem frohen Gemurmel durchſtreichen; Gärten, wo das Auge, das Ohr, und der Geruch von immer neuen Annehmlichkeiten gerühret werden? Doch was halte ich mich auf, ihnen Schönheiten begreiflich zu machen, die mehr empfunden als beſchrieben werden können? Kommen ſie, Freund; die Natur ſelbſt wird es ihnen tauſendfältig erſezzen, was ich ihnen abzuſchildern unfähig bin!

Fünftes Stük.

Am 23. Mai.

Es iſt ein Geſez der Weisheit, ſich nach der Natur zu richten, und einen Theil des Jahres den Beſchäftigungen mit ihr zu widmen. Da ſie einige Monathe hindurch in den anmuthigſten Reizungen erſcheinet, und in ihrem Schooſe für den Menſchen einen Ueberfluß der ſüſſeſten Vergnügungen erzeuget; ſo würde es eine Undankbarkeit gegen ſie, und eine Unbilligkeit gegen uns ſelbſt ſein, wenn wir ihre Ergözungen nicht zu der Zeit annehmen wollen, in welcher ſie uns dieſelben anbietet. Aus dieſem Geſichtspunkte komt mir nichts rühmlichers vor, als wenn man, ohne die Sorge für das äuſſere Vermögen zu vergeſſen, ſich in der Abſicht Sommerhäuſer erbauet, um auf ihnen die Annehmlichkeiten des Jahres zu genieſſen. Dieſe ſchöne Gewohnheit iſt in allen Ländern ſehr herſchend

geworden; und mich deucht, daß man aus derſelben eine Art eines Beweiſes für den guten Geſchmak unſrer Zeit nehmen kan. Die einzelnen Hütten und Häuſer ſind ohne Zweifel die erſten geweſen, welche die Menſchen bewohnet haben. Bei der Vermehrung ihrer Geſelſchaften erforderten ihre Bedürfniſſe, und ihre Sicherheit, ſich in Städte zuſammen zu begeben. Nach und nach ſcheinen einige, nachdem der Lauf der Ungerechtigkeit mehr gehemmet worden, ſich wieder aus verſchiedenen Bewegungsurſachen von den übrigen getrennet, und in dem ruhigen Lande angebauet zu haben. Und da es unmöglich war, die Felder zu bebauen, und die Reizungen der Natur täglich vor Augen zu haben, ohne von ihnen gerühret zu werden; ſo iſt man unſtreitig den Lokkungen ſo vieler ſchönen Gegenſtände, und dem geheimen Zuge des fühlenden Herzens gefolget, und hat angefangen, ſich in den Gegenden, wo die meiſten Annehmlichkeiten zu finden geweſen, nicht allein für die Nothdurft, ſondern auch für das Vergnügen Häuſer zu bauen, die man in der beſten Zeit des Jahres bewohnet, in den

rauhen

rauhen Tagen des Winters aber verlassen, und dafür wieder in die geselschaftliche Stadt gegangen. Ausser, daß diejenigen Wohnungen, die wir Lust- oder Sommerhäuser nennen, ungemein vieles zur Verschönerung eines Landes beitragen, und von dem Wohlstande seiner Einwohner zeugen; so hat der Anblik derselben auch noch eine verborgene Annehmlichkeit. Ich werde, so oft ich ein einzelnes Sommerhaus auch nur in der Entfernung liegen sehe, an das erste glükliche Alter der Welt erinnert, wo Unschuld und Ruhe die Hütten der Menschen bewohnte; und eine geheime Sehnsucht nach den stillen Ergözzungen des Landes durchwallet mein Herz.

In den güldenen Zeiten, als Rom durch die schöne Einfalt seiner Sitten, und durch das Glük seiner Waffen, seinen unsterblichen Ruhm befestigte, fingen die weisesten Männer an, sich der Ruhe des Landlebens, und in derselben den Wissenschaften zu ergeben. Sie lebten auf ihren Landgütern, um sich zu den Geschäften des Staates vorzubereiten; und

wenn ſie dieſelben würdig verwaltet hatten, ſo ſuchten ſie wieder in der Stille des Landes ihre Erquikkung *). In der That, ſagt Cicero, nachdem er die unſchuldigen Ergözzungen des Scipio und Lälius auf dem Lande beſchrieben, wie wir an den Vögeln ſehen, daß, wenn ſie für ſich und ihre Jungen ein Neſt bauen, ſie alsdenn ganz frei in der Luft herumfliegen, um ſich nach der Arbeit wieder zu erquikken; eben ſo ſehnen auch wir Männer uns, nach unſern rathshäuslichen Geſchäften, und den Sorgen für den Staat, einmal nach einer Ausflucht und Erhohlung nach der Ermüdung. So wie das Landleben den Männern, die von würdigen Arbeiten für ihr Vaterland ermüdet waren, die verdiente Erquikkung anbot; ſo war es auch beſonders die Zuflucht des Alters, und eben der groſſe Schriftſteller, den ich angeführet habe, preiſet in dem Buche, wo er ſo ſchön von den Erleichterungen des Alters redet, den Greiſen unter andern Mitteln den Aufenthalt

*) Beatus ille, qui procul negotiis,
Ut priſca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet ſuis, & cet.
Horat. Epod. Od. II.

enthalt auf dem Lande, und seine Ergözzungen an. „Ich komme, spricht er, iezt auf die Ergözzungen der Landleute, woran ich mich auf eine unglaubliche Art beluſtige, an deren Genuſſe uns das hohe Alter nicht hindert, und die ſich dem Leben eines Weiſen am meiſten zu nähern ſcheinen; denn ſie ſtehen in einer Verwandſchaft mit der Erde, die uns niemals die Herſchaft verweigert, noch ohne Zinſe zurükgiebt, was ſie empfangen hat. Nicht allein aber iſt das Land wegen der Saaten, der Wieſen, der Weinberge, und Hölzungen angenehm; ſondern auch wegen der Güter, der Gärten, der Viehweiden, der Bienenſchwärme, und der Verſchiedenheit aller Blumen. War denn das hohe Alter derjenigen elend, die ſich an dem Akerbaue ergözzeten? Nach meiner Meinung zu urtheilen, ſo weis ich nicht, ob irgend eine Lebensart glüklicher ſein könne, als auf dem Lande; und ich führe nicht allein dieſe Urſache an, daß der Akerbau dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erſprießlich iſt, ſondern auch die Ergözzungen, die Fülle, und den Ueberfluß an allen Sachen, die zu den Lebensmitteln der

Menschen, und selbst zur Verehrung der Götter gehören. Was sol ich von den grünen Wiesen, von den mit Bäumen besezten Spazziergängen, oder von der Schönheit der Weinberge sagen? Ich wil alles zusammenfassen. Nichts kan reicher an Nuzzen, und an Gestalt reizzender sein, als ein wohlgebauetes Land; und das hohe Alter hält uns nicht allein nicht ab, sondern es ladet uns auch ein, und lokkt uns, davon den Genuß zu haben. Denn wo kan wohl dieses Alter gesunder durch Sonnenschein, und Feuer erwärmet, und wieder durch Schatten, und Wasser abgekühlet werden?„

So sehr liebten die ehrwürdigen Römer die Stille des Landlebens, und suchten in derselben eine Art der Erquikung, und des Trostes wider die Schwachheiten, und die Hinfälligkeit der Natur. Sie glaubten selbst wider das Unglük die beste Sicherheit in ihren Landhäusern zu finden. Sie begaben sich durch eine freiwillige Verbannung in dieselben, wenn die Ungerechtigkeit sie in der Stadt verfolgte, und vergassen die Undankbarkeit ihres

Vater-

Vaterlandes unter dem Schatten einer zufriedenen Entfernung. Und welcher Ort ist wohl geschikter, die Sorgen zu mindern, und die Bekümmernisse des Lebens zu zerstreuen? Wo ist es wohl leichter, das Unrecht der Welt zu vergessen, und die empörten Leidenschaften zu unterdrükken, als auf dem Sommerhause, das uns von dem Anblikke unsrer Feinde entfernet, und in der glüklichen Stille, worin es uns verschließt, aus so vielen Annehmlichkeiten der Natur das Gemüth mit einer ruhigen Heiterkeit wieder belebet? Die Tränen vertroknen unter dem gelinden Säuseln der Westwinde; das Herz zerschmelzet in eine stillere Wemuth; der Geist verliehret sich almählich in beruhigenden Betrachtungen über die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge; die Erquikkungen der Natur strömen ihm entgegen, und er empfängt mit ihnen eine sanfte Linderung seiner Schmerzen; die traurigen Bilder verschwinden nach und nach; und eine weise Gelassenheit bricht, wie eine heitre Abendröthe nach einem regenvollen Tage, mitten durch die Bekümmernisse der Sele hervor. Diesen Einfluß des Landlebens hatte

Hor.:

Horaz empfunden, und dis erwekte in ihm die Sehnsucht, die aus diesen Worten so rührend hervorseufzet: „O, Land, wann werde ich dich sehen, und wann wird es mir vergönnet sein, bald in den Büchern der Alten, bald im Schlafe und geschäftlosen Stunden die Bekümmernisse des Lebens auf eine angenehme Art zu vergessen?„

Mit diesen verschiedenen Vortheilen verbanden die Alten noch eine Beschäftigung, welche in unsern Tagen nur dem niedrigen Haufen der Menschen überlassen ist. Sie baueten mit eigenen Händen ihre Felder, die einen desto höhern Werth in ihren Augen hatten, wenn sie ein väterliches Erbgut waren. Sie hielten ihre Heerden und Hirten für würdig, ihnen einen eigenen Gott zum Beschüzzer zu geben; und selbst Apollo, der Vater der Künste, und des guten Geschmakkes, begab sich, als er auf die Erde herabkam, in eine Gesellschaft von Schäfern, mit welchen er weidete, und welche er göttliche Lieder singen lehrte. Die ältesten Könige der Griechen waren Schäfer und ihr erhabenster Dichter entlehnet

sein

seine angenehmsten Gemählde von ihrem Leben auf dem Lande. Die Hirtenlieder, die als ein kostbares Erbgut aus dem grauen Alterthume auf uns gekommen sind, und in welchen wir den Geist, der sie unsterblich gemacht hat, bewundern, athmen nichts als unschuldige Vergnügungen, und zärtliche Freundschaft, die in ihnen das Landleben erzeugete, und sind ein redender Beweis von der Achtung, in welcher es bei ihnen gestanden hat. Atilius war mit der Aussaat beschäftiget, als ihm die oberste Würde eines Befehlshabers angetragen ward; und eben diese erhabene Ehrenstelle empfing Cincinnatus, als er einen Graben zog. Quintius giebt eines der merkwürdigsten Beispiele, wie edel ein Mensch ist, der sich nicht schämet, seine Hände an die Bebauung des Akers, der ihn ernähren mus, zu legen, und wie schön die Einfalt der Sitten in seinen Zeiten war. Als ihm Rom Gesandten aufs Land hinausschikte, um ihm seine Erhebung zu dem höchsten obrigkeitlichen Amte anzukündigen, war er mit seinem Feldbaue beschäftiget. Er selbst ging hinter dem Pfluge, und war ganz einfältig gekleidet.

Wie er die Gesandschaft ankommen sahe, hielt er seine Ochsen an, verwunderte sich über so viele Menschen, und wuste nicht, was ihre Ankunft zu bedeuten hatte. Einer aus dem Gefolge aber kam voraus, und bat ihn, sich ein anständigeres Ansehen zu geben. Darauf ging er in seine Hütte, kleidete sich anders an, und zeigte sich denen, die ihm aufwarten wolten. Und gleich grüßte und ehrte man ihn als Konsul, und kleidete ihn im Purpur. Die Rathsdiener stelleten sich, nach der eingeführten Gewohnheit, mit ihren Beilen und Stäben, als den Zeichen der höchsten Gewalt, vor ihm, um seine Befehle zu erwarten; er selbst aber wurde ersucht, sich nach Rom zu begeben. Bei diesem feierlichen Auftritte ward Quintius ganz verwirret, und bekümmert, schwieg eine Weile, und vergos viele Tränen. Endlich brach er sein tränenvolles Stillschweigen, und klagte, unter so vielen Ursachen der Freude, seine Betrübnis in diesen Worten: so wird denn mein Feld dieses Jahr nicht besäet werden können! Er nahm hierauf Abschied von seiner Gemahlin, trug ihr die Sorge des Hauswesens auf,

und

und ging der Verwaltung ſeiner neuen Ehrenſtelle entgegen. Seine ganze Aufführung in ſeinem obrigkeitlichen Amte zeigte den Adel und die Gröſſe ſeiner Sele. Nachdem er mit Lobeserhebungen, und Wünſchen überhäuffet, die Hochachtung und Liebe aller ſeiner Mitbürger auf ſich gezogen hatte, legte er mit Freuden den Purpur nieder, eilte nach ſeiner Hütte, nach ſeinen Rindern, und nach ſeinem Pfluge zurük, und lebte, wie zuvor, von der Arbeit ſeiner Hände. Und um uns zu zeigen, daß nichts königlichers ſei, als die Bearbeitung des Landes, ſo erzählet uns die Geſchichte, daß ſelbſt Cyrus, ungeacht ſeines Purpurs, und ſeiner glänzenden Kleidung, es mit eigener Hand bebauet und beſäet habe. Ich kan mich nicht enthalten, hier die artige Stelle des Plinius beizufügen: „Die Erde, ſchreibt er, ſtolz darauf, daß ſie von den vornehmen Händen der mit Lorbern gekrönten Sieger bearbeitet wurde, erſchöpfte alle ihre Kräfte, und ward gedoppelt fruchtbar.„ Ich möchte gerne, daß dieſe kurze Beſchreibung etwas beitrüge, die Härte, die Verachtung und die Unachtſamkeit gegen eine Lebensart zu mindern, worin ſich oft die gröſten Männer befunden,

und gleichſam erzogen worden!

Sechstes Stük.

Am 25. Mai.

Die Freude über die Schönheiten der verjüngten Natur scheinet allen Geschöpfen so gemein zu sein, daß wir sie selbst an den geringsten Thieren wahrnehmen. So bald die Rauhigkeit der Lüfte sich vermindert, und die Felder ihren grünen Schmuk wieder anlegen; so wird alles von einem gemeinschaftlichen Vergnügen erfüllet. Das Vieh eilet mit einem fröhlichen Gebrülle in die eröfneten Weiden; die unzälbaren Geschlechter der Vögel hüpfen vol Freude auf den belaubten Aesten, und singen ihre Lieder; die Fische verlassen den Abgrund des Gewässers, und spielen in den sanft erwärmten Fluthen; in dem ganzen Reiche der Thiere breitet sich durch die Einflüsse eines wohlthätigen Himmels ein neues Leben aus. Diese Art des Vergnügens haben wir Menschen mit den Thieren gemein, über

welche

welche wir von einer andern Seite durch die Vorzüge der Vernunft so unendlich erhaben sind. Es ergiesset sich bey dem Anschauen der schönen Natur in uns ein geheimer Ueberfluß von Freude; und der ist nicht allein als ein Freundling unter den Menschen anzusehen, sondern auch in gewissem Verstande unter die Glükseligkeit der Thiere erniedriget, der bei dem Anblikke einer reizzenden Landschaft nicht der geringsten angenehmen Empfindung fähig ist. Die Liebe zu den Schönheiten der Natur, und die Belustigung an denselben, ist eine Neigung, die nicht allein, wenn sie gehörig eingeschränket wird, unschuldig ist, sondern auch das Herz des ersten Menschen beschäftigte, als er von der Hand seines Urhebers die Herschaft über die Erde bekam; und ich wünschte hier einem ieden das Vergnügen, die unvergleichlichen Beschreibungen gelesen zu haben, die uns Milton von den Reizzungen des Paradieses gegeben hat.

Diejenigen, welche über die Eitelkeit der Geschöpfe geschrieben, und sich bemühet haben, ihr

Unver-

Unvermögen zu zeigen, den Geist zu befriedigen, sind oft in eine Ausschweifung gefallen, die nichts anders, als Tadel verdienet. Diese mürrischen Sittenlehrer, die wegen ihrer rauhen Denkungsart nicht geschikt waren, ein reines Vergnügen an den Schönheiten der Geschöpfe zu empfinden, haben auch andere zu diesem elenden Zustande zu bringen gesucht, alle Arten der Freude über die Natur verdammet, über die Sinlichkeit mit einem finstern Eigensin geschrieben, und denen die härtesten Strafen angekündiget, welche durch die Reizungen eines schönen Gartens, oder sonst einer angenehmen Sache, eine gemäßigte Lust bei sich erwekken. Wir wollen diese unglüklichen Menschen, die die Finsternis mehr lieben, als das Licht, bitten, die unschuldigen Freuden ihrer Mitbürger nicht zu stören, und ihnen allenfals das Kloster zu ihrem Aufenthalte empfehlen, wo die Tage, fern von allem Vergnügen, in einer ewigen Traurigkeit hinschleichen, und eine in Andacht verkleidete Schwermuth und Melancholie das Leben verseufzet. Ohne hier die Thorheit dieser stolschen Moralisten weitläuftig zu widerlegen, und

ohne

ohne ihnen einmal zu zeigen, daß ſie die Natur der menſchlichen Sele nicht kennen · wenn ſie alle ſinliche Beluſtigungen unterſagen; darf man ihnen nur vorhalten, daß ihre Lehrſäzze eine offenbare Empörung gegen den enthalten, für deſſen Ehre ſie zu eifern vorgeben. Wer iſt der, welcher unſre Felder ſchmükket, unſre Wieſen beblümet, unſre Weinberge befruchtet, die Farben des Regenbogens mahlet, die Abendwolken bepurpert, und die ganze Natur mit den lieblichſten Reizzungen erfüllet? Iſt es nicht eben derſelbe, den ich in den Wundern der Offenbahrung anbete? Hat er denn die ſichtbare Schöpfung umſonſt ſo ſchön gebildet, und meiner Sele umſonſt den Trieb eingepflanzet, ſich an derſelben zu beluſtigen? Hat er die Gröſſe ſeiner Eigenſchaften in den unermeslichen Schönheiten der Natur weniger gezeiget, als er in der Wiederaufnehmung des menſchlichen Geſchlechtes die Unendlichkeit ſeiner Erbarmungen bewieſen? Wil er denn, daß die Volkommenheit ſeiner Werke nicht von denen erkant werde, für welche er darin die Meiſterſtükke ſeiner Hand aufgeſtellet hat? Iſt die Welt nach ihrer

natürlichen

natürlichen Schönheit und Harmonie nicht eben ſo wohl zu unſerm Vergnügen gebildet als ſie nach ihrer Nuzbarkeit zu unſerm Gebrauche gemacht iſt? Iſt nicht eine frohe Bewunderung der Schönheit und Weisheit in der Schöpfung, eine angenehme erkentliche Empfindung bei dem Anblikke eines fruchtbaren Feldes ebenfals ein Gottesdienſt, und von einem höhern Werthe, als hundert abgezählte Uebungen der Andacht, zu welchen ein ſtrenger Zwang treibet, und bei welchen das Herz nichts fühlet? Man kan der Aufführung derer, welche alle ſinliche Beluſtigung an der ſchönen Natur verdammen, keinen gelinderen Namen, als Widerſezung gegen die weiſen Abſichten ihres Urhebers, und Undankbarkeit gegen ſeine Güte, beilegen.

Die ganze Welt iſt für den Weiſen ein unausforſchlicher Schauplaz von Vergnügungen; alles, was er auf derſelben antrift, wendet er an, ſich eine freudige Empfindung zu verſchaffen. Die ſinlichen Freuden des Herzens machen gleichſam die Morgenröthe aus, die vor dem Anbruche des Tages,

vor den gereinigten Betrachtungen des Verstandes vorhergehen; sie sind die ersten, die uns einnehmen, noch ehe wir von dem Lichte der Vernunft einige Hülfe empfangen; sie verlassen uns nicht, wenn wir schon die Fähigkeiten der Seele ausgewikkelt haben; sie bahnen uns den Weg zu höhern Ergözzungen, und sind eine Vorbereitung zu den erhabensten Empfindungen des Vergnügens, welche von den richtigen Einsichten des aufgeklärtesten Verstandes nur erzeuget werden können. Dieses natürliche Vergnügen, welches bei den Menschen, wie bei den Thieren, obgleich in einem verschiedenen Grade, durch den Gebrauch der Sinne, entstehet, kan und sol unserer Würde gemäs erhöhet und in ein moralisches verwandelt werden. Sehet hier die Stuffen, auf welche uns die Natur hinausleitet. Wenn wir von einer geheimen Fröhlichkeit erfüllet sind, wenn wir bei dem Anblikke der schönen Natur, bei den Erfrischungen der Luft, bei den Reizzungen eines Gartens von einem angenehmen Triebe durchdrungen werden; was ist alsdenn natürlicher, als zu denken, wenn wir diese Regun-

gen des Vergnügens zu danken haben, und was wir den wohlthätigen Gesinnungen dessen schuldig sind, der die Werkzeuge unsers Auges, unsers Ohrs, unsers Geruches, unsers Gefühles und unsers Geschmakes, so fein gebildet hat, daß wir die Annehmlichkeiten, die er überal in der ganzen Schöpfung ausgebreitet, in einem so reichen Ueberflusse empfinden können? Der höchste Grad dieser Betrachtungen wird durch diejenigen Einsichten gewürket, welche uns die Naturlehre verschaffet. "Diese Wissenschaft, sagt ein gewisser grosser Schriftsteller, belebet die Lust an den Geschöpfen, und machet sie nicht allein der Einbildungskraft, sondern auch dem Verstande angenehm. Sie bleibt nicht bei dem Murmeln der Bäche, und dem Gesange der Vögel, in den Schatten der Grotten, und der Wälder, oder bei dem Stikwerke der Felder und der Wiesen stehen; sondern betrachtet die verschiedenen Absichten der Vorsehung, welche dadurch erhalten werden, und die Wunder der göttlichen Weisheit, welche in demselben erscheinen. Sie erhöhet die Vergnügungen des Auges, und erreget

eine

eine ſolche vernünftige Bewunderung in der Seele, welche nicht viel geringer iſt, als die Andacht". Hier auf dem Lande unterhalten wir uns mit der Natur, und ihrem groſſen Urheber. Wir ſehen und fühlen GOtt ſelbſt in ſeinen Werken; jedes Gemählde iſt von ihm. Die Meiſterſtükke ſeiner Macht und Weisheit liegen uns in einer gröſſern Manigfaltigkeit und Pracht vor Augen, als in den Städten. Die Bewunderung ſeiner in der Natur groſſenbarten unendlichen Eigenſchaften wird durch die Stille des Landes vermehret, und erfüllet die ganze Seele. Auf dieſe Art können wir entweder durch die höhern Betrachtungen des Verſtandes uns auf dem Lande die edelſten Ergözungen verſchaffen, oder doch wenigſtens die Vergnügungen der Sinne zu einer gewiſſen Tugend erheben, indem wir unter dem Genuſſe der Freude einige vernünftige Vorſtellungen unterhalten. Wir mögen alſo einen Weg betreten, zu welchem uns die Natur, oder zugleich unſer Fleiß, geſchikt gemachet hat; überal können wir auf dem Landhauſe unſre Vergnügungen zur Erweiterung unſrer Einſichten, und unſrer Tugend anwenden.

Die Freudigkeit des Gemüthes verſezzet den Menſchen in die glüklichſte Lage, worin er ſich nur befinden kan. Die Seele, die ſich beſtändig unter Arbeiten und Sorgen ermüdet, und keine erquikkende Ergözzungen unter ihre ermattende Geſchäfte miſchet, nimt endlich ein verdrießliches Weſen, und eine finſtere Rauhigkeit an. Jemehr ſie ſich von den Gegenſtänden, welche Vergnügen erwekken, entfernet, je weiter ſie ſich in tiefſinnigen Nachforſchungen verliehret, oder ſich den Bekümmerniſſen des Lebens überläßt, ohne ſich von irgend einer ſinnlichen Luſt ermuntern zu laſſen; deſto mehr Ernſt und Dunkelheit wird ſich über ſie ausbreiten, und die zarten Triebe der angenehmen Empfindungen verdunkeln. Sie wird endlich einer Machine gleich, deren Federn unbrauchbar geworden, oder einem zerfallenen Gebäude, wo auf öden bemoosten Steinen, und in finſtern dumpfichten Winkeln Nachteulen ihre traurige Wohnung genommen haben, anſtatt daß es von Licht und Pracht glänzen, und von Freude erſchallen ſolte. Das ſanfte Gefühl, wodurch wir die Reizzungen des Vergnü-

gens

gens ſo ſehr empfinden, und zu dem getrieben werden, was auf unſre Vortheile einige Beziehung hat, verſchwindet in eine kalte Trägheit. Die Freuden des Lebens entfernen ſich immer weiter von unſern Herzen; die Liebe unſrer Brüder, und die mitleidige Empfindung ihres Schikſals, die ſo ſehr die Menſchheit adelt, und das Glük der Welt erhöhet, werden eine Seele verlaſſen, die keiner ſanften Bewegungen mehr fähig iſt. So ſehr im Gegentheil die Freude des Gemüthes die beſte Erhalterin der Geſundheit iſt, ſo ſehr erſtrekken ſich auch ihre Vortheile über die Seele. Indem vor ihr die ängſtlichen Sorgen, und der murrende Verdruß entflieht; ſo beruhiget ſie die Leidenſchaften, und ſezzet das Gemüth in eine beſtändige Gleichheit von Stille und Zufriedenheit. Sie belebet und ſchmükket alle Handlungen mit der gefälligſten Würde aus, und läßt uns alles, was die Welt nüzliches und angenehmes hat, recht genieſſen. Sie iſt eine ſtille Billigung der Vorſehung, und eine geheime Dankſagung für ihre Wohlthaten. Da die Fröhlichkeit des Herzens alſo nicht allein unſrer

Natur, und unſerm Verhältniſſe gegen die Welt ſo ſehr gemäs, ſondern auch eine würkliche Tugend iſt; ſo ſind wir verbunden, ſie bei uns beſtändig zu unterhalten, und zu nähren. Wenn es gewiß iſt, wie es niemand läugnen wird, daß das Landleben uns mehr Gelegenheit und Ruhe giebt, die Vergnügungen der Natur zu ſchmekken, als der Aufenthalt in der Stadt; ſo iſt es auch gewiß, daß wir eine Art von Verbindlichkeit auf uns haben, einige Zeit des Jahres auf dem Lande zuzubringen, um die glükſelige Gemüthsbeſchaffenheit, welche die Freudigkeit erzeuget, zu erhalten. Indem der Geiſt ſich von der Mühe der Geſchäfte erlöſet, und ſich zu den ſtillen Ergözzungen des Landes entſchließt; ſo nimt das ganze Herz an dieſer Feier einen Antheil. Der ganze Menſch wird den freundlichſten Gedanken, und den angenehmſtem Empfindungen gleichſam zu einem Eigenthume übergeben. Die Freude, die aus ſo vielen ſchönen Gegenſtänden der Natur von allen Seiten her auf uns zufließet, erwärmet die Seele, und ſezet jeden feinen Trieb des Herzens in Bewegung. Wer könte

wohl

wohl den Aufwallungen des Vergnügens widerſtehen, wenn jeder Buſch grünet, jeder Wald ſinget, jedes Feld blühet, jeder Hügel an ſeinem Abhange Heerden klettern, oder Saaten treiben ſiehet, jeder Garten duftet, jede Wärme, und jeder ſäuſelnde Weſt uns erquikket, wenn die ganze Natur mit ihren Schönheiten ſich um uns her lagert, und alle ihre bezaubernden Reizzungen unſern Sinnen entgegenſtröhnet? Wer könte wohl ohne eine frohe Bewunderung bleiben, wenn wir die Gegenſtände des Landes mit einer ſtillen Aufmerkſamkeit unterſuchen; wenn wir ihre Abſichten und Verbindungen, und die Sorgfalt erkennen, mit welcher ihr unendlicher Urheber alles ſo geordnet hat, daß es dem Menſchen nicht allein nüzzet, ſondern ihn auch vergnüget; wenn wir ſehen, daß die Felder, auf welchen unſre Nahrung wächſet, auch durch ihre mannigfaltige Abwechslung von Farben, und die ſchönſte Mahlerei das Auge beluſtigen; daß die Wälder, die uns zur Erbauung unſrer Wohnungen, zur Erwärmung, und andern Nothdürftigkeiten dienen, uns auch durch ihr Laub

und ihre Schatten ergötzen; daß die Vögel, welche mit ihrem Fleische unsre Tafeln versorgen, auch das Ohr durch ihre Music reizzen; daß die Bäche, welche die Thäler wässern, auch die Einbildungskraft erfrischen; daß die nothwendige Veränderung der Jahreszeiten, und die Vervielfältigungen der Natur uns zugleich eine Menge der angenehmsten Bilder geben; daß in der Rauhigkeit der kahlen Felsen, die wenig Nuzzen zu haben scheinen, und selbst in den erschrecklichen Wildnissen der Alpen etwas grosses, kühnes, und majestätisches ist, welches die Seele des Zuschauers mit einem stillen Erstaunen erfüllet, daß sogar in den Dingen, die uns klein vorkommen, eine Vorsehung herrschet, die sich auf uns richtet, daß z. Ex. eben die grüne Farbe, welche die Erde bedekket, die rechte Mischung von Licht und Schatten enthält, welche das Auge erquikket und stärket, da hingegen eine hellere dasselbe überwältigen und schwächen, und eine dunklere demselben nicht Uebung, und dem Gemüthe nicht Heiterkeit genug geben würde, daß, mit einem Worte, die ganze Einrichtung der Schö-

pfung

pfung in ihren geheimeſten Winkeln mit lauter Reiz-
zungen zum Vergnügen bereichert iſt? Wenn wir
unter dem Genuſſe unſrer Landerzeugungen dieſe
Arten von Betrachtungen miſchen; ſo wird unſer
Vergnügen in den ſittlichen Zuſtand des Herzens
einen Einfluß haben, und die erweichte Seele in
zarten Empfindungen geübet werden. Mit der
Freudigkeit unſers Gemüthes wird ſich die Zärt-
lichkeit, die Liebe und das Mitleiden vereinigen,
die deſto würkſamer ſeyn werden, je lebhafter ſie
ſind. Wird wohl unſere Stirne im Geſpräche und
im Umgange von einer mürriſchen Dunkelheit um-
wölket ſeyn können, wenn unſer Herz im Vergnü-
gen zerflieſſet? Werden nicht alle Züge unſers Ge-
ſichtes von Heiterkeit ſchimmern, Leutſeligkeit ver-
kündigen, und Leben über die Geſellſchaft ausbrei-
ten? Werden wir, indem wir die Erquikkungen
der ganzen Natur genieſſen, unſern Brüdern unter
ihren Bedürfniſſen eine Erquikkung verſagen kön-
nen? Werden wir nicht, wenn alles ſich zu un-
ſern Vergnügen vereiniget, und jeder Berg, und
jeder Aker uns die Wohlthaten der Natur über-

giebt, durch die Gewalt eines empfindenden Herzens hingeriſſen, ihnen von den Schäzzen der Erde willig mittheilen, die für alle beſtimt, unſern Händen nur zu einem weiſen Gebrauche und Ausſpendung anvertrauet ſind? Dieſe durch die Schönheiten der Natur belebte Freudigkeit des Herzens, die ſich auf eine glükliche Art über unſre Neigungen und Handlungen erſtrekken wird, wird uns nicht allein für uns ſelbſt, ſondern auch für andere zu den beſten Tugenden behülflich ſeyn; eine Vorſtellung, die mir den ſommerlichen Aufenthalt auf dem Lande recht ſchäzbar macht!

Siebentes Stük.

Am 2. Jun.

Der Mensch ist mit einem natürlichen Triebe zum Vergnügen gebohren, und von der spielenden Kindheit an bis in die Jahre des Greises suchen wir diesen Trieb auf eine mannigfaltige Art zu befriedigen. So wie sich unsre Jahre und unsre Neigungen ändern, so pflegen wir auch die Gegenstände unsrer Ergözzungen zu ändern. Unsre Seele, die durch die Einförmigkeit ermattet, und mit Ekel erfüllet wird, heftet ihre Begierde nicht gerne an eine einfache Art, sich zu belustigen; sie liebet das Mannigfaltige, und geizzet nach den Abwechslungen des Vergnügens. Der anhaltende Genuß einer Ergözzung, sie sey auch noch so schmeichelhaft, flösset endlich unserm Geiste einen öden Verdruß ein; er sehnet sich mit einem unruhigen Verlangen nach einer andern, und die Veränderung

ist

iſt das Mittel, ſeinen Trieb zum Vergnügen beſtändig zu beleben, und zu ſättigen. Dieſe Natur unſrer Seele läßt ſich überal ſehen. Eine ſonſt geliebte Speiſe fängt an unſerm Geſchmakke zu mißfallen, wenn wir ſie bei jeder Mahlzeit genieſſen ſollen; ein Geſang, eine einfache Muſic, die wir täglich hören, ermüdet zulezt unſer Gehör; und Ausſichten, die immer unverändert vor unſern Augen erſcheinen, beſchäftigen uns zu wenig, und machen nach und nach ſo matte Eindrükke auf uns, daß wir wünſchen, ſie mit andern zu vertauſchen. Die Laſt der Geſchäfte erzeuget in uns das Verlangen nach der Ruhe, die Zerſtreuung nach der Einſamkeit, der Lerm der Städte nach der Stille des Landes, die Eingezogenheit nach der Geſelſchaft muntrer Freunde, der Winter nach den Reizzen des Frühlings, und der Umgang mit der ernſthaften Weltweisheit nach den Erquikkungen der Dichtkunſt und der Grazien. Die Abwechslung belebet unſre ganze Seele, und durch die Neigung zu derſelben ſuchen und genieſſen wir die unendliche Fruchtbarkeit von Freude, womit die ganze Schöpfung angefüllet

gefüllet iſt. Was würden unſre Tage ſeyn, und welche Ströme von Vergnügungen würden wir verliehren, wenn uns nicht dieſer Trieb eingepflanzet wäre? Welcher Verdruß, und welche öde Trauigkeit würde die Heiterkeit der Seele, wie mit einem finſtern Nebel, erſtikken! Unſer Geiſt würde in eine ewige Trägheit verſinken, und das Leben, wie ein dikkes ſumpfigtes Waſſer ſich langſam durch dunkele Einöden wälzet, mat dahinſchleichen. Und welche Qual für uns, wenn der Trieb zu abwechſelnden Vergnügungen nicht geſtillet werden könte, wenn wir die Verſchiedenheit der Ergözzungen, die unſre Seele verlangt, vergebens ſuchen, und unter Wünſchen, die nicht erfüllet werden könten, ſchmachten müſten! Aber zur Ehre unſers wohlthätigen Urhebers iſt die ganze Natur eingerichtet, der Neigung unſrer Seele zur Abwechslung auf alle Art genug zu thun; und wer wird in dieſer Abſicht dem Landleben vor dem Aufenthalte in der Stadt den Vorzug ſtreitig machen können?

Hier eröfnet ſich eine ganze Unendlichkeit von

mannigfaltigen Gegenſtänden, in deren Betrachtungen der Ekel an der Einförmigkeit verſchwindet, und die Seele von einem Vergnügen nach dem andern überſtrömet wird *); hier finden wir die unerſchöpflichen Reichthümer der Freude, die unſre Seele begehrt, und die uns die Städte nicht verſchaffen können. Welche unabſehbare Reihe von Weſen, wovon ein jedes unſern Geiſt auf eine beſondere Art beſchäftiget, und unter welchen immer eine Vorſtellung und ein Vergnügen das andre verdränget! Welche Unermeßlichkeit in den Geſtirnen des Himmels, in den Geſchlechtern der

Pflanzen,

*) Noviſtine locum potiorem rure beato?
Eſt, ubi plus tepeant hyemes? ubi gratior aura
Leniat & rabiem Canis & momenta Leonis,
Cum ſemel accepit ſolem furibundus acutum?
Eſt, ubi depellat ſomnos minus invida cura?
Deterius Lybicit olet aut nitet herba lapillis?
Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum,
Quam quæ per pronum trepidat cum murmure rivum?
Nempe inter varias nutritur ſilva columnas,
Laudaturque domus, longos quæ proſpicit agros.

Horat. Lib. I. Epiſt. X.

Pflanzen, Kräuter, Blumen und Thiere, und welche mannigfaltige Bestimmungen! Welche Welt von Wundern, die unserm Geiste eine immer volle Quelle von Ergözzungen anbietet, und zu deren Durchforschung Jahrhunderte zu wenig sind! Allenthalben erblikken wir die Sorgfalt der aufmerksamen Natur, unsern Trieb zum Vergnügen mit einer überströmenden Mannigfaltigkeit zu stillen. Selbst in den geringsten Gegenständen liegen verborgene Reizzungen für uns; ein Blat, ein Wurm, können uns vergnügende Untersuchungen verschaffen, wenn wir ihnen nur nicht aus Leichtsinnigkeit oder Stolz unsere Aufmerksamkeit, deren sie würdig sind, versagen.

Die Tage auf dem Sommerhause eifern gleichsam untereinander, durch den Ueberfluß ihrer Schäzze allen unsern Begierden genug zu thun. Hier ladet uns die Natur zu einem angenehmen Schlafe, dieser süssen Erquikung für den ermatteten Cörper, in einem duftvollen Thale ein, wo uns ein klarer Bach den Schlummer zumurmelt, und die

kleinen

kleinen Bewohner der Gebüsche uns zur Ruhe einsingen. Hier durchgiesset sie unsre Glieder mit einer neuen Munterkeit, wenn wir aus dem frischen Wasser schöpfen, das neben unsrer Wohnung vorüberrieselt. Hier lässet sie uns die erquikkende Kühlung eines schattigten Waldes athmen, wenn uns der schwüle Himmel brennet. Hier hat sie uns die Hügel und die Wiesen zu einem weichen Lager bereitet, wo wir ruhig hingestrekt, unsern geschäftigen Geist in frohen Betrachtungen umherirren lassen können. Hier kühlet sie unsre Zunge mit süssen Früchten, und belebet und erfüllet unsre Erwartungen, wenn sie an dem schwerbelasteten Baume die Pflaume färbet, die Aepfel röthet, und in der Traube den Saft des Lebens kochet, der den Matten Stärke, und den Traurigen Fröhlichkeit giebt. Hier machet sie unsre Heerden in den tiefen Weiden fett, und erziehet für uns die schwachen Lämmer, um wider die Anfälle der Luft unsrer Blösse in der abgenommenen Wolle eine Dekke zu borgen. Hier lässet sie uns in den wallenden Fluren vol Getreide die Gegenwart der Vor-

sehung

ſehung ſehen, die das Jahr mit ihrem Gute krönet, und deren Fußſtapfen vom Fette trieſen. Wo iſt eine gräſſere Mannigfaltigkeit von Ergözzungen, als auf dem Landhauſe? Für einen jeden unſrer Sinne iſt eine unaufhörliche Menge der ſanfteſten Reizzungen vorhanden.

Laſſet uns nur einmal einige von den Gegenſtänden durchlauffen, welche das Auge vergnügen. Bei der Ankunft des Frühlings kleidet ſich die ganze Erde; die Hauptfarbe ihres Schmukkes iſt das Grüne. Welch eine prächtige Ausſicht in die Felder, Waldungen und Berge, die vorher mit Schnee bedekket, oder dunkel und kahl waren, iezt aber in einem friſchen Grün glänzen! Wie mannigfaltig aber iſt nicht eben daſſelbe Grün, deſſen ſich die Natur als der vornehmſten Farbe zu ihren koſtbaren Stikwerken bedienet! Das aufſchieſſende Gras in den Wieſen, die junge Saat, das Laub der Buchen, der Eichen, der Tannen, und der übrigen Bäume, die verſchiedenen Kräuter und Pflanzen in den Gärten; was für eine beluſtigende Abwechs-

king in einer Gattung von Farbe, geben sie nicht dem Auge, und wie reizzend ist nicht die mahlerische Schattierung einer Landschaft; nicht einmal des angenehmen Gemisches von Bergen, Flüssen, Seen, Feldern, Heerden, und Dörfern zu gedenken!

Lasset uns aus dem Felde in einen Garten gehen. Hier erblikken wir die Geschlechter der Blumen, und ihre erstaunende Mannigfaltigkeit. Jeder Monath hat seine besondern Gewächse und Blumen, damit, wenn das eine Geschlecht ausgeblühet hat, ein anderes wieder an seiner Stelle hervorgehen, und der Mensch an denselben eine beständige Belustigung finden möge. Wenn die Kinder des Frühlings ihre verwelkten Blätter in den Staub hingeworfen haben, so blühen neben denselben die Blumen auf, welche der Sommer erzeuget. Aber welche unnachahmliche Mahlerei erblikken wir nicht unter dem unzählbaren Heere der Blumen; welche ergözzende Vermischung des Grünen, des Rothen, des Gelben, des Blauen; und welche abwechselnde Erhöhung und Vermin-

derung

derung aller dieſer ſchönen Farben! Was für eine mannigfaltige Vermiſchung der Farben finden wir nicht ſchon allein in dem einzelnen Geſchlechte der Tulpen; und wie fein ſind nicht die Adern, und wie künſtlich alle Blätter einer Nelke geordnet, gemahlet und ausgezakket! Ich würde das Vergnügen haben, dieſe unerſchöpfliche Materie weiter zu verfolgen, wenn ſie nicht von dem eben ſo richtig, als ſchön denkenden Geiſte eines Herwei, in ſeinen Betrachtungen über einen Blumengarten, ſo vortreflich ausgeführet wäre. Wenn man noch hiezu die Pracht der Sonne bei ihrem Aufgange und Untergange, die Schönheit des Regenbogens, die Verſchiedenheit der wilden und zahmen Thiere, die abwechſelnden Arbeiten des Landmanns, und hundert andere auf dem Lande vorfallende Dinge rechnet; ſo wird man ſehen, was für eine Menge ſchöner Schauſpiele wir ſchon allein für das Auge auf dem Sommerhauſe haben.

Das Ohr hat ebenfals eine groſſe Mannigfaltigkeit von angenehmen Tönen, wovon es auf dem

Lande erfüllet wird. Ich darf hier nicht erst sagen, was für ein Unterschied zwischen dem dumpfen Getöse, und dem lermenden Gerassel der Stadt; und zwischen der Music eines Waldes sey. Bald ergötzen uns die fröhlichen Stimmen der Heerden in den Weiden, bald das Geräusche eines Baches, bald das vergnügte Lied des Landmannes; bald wendet die Lerche ihre Kunst an, uns durch ihren Gesang zu gefallen; bald schlägt die Wachtel; bald zerfließt die Nachtigal in hundert zärtliche Töne; bald hören wir den pfeiffenden Hänfling, bald die zwitschernde Schwalbe, bald die kollernde Taube, bald die lokkende Henne, bald die schnatternde Ente; bald erschallet die weite Gegend von den Abendliedern und den Flöten der Schäfer, und den süssen Stimmen der Schäferinnen; mit einem Worte, wir haben in der ländlichen Music eine immerwährende Abwechslung, die ihre eigenthümlichen Reizungen hat.

Der Geruch wird durch eine Menge der süssesten Düfte erquikket, die aus den verschiedenen Kräutern

tern, aus dem Grase und den Blumen, emporsteigen; das Gefühl wird durch die sanfte Wärme der Luft, und die Gelindigkeit der kühlenden Winde erfrischet; der Geschmak wird durch die Annehmlichkeiten der jungen Früchte des Jahres ergözet. Die ganze Natur vereiniget sich, durch die unermeßlichen Reichthümer ihrer Reizzungen einem jeden unserer Sinne unaufhörlich die angenehmsten Empfindungen zu erwekken; und unser Vergnügen wird desto grösser, wenn sie mehrere unsrer Sinne auf einmal beschäftiget, und, indem sie das Auge mit einer schönen Aussicht belustiget, zugleich das Gehör mit ergözzenden Tönen erfüllet, dem Geruche mit dem Dufte einer Viole schmeichelt, und dem Gefühle durch einen lauen West säuselt.

Ich habe hier diese Mannigfaltigkeit in den Ergözzungen des Landes nur berühret, und ich wünsche, daß diejenigen, welche sich auf dem Sommerhause aufhalten, derselben weiter nachdenken, und bei ihren Betrachtungen den nicht vergessen möchten, der dieser Jahreszeit so viele Annehmlichkeiten, und uns das Vermögen mitgetheilet hat, sie zu empfinden.

Achtes Stük.

Am 7. Jun.

Wir lieben von Natur die Freiheit, und unſer Gemüth haſſet alles, was einer Einſchränkung, oder engen Umſchlieſſung ähnlich iſt. In den Mauern wird uns der Geſichtskreis verſchloſſen, und die Augen ſind überal von den Häuſern gleichſam umzäunet, daß ſie die Unerſätlichkeit ihrer Blikke nicht befriedigen, noch das Vergnügen empfinden können, an tauſend mannigfaltigen Gegenſtänden umherzuirren. Die Einförmigkeit, und die Unbeweglichkeit der Dinge, die uns beſtändig vor Augen liegen, breiten noch darzu eine Art der Dunkelheit, und des Ueberdruſſes über die Seele aus. Gehen wir aus einer eingeſchloſſenen Gaſſe auf den offenen Markt, wo ſich die Auftritte vor den Augen vermehren, und in einer beſtändigen Bewegung ſind; ſo empfinden wir in dieſer Veränderung

eine

eine frohe Belustigung. Treten wir in den schönsten Garten, der aber bei allen Zierrathen der Kunst den Fehler hat, daß er nur einen engen Bezirk umfasset; so können wir uns zwar eine Zeitlang mit ergözzenden Vorstellungen in demselben aufhalten: allein die Neigung der Seele zur Ausdehnung und Grösse wird bald machen, daß unsre Blikke über ihn hinlauffen, und sich in den weiten Feldern verlieren.

Dieses waren ungefehr meine Gedanken, als ich mich einst am Morgen unter einem Baume sezte, wo ich die Aussicht nach einer Gegend hatte, in welcher eine unabsehbare Strekke von Bergen, Wäldern, Wiesen, und Landhütten vor mir lag. Hier war eine ganze Welt von Gegenständen, in welcher mein Auge umherschweifte, und die Einbildungskraft sich mit lauter heitern und lachenden Bildern erfüllete. Ich konte mich nicht von der Belustigung an so vielen verschiedenen Stükken der Landgegend losreissen, und brachte einige Stunden über das Anschauen derselben zu.

Meine ganze Seele ſchwebte in einem geheimen Entzükken. Die weite Ausbreitung ſo vieler von einander unterſchiedenen Dinge, ihre Gröſſe, ihre nachläßige Vermiſchung unter einander, die unnachahmliche Schönheit ihrer Farben, die Erhöhung und Verminderung des Lichtes, vereinigten ſich, das prächtigſte Schauſpiel vorzuſtellen, welches die Natur jemals in ihrem Schooſſe gebildet hat.

Wären alle dieſe Gegenſtände, womit das weite Land umher angefüllet iſt, in einer unbeweglichen Stellung erſchienen; ſo würden ſie vieles von ihrer Anmuth verlohren haben. Allein die beſtändigen Bewegungen der Heerden in den Weiden, der Arbeiter auf den Aekern, des Fluſſes, der ſich fortwälzte, der Bäume, und der Kornfelder, worin der Wind ſchwärmete, der Vögel, die bald dieſen, bald jenen Luftſtrich durchflogen, der mannigfaltigen Stimmen der Thiere, und die unaufhörlichen Abänderungen der Scene, und ihre verſchiedene Auszierungen: dies alles gab erſt der Landſchaft das Leben, und erheiterte die Einbildungskraft zu unnennbaren vergnügenden Vorſtellungen.

Ich ſchloß daraus, daß die Ergözzungen der Einbildungskraft, die zunächſt auf diejenigen folgen, welche dem Verſtande eigenthümlich ſind, nirgends mannigfaltiger und volkommener ſeyn können, als auf dem Lande.

Neuntes Stük.

Am 12. Jun.

Wenn die Stille und Ergözzungen des Landlebens für eine Erquikkung des hohen Alters gehalten, und von demſelben geſuchet werden; ſo kan man ſie auch denen empfehlen, welche eine ſieche und kränkliche Leibesbeſchaffenheit haben, und es ſcheinet ein gewiſſer geheimer Zug der Natur zu ſeyn, ſich in dieſen Umſtänden auf das Land zu begeben. Nicht allein diejenigen, welche unter den Wollüſten des Hofes, und den Schwelgereien der Stadt die Geſundheit zerſtöret, und die ſchmerzhaften Würkungen einer unmäßigen Liebe, und eines zu hizzigen Weines in lahmen Füſſen fühlen; ſondern auch diejenigen, welche ſich in einem gar zu heftigen Fleiſſe in würdigen Geſchäften geſchwächet haben, pflegen für ihre Krankheiten wenigſtens einige ruhige Monathe auf dem Sommerhauſe zuzubringen.

zubringen. Diese Gewohnheit zeiget, daß der Aufenthalt auf dem Lande für die Wiederherstellung und Befestigung der Gesundheit nicht ganz ohne Vortheil seyn müsse. Das städtische Leben ist zu unruhig, und ausser den Versuchungen zur Unmässigkeit, hat es zu viele Unbequemlichkeiten, als daß wir für die Schwäche des Leibes die Sorge tragen könten, die uns in dem stillen Schoose des Landes verstattet wird. Hier leben wir von der ersten Morgenröthe an bis auf den späten Abend in einer glüklichen Freiheit, die uns durch keine Beschwerden, und durch keine Verdrießlichkeiten geraubet wird; hier können wir bald diese, bald eine andere Ergözzung wählen, und durch eine beständige Bewegung die Munterkeit in unsern Gliedern erneuern; hier wallet unser sanft erwärmtes Geblüt so ruhig in seinen Adern fort, als unser Herz, von keinen Sorgen gefesselt, und von keinen tiefsinnigen Beschäftigungen aufgehalten, in den stillen Empfindungen einer immer gleichen Zufriedenheit dahinfliesset; hier athmen wir eine reine, und mit stärkenden Gerüchen angefülte Luft, trin-

ken

ken die Quelle der Gesundheit unter den balsamischen Einflüssen des Himmels, und wandeln überal unter den Freuden der schönen Natur, die, indem sie den Geist in einem belebten Vergnügen erhält, zugleich auf unsern Cörper würket. Wie oft sehen wir nicht, daß diejenigen, welche kränkend auf das Land flüchteten, mit gestärkten Kräften in die Stadt zurükkehren, und auf ihren Wangen die erwekte Farbe der Gesundheit mit sich bringen? Wie mancher würdiger Bürger der Welt, dessen kostbare Augenblikke mehr als königliche Schäzze werth waren, hat seine Jahre, und das Glük der Erde verlängert, indem er unter dem ruhigen Genusse des Landlebens wieder neue Erfrischungen geschöpfet? Und woher kommt es, daß diejenigen, welche die meiste Zeit ihres Lebens auf dem Lande zubringen, gemeiniglich eine dauerhafte Stärke des Leibes besizzen, und ihre Jahre bis in das graue Alter des Greisen bringen? Ich glaube, ohne mich eines Vorurtheils verdächtig zu machen, dieses als die vornehmste Ursache anführen zu können, weil man auf dem Lande sich der Weichlichkeit und Unmäßigkeit

mäßigkeit weniger, als bei dem Aufenthalte in der Stadt durch den Eigensinn der Mode, und durch die eiteln Nachahmungen fast nothwendig geworden zu ſeyn ſcheinet, zu ergeben, ſondern die Kräfte des Leibes durch Arbeitſamkeit und Bewegungen zu erhalten, und in der Sättigung der natürlichen Bedürfniſſe mehr der edeln Einfalt zu folgen pfleget, die in den Dörfern ſtarke Glieder und ein friſches Alter macht.

Wenn ich auf dem Sommerhauſe an einem mäßigen, mit den Gerichten beſezten Tiſche ſizze, die das Feld, der Garten, der Wald, die Teiche, und die Bäume liefern, und mit muntern Freunden, nach der artigen Gewohnheit der Römer, bald den Huldgöttinnen, bald den Muſen zur Ehre, drei oder neun kleine Becher Wein, bis zur Fröhlichkeit trinke; ſo ſchäzze ich mich für meine Geſundheit glüklicher, als diejenigen, welche an königlichen Tafeln, die von ſtarkgewürzten, aus allen vier Welttheilen zuſammengebrachten Speiſen dampfen, halbe Tage lang ſchmauſen, ihren Geiſt von dem

dem noch ſtärkern Geiſte des Getränkes überſchwem-
men laſſen, und mit ſchwerem Haupte, unſichern
Füſſen, und verdorbenen Säften aufſtehen. Wenn
wir, die wir der ländlichen Mäßigkeit folgen, zur
Ruhe gehen, ſo hat unſer Magen weder mit der
Menge der Speiſen, noch mit den Würkungen
ihrer gekünſtelten Zubereitung zu arbeiten. Wir
legen uns zum Schlafe nieder, wenn er uns ru-
fet, ohne ihn unter dem nächtlichen Gepränge ei-
nes an dem Hofe geheiligten Wohlſtandes zerſtreuen,
oder befürchten zu dürfen, daß er von einem er-
hizten Geblüte, noch von einer fremden Schwär-
merei, noch von einem geheimen Kummer, noch
von der Furcht einer Ungnade, noch von den nim-
mer ruhenden Furien der Eiferſucht und des Ehr-
geizes, unterbrochen werde. Die erquikkenden
Stunden der Nacht eilen uns unter einem ſichern und
ungeſtörten Schlummer vorüber, bis uns die Mor-
genröthe wieder wekket, und wir bald in einem ver-
gnügten Spazziergange, bald in einer andern Art
der Würkſamkeit unſern Körper in muntern Bewe-
gungen zu üben anfangen, und ihn unter ſtärken-
den Geſchäften und mäßigen Ergözzungen zur Ruhe
für den Abend wieder vorbereiten.

Zehntes Stük.

Am 14. Jun.

So viele Reizzungen auch derjenige Theil der Zeit auf dem Lande haben mag, welchen wir eigentlich den Tag nennen; so iſt es doch gewiß, daß der Morgen und der Abend einen ganz beſondern Vorzug an Annehmlichkeiten haben, jener, da ſeine Schönheiten auf unſere Sinne würken, die von dem Schlafe eine neue Stärkung erhalten, und dieſer, da er uns mit den ſanfteſten Erfriſchungen erquikket, und, indem er uns almählich den Anblik der Natur zu benehmen ſcheinet, und ſie mit einer blaſſen Dämmerung verdunkelt, ſie uns wieder unter dem gelinden Schimmer des geſtirnten Himmels auf eine veränderte Art ſichtbar macht. Wenn ich, als ein früher Zuſchauer, dem Aufgange der Sonne zuſehe; ſo ſcheinet mir dieſe erſte Scene, womit ſich mit jedem Tage meine

ländlichen

ländlichen Ergötzungen anfangen, eine solche Majestät und unnachzubildende Pracht zu haben, daß mir alle die unvergleichlichen Schilderungen der Dichter von diesem Auftritte doch noch zu wenig sagen, und ich von einem so mächtigen Gefühle des Vergnügens und der Bewunderung durchdrungen werde, das sich nicht mit Worten ausdrukken läßt. Der Mond flieht mit seinem Gefolge, den erbleichenden Lichtern der Nacht, und an dem dämmernden Himmel fangen die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Die Nebel wallen an dem Gipfel der Berge auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor dem Anbruche der Sonne entweichen wollen. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth erhellet die Wolken, und ein schwacher Schimmer der herannahenden Königin des Tages spielet auf die Spizzen der Felsen und der Hügel, auf welchen die lezten Tropfen des Thaues sinken, und wekket die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu seyn. Der ganze Ost entflammet sich; der Himmel glänzet von einem zitternden Lichte, und

weit

weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer vergüldenden Heiterkeit. Endlich erhebet sich die Sonne über den Horizont herauf, wie ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen erfüllen alles, und die ganze Schöpfung fühlet ihren Einfluß. Die Luft ist noch kühl, der Westwind wälzet sich auf den erfrischten Gewächsen, der Glanz des Lichtes blizet auf den bethauten Feldern, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich unsrer Sinne. Ein zarter Dampf verflieget almählich in der heitern Luft; die entfernten Gebürge sind dem Auge wieder nahe, und alle unsre Blikke irren in der erleuchtesten Gegend umher. Die Thiere erwachen vom Schlafe, jauchzen dem jungen Tage entgegen, und suchen ihre Nahrung. Der ermunterte Stier ziehet mit einer ehrwürdigen Langsamkeit zu seiner Weide aus; die Schafe springen mit einem fröhlichen Gedränge aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher ertönen von dem Geblökke der Heerden, in welches die Flöte ihrer Hirten schalt. Die Wälder werden vol Gesang, und hundert wirbelnde Stimmen frolokken zu dem lichtvollen Him-

mel hinauf; und noch ehe die Mühe der menſchlichen Gewerbe in der Stadt erwachet, iſt ſchon der Landmann unter den erſten Strahlen des Tages beſchäftiget, wezzet die Senſe, und ſinget dem ſeinen Dank, der die Natur und ihn zur Arbeit wieder belebet hat. So göttlich auch das Vergnügen an den mannigfaltigen Reizzungen des Morgens iſt; ſo ſchwer iſt es auch, ſie in ihrem weiten Umfange abzuſchildern.

Eben ſo unbeſchreiblich ſind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. In der beſten Zeit des Jahres hat er eine ſanfte Miſchung der Kälte und Wärme. Die Hizze des Tages kühlet ſich ab, die Gewächſe erfriſchen ſich, das ſchmachtende Gras, und die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben ſich wieder empor, die Luft iſt vol balſamiſcher Gerüche, die Mattigkeit der Glieder verſchwindet, und eine ſüſſe Empfindung des Vergnügens ergieſſet ſich in unſre Seele. Wie erquikkend iſt es nicht, beſonders in den heiſſen Sommertagen, nach der brennenden Hizze, unter

dem

dem kühlen Säuſeln der Abendluft zu wandeln? Aber noch weit mehrere Schönheiten hat der Abend auf dem Lande. Die feurige Glut der Sonne ſinket in Weſten; und indem ſie ihre lezten Strahlen an die Berge hinſtreuet, ein blizzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spizzen der Wälder vergüldet, und ſich in einer wallenden Roſenfarbe auf der Fluth mahlet, ſo verliſchet ſie almählich am Himmel, und verläßt ihn mit einer prächtigen Röthe umgoſſen. Seine lichte Geſtalt erblaſſet, und eine braune Dunkelheit umziehet ſein Antliz, und raubet nach und nach dem Auge die Ausſicht in die ferne Landſchaft. Die Schatten ſenken ſich aus den Wolken herab, und lagern ſich auf den Bergen und in den Ebenen; indeß der Mond ſeine ſchimmernde Fakkel anzündet, und die Dunkelheit der anbrechenden Nacht mit ſeinem ſanften Lichte mildert. Das Feld iſt bereits von dem müden Akersmann verlaſſen; nur einige Hirten, die für die Sicherheit ihrer Hürden wachen, und ſich zu muntern Liedern zuſammen ſezzen, laſſen ſich noch aus der Ferne hören. Die Arbeit

hat ſich niedergeleget, die Stimme des Waldes hat ausgeſungen, und in den Weiden herſchet die Stille. Der ausgeſpante Stier ruhet, und das Lamm ſchläft unbeſorgt. Nichts reget ſich mehr, als etwa das hole Geräuſche der Aare, die keine Ruhe kennet, oder ein kleines rieſelndes Gewäſſer, oder das Liſpeln der Blätter, in welchem gelinde Winde ſpielen. Der blaſſe Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu ſchwimmen ſcheinet, wird durch den Aufgang der Sterne erhöhet, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Wie prächtig iſt dieſes Schauſpiel! Welche ſtille Bewunderung faſſet den aufmerkſamen Geiſt, und welche ſüſſe Empfindungen durchflieſſen unſre Herzen, wenn wir dem Schlafe einige Stunden entwenden, um die Schönheiten der Mitternacht zu betrachten!

Es iſt wahr, die geſtirnten Nächte im Winter haben viele Reizungen, wenn der reine, von keinen Dünſten

Dünſten umwölkte Himmel, ſich mit einem heitern Glanze ſchmücket, der die ſtärkere Dunkelheit erleuchtet; da im Gegentheil die Sommernächte heller ſind, und die Abenddämmerung gleichſam an der Morgendämmerung gränzet. Allein die Kälte, wovon die Winternächte ſtarren, die todte Geſtalt der Natur, die von dem Scheine der Sterne auf eine traurige Art, wie ein von bleichen Lampen erleuchtetes Leichenhaus, erhellet wird, und die öde Stille, die überal iſt, und wo man weder in den nakten Zweigen ein ſanftes Rauſchen der Winde, noch in den gefeſſelten Bächen ein frohes Gemurmel höret, verdunkeln die Scene, und erfüllen den Zuſchauer mehr mit Melancholie und Schwermut, als mit einem lebhaften Vergnügen. Der Sommer aber füllet ſeine Nächte mit der volkommenſten Anmuth, und indem er durch die Schmeicheleien der milden Luft, und der Gerüche lokket, ſo bietet er uns die fröhlichſten Ergözzungen an. Die Stille und die Dunkelheit breiten ſich über die Erde aus, und werden immer ernſthafter; die Lichter des Himmels ſtreuen von ihrem

Schimmer über das Feld, und ſezzen den Wald halb in eine ſanfte Erleuchtung, und laſſen ihn halb im Schatten liegen; der Glanz des von einem Ende zu dem andern erhelleten Gewölbes über unſer Haupt erfüllet mit Bewunderung, und ladet zu feierlichen Betrachtungen ein; alles lieget in einer erquikkenden Ruhe; aus der Ferne verkündiget etwa noch eine blaſſe Lampe den nächtlichen Fleiß eines Weiſen, der vielleicht der Tugend und der Unſterblichkeit nachſinnet; da indes ein anderer, ein wachſamer Jäger dem Wilde im Gebüſche nachſpüret, das vom Blizze und Knall erſchrokken, ſich mit einem ängſtlichen Getöſe aufraft, und von zitternder Furcht beflügelt, in wenigen Augenblikken über Felſen, Feld und Hügel ſezzet; der Thau tröpfelt aus der gelinden Luft in die ruhigen Thäler herab; ein einſamer Vogel ſeufzet etwa noch im nahen Laube, und erreget in dem, der ihn höret, eine zärtliche Wehmuth; der Sturm der Leidenſchaften leget ſich in der Sele; das Herz wird ruhig, und fängt an, ſich in geheime Unterredungen mit ſich ſelbſt einzulaſſen, bis der Schlummer ſich auf das Auge ſenket, und die Nacht unter holden Träumen vorübereilet.

Eilftes

Eilftes Stük.

Am 19. Jun.

Es war neulich an einem der ſchönſten Morgen, als ich unter einer ſchattichten Linde, wo ich mich ſo öft den reineſten Freuden überlaſſe, bei einer Taſſe Caffee die unſterblichen Werke des **Plato** und **Leibnitzens** vor mir auf dem Tiſche liegen hatte, und indem ich mir ein Stük zum Leſen ausſuchen wolte, von einem meiner Freunde einen Beſuch bekam. Kaum hatte er mich in dieſer Stellung bemerket, ſo eilte er mir mit einigen Vorwürfen entgegen, und äuſſerte gegen mich einen kleinen Unwillen, daß ich die angenehmen Morgenſtunden mit ernſthaften Beſchäftigungen des Geiſtes verdürbe. "Wie? ſagte er, ſie können ſich überwinden, ihre Seele mit Nachdenken zu ermüden, da ihnen die ſchönen Tage auf dem Lande nur gegeben ſind, ſich zu vergnügen? Ich wette, ſie

werden wieder einen alten beſtäubten Schriftſteller vor ſich haben, der ihnen weiter zu nichts hilft, als ihnen den elenden Dienſt zu leiſten, ihr Gemüth mit einem finſtern Ernſt anzufüllen, ſie gegen die Schönheiten des Jahres fühllos zu machen, und ihnen eine Art der Kaltſinnigkeit unter den Ergözzungen der Freundſchaft einzuflöſſen. Wie können ſie doch unter den Annehmlichkeiten des Landlebens auf die Gedanken kommen, ſich mit tiefſinnigen Betrachtungen der Weltweisheit abzumatten? Ein Mann von ihrem Alter und Geſchmake muß nur das Anmuthige lieben; die Wiſſenſchaften gehören nicht für das Land; das Leſen muß man den Städten und den Scribzzern überlaſſen, die von der Seuche einer eiteln Einbildung von ihrer Gelehrſamkeit angeſteckt, bei ieder Gelegenheit die Stellen hervplaudern, die ſie aus unſern Dichtern und Wochenſchriften auswendig gelernet haben. Allenfals wolte ich es ihnen noch vergeben, wenn ſie eine Fabel, oder ein Luſtſpiel aus dem Gellert läſen; aber einen trokkenen Weltweiſen, und noch darzu aus einem ſo grauen Jahrhunderte in der

Hand

Hand zu haben; dafür dürfen sie nimmer von mir eine Entschuldigung erwarten. Folgen sie meinem Urtheile, das ich für gegründet halte: die Tage auf dem Sommerhause müssen nur den Lustbarkeiten gewidmet seyn; man geht nicht auf das Land, um zu philosophieren, sondern sich durch Besuche, Gesellschaften, Ausfahrten, Jagden, Zusammenkünfte zum Tanze, und andre Arten der Ergözlichkeiten zu vergnügen."

Ich hörte diese Vorwürfe meines Freundes, der bei seinem Vorurtheile wider die Wissenschaften, und deren Uebung auf dem Lande, ein redliches Herz besizt, mit einer ruhigen Miene an; und da es mir nicht schwer fallen konte, sie zu beantworten, so bemühete ich mich nur, meine Vertheidigung so einzukleiden, wie ich es meinem Verlangen, ihm seinen Irthum zu benehmen, und den Rechten der Freundschaft schuldig zu seyn glaubte. Es ist wahr, liebster Freund, fing ich an, die Tage der schönen Jahreszeit sind uns geliehen, um unser Herz mit allen Vergnügungen

zu tränken, die nicht unter die Würde unsrer Natur sind. Diese Vergnügungen sind theils sinliche, theils solche, welche zugleich unsern vernünftigen Geist beschäftigen. Jene, wenn sie blos sinlich bleiben, sind für solche unsrer Nebenmenschen, die wegen der natürlichen Unfähigkeit, oder des Mangels einer guten Erziehung, oder wegen ihrer Lebensart eine zu niedrige Sele besizzen, als daß sie sich weiter erheben könten. Der Weise aber begnüget sich nicht mit den Eindrükken, welche die Gegenstände der Natur auf seine Sinne machen. Er ist nicht zufrieden, daß ihm sein Auge das Bild der Sonne, oder ein Lustgefilde abmahlet, oder der Gesang eines Vogels sein Ohr ergözet. Er suchet mit der durchdringenden Kraft seines Verstandes die Ordnung, die Weisheit, den Zusammenhang, und die Absichten in den unzählbaren Auftritten aufzuspüren, welche das Land seinen Sinnen so reizzend vorstellet; und indem er diesen Beschäftigungen nachgehet, seinen Geist zur Erkentnis der ewigen Grundgesezze der Natur zu gewöhnen, und sich mit den Gründen zu befesti-

gen,

gen, ihnen auch in seinem ganzen sittlichen Verhalten zu folgen, als welches er für den Endzwek seines Wesens erkennet. Hierin, Freund, bestehen die edlen Vergnügungen eines Geistes, als der Schöpfer ihnen und mir gegeben hat; und dies ist die wichtigste Bestimmung des Menschen, wenn er auf dem Sommerhause von allen Seiten her mit den unermeßlichen Reichthümern der Schönheiten des Jahres umgeben ist. Die Ergözzungen, die sie mir genant haben, und für welche sie die Tage auf dem Lande bestimmen, können, wenn man sie sparsam, und mit einer weisen Mäßigung genieſſet, als eine sinliche und körperliche Erquikung gebrauchet werden; aber sie haben wenig, das für die Bedürfnisse unsers Geistes wäre. Dieser sucht höhere Arten von Vergnügungen; und was ist seiner Würde, und seinem Verlangen anständiger, als sich mit den Schriften der Männer zu beschäftigen, welche die Kräfte ihres Verstandes in der Untersuchung der ewigen Regeln geübet haben, welche die Weisheit des Unendlichen in der Einrichtung des ganzen Weltgebäudes, aller seiner

Theile,

Theile, und ſeinen Veränderungen, beobachtet hat? Ihr Geiſt theilet ſich unſerm Geiſte mit, und je näher die Begriffe unſers Verſtandes von den Werken der Natur mit der Wahrheit übereinſtimmen, deſto näher kommen wir der Gotheit, und deſto mehr erfüllen wir die Abſichten, warum ſie uns auf dieſen Erdbal, und mitten unter ſo viele Reizungen geſezzet hat. Dieſe Stunden, da ich mich mit den Weiſen der alten und neuen Zeit unterhalte, die mich gleichſam, wie Väter ihre Söhne, an der Hand in den Gefilden der Wahrheit umherführen, und mich gewöhnen, in iedem, was mir das Land vorſtellet, den göttlichen Urheber zu erkennen, und zu bewundern, dieſe Stunden, ſage ich, ſind mir mehr werth, als ganze Feſte des Tanzes, und berauſchender Freuden. In ihnen findet mein Geiſt eine Nahrung, die ihm für den ganzen Tag eine lebhafte Stärke mittheilet, eine Würze, womit ich meine übrigen Beſchäftigungen und Vergnügungen beſtreue, und ein Mittel, den Verführungen der Sinne, und den Verſuchungen zu unnüzzen Zeitvertreiben zu widerſtehen.

hen. Sehen sie, Freund, dies ist das Opfer, das mein Geist den Schönheiten des Jahres, und dem Willen ihres Urhebers mit iedem Morgen auf dem Sommerhause bringet. Dieses Geschäfte hat nichts ermüdendes, wie sie glauben; ich unterbreche es oft durch Unterredungen mit meiner Landgesellschaft über das, was ich gelesen habe. Unsre Freude bei einer jeden neuen Entdekkung in den Werken der Weisheit ist weit reiner und lebhafter, als wenn Portugal eine Insul erfand. Wenn sie sich die Geduld nehmen, und einmal eine Stunde ein Zeuge von unsern Morgenbeschäftigungen seyn wollen; so würden sie sehen, daß wir weder auf dem Gesichte eine traurige Miene der Melancholie, noch im Herzen einen Kaltsinn haben, der uns zu den Vergnügungen des Umganges und der Freundschaft unfähig machte. Diese einem Weisen anständige Betrachtungen erheitern unser Herz, wie sie den Verstand stärken; sie breiten über alle Züge unsers Antlizes eine redende Fröhlichkeit aus, und machen durch die Gemeinschaft unsrer Gedanken, und die Aehnlichkeit unsrer Gesinnungen

in uns alle reinen Empfindungen der Freundschaft rege. Und wie können sie sich doch überreden, daß die Wissenschaften sich nicht für das Sommerhaus schikken? Welcher Ort ist für sie bequemer? Wer einmal ihre sanften Reizungen empfunden hat, wird sich niemals von dem Umgange mit ihnen trennen; und kein Sommerhaus komt mir schöner vor, als wenn es den aus den Unruhen der Stadt entflohenen Musen in seinem Schooße einen stillen Tempel eröfnet. Wo hielten sich die grossen Männer des Alterthums auf? Wenn Rom Helden für seine Heere, und Regierer für den Staat nöthig hatte, wo suchte es sie? War es nicht auf dem Lande? Zu allen Zeiten haben die Wissenschaften unter den gesitteten Völkern bei den Freunden des Landlebens einen ruhigen Aufenthalt gefunden. Sie reisen mit uns, sagte jener Weise, und leben mit uns auf dem Lande. Verschiedene Geschichtschreiber haben daher die stillen Beschäftigungen, welche die grössesten Männer mit den Wissenschaften auf dem Lande unterhalten, für würdig geachtet, sie der Erzählung ihrer glänzen-

den

den Verdienste im Felde, und im Staate beizufügen, und sie der Nachwelt zu übergeben. Vom Lande, und oft vom Pfluge, wurden sie in die Versamlung der erhabensten Weisen gerufen, welche sich über die Angelegenheiten der halben Welt berathschlageten, und hundert Völkern Gesezze gaben; oder einem Heere vorgesezt, das den Ruhm seiner Tapferkeit zum Gegenstande der Nacheiferung aller heldenmüthigen Seelen, und mitten unter den Schrekken seiner Waaffen sich, durch die schönsten Beispiele der Mäßigung, der Unsterblichkeit würdig gemacht. Bald regierten sie den Pflug, bald ein mächtiges Kriegesheer; und eben die, welche auf den Aekern in schlechter Kleidung arbeiteten, zierten bald, im Purpur geschmükt, den Triumpfwagen, und zogen, als Erretter eines ganzen Volks, in die frolokkenden Mauern Roms ein. Und wie viele vortrefliche Werke besizzen wir nicht, die in dem stillen Schooße des Landes gebohren sind? Wie viele unnachahmliche Gedichte haben wir nicht denjenigen schönen Geistern zu danken, die sich den entzükkenden Freuden des Jahres auf dem

dem Lande überlaſſen? Leſen wir nicht noch immer mit einem unerſätlichen Vergnügen die mahleriſchen Schilderungen eines Virgil, eines Horaz, und Ovid, wodurch ſie die paradieſiſchen Gegenden um Rom, Neapolis, und Florenz, verewiget haben, daß ein Fremder ſie noch jezt in ihren verwaiſeten Zerſtörungen zu erblikken glaubt? Iſt nicht die Ruhe des Landlebens die Quelle geweſen, woraus nicht allein ſo viele Meiſterſtükke der Dichter, ſondern auch andere ſchöne Künſte gefloſſen ſind? Aus dieſer Urſache räth Vida den Dichtern ausdrüklich, aufs Land zu gehen; und Horaz behauptet, daß das ganze Chor der Schriftſteller die Städte fliehet, und den Wald ſuchet. Und wie viele Vortheile hat nicht das Sommerhaus vor dem Aufenthalte in der Stadt, den nachforſchenden Geiſt in ſeinen Unterſuchungen zu unterſtüzzen? Das unaufhörliche Getöſe auf den Gaſſen, und der Lerm des Gewerbes ermüdet und zerſtreuet; die bürgerlichen Geſchäfte erfordern unſere Gegenwart bald an dieſem, bald an einem andern Orte; die Beſuche und Geſellſchaften, die

der

der Wohlstand einmal nothwendig gemachet hat, rauben uns oft diejenigen Stunden, die wir am liebsten der Weisheit gewidmet hätten. Eine Verwirrung verdränget die andre; und der lernbegierige Geist kan sich oft keines einzigen Augenblikkes mit Zuversicht bemächtigen, um seine edlen Wünsche zu befriedigen. Das Sommerhaus hingegen nimt uns in seine ruhige Einsamkeit auf; es verschließt uns, wie in einem Hafen, wo wir nicht mehr das schrekliche Geheule der Sturmwinde, noch das Brausen der empörten Wellen, hören. Hier sind wir auf einmal dem unruhigen Getümmel der Welt entflohen, und die stille Seele, die von aussen keine Hindernisse des Nachdenkens mehr findet, kehrt in sich selber, übergiebt sich ihren geistigen Würkungen, und zeuget Gedanken auf Gedanken. Diese göttliche Freiheit unsers Geistes auf dem Lande, die sein Wesen erfordert, ist eine reiche Quelle des Vergnügens, des Nachsinnens, und der Erfindung. Die feurigen Kräfte des Verstandes dehnen sich stärker aus, und arbeiten mit einer schnellern Würksamkeit. Die sanften Gegen-

stände der Natur breiten über alle Gedanken der Sele eine heitere Lebhaftigkeit aus, die sich selbst über die Schriften ergiesset, die unter dem Genusse des Landlebens verfertiget werden. Der Körper empfängt, unter den Einflüssen einer gemäßigten Luft, eine Erquikkung und eine Munterkeit, woran der Geist einen freundschaftlichen Antheil nimt, und sich mit erfreuet. Die fruchtbare Einsamkeit des Sommerhauses, worin sich die Sele gleichsam aus allen ihren Hüllen entwikkelt, hat keine vortreflichere Beschreibung finden können, als die, welche uns Plinius in seinen Briefen hinterlassen hat. Dort, Freund, liegt dieser schöne Schriftsteller; ich wil ihnen gleich seine Gedanken vorlesen. Nachdem er von den Zerstreuungen der Geschäfte geredet, so sagt er von dem Landleben: "Uns überfält alsdann der Gedanke: Wie viele Tage habe ich unter unnüzzen Dingen mir gleichsam selbst abgestohlen? Dies begegnete mir, nachdem ich iezt auf mein Laurentin etwas lese und schreibe, oder auch mein Studieren durch Uebungen meines Körpers unterbreche, dessen gute Beschaffenheit

ſchaffenheit ſo vielen Einfluß auf unſre Sele hat. Hier höre ich nichts, hier ſage ich nichts, das mich gereuen könte, gehört oder geſagt zu haben. Niemand wagt es, mir durch übele Nachreden jemanden gehäßig zu machen; ich ſelbſt tadle keinen, als nur mich, wenn ich nicht ſchön ſchreibe. Keine Hofnung, keine Furcht, machet mich beſorgt; keine Gerüchte unterbrechen meine Ruhe. Mit mir ſelbſt, und meinen Büchern unterrede ich mich. O! eine edle Einſamkeit des Lebens! O! Leben voller Unſchuld! O! erquikkende Ruhe, wie angemeſſen für den Menſchen, und faſt vorzüglicher, als alle Geſchäfte! O! du Meer, o! ſtilles Ufer, mein wahres und geheimes Studierzimmer, wie viele edle Gedanken erwekket ihr nicht! O! fliehe doch, mein Fundanus, das Geräuſche der Stadt, dieſe eitele Geſchäftigkeit, dieſe häufig unnüzzen Arbeiten, ſo bald ſich Gelegenheit darbietet; widme dich ganz deinem Studieren, und einer gelehrten Ruhe". So ſchön ſchreibt Plinius von den angenehmen Beſchäftigungen mit den Wiſſenſchaften auf dem Lande; und um dieſe Vor-

ſtellungen noch mit einem andern Ausſpruche eines groſſen Geiſtes auszuzieren, ſo ſey es mir erlaubt, mich der Worte eines Pope zu bedienen. „Glüklich iſt der Mann, der ſich in die Schatten begiebt; aber zwiefach glüklich, wenn ihn die Muſe begeiſtert. Glüklich, wem die inniggefühlten Freuden gefallen; aber weit glüklicher, der Fleis mit Ruhe verbindet". Noch mehr! wie angenehm iſt es nicht, wenn wir zu den Unterrichtungen des Geiſtes die Tage und die Stunden wählen können, wo wir uns am munterſten und geſchikteſten befinden, wenn wir durch keinen Zwang gefeſſelt ſind, ſondern bald unter dem Schatten eines Baumes, bald am Ufer eines kühlenden Baches, bald unter den Düften des orangerie-reichen Gartens, bald in den Zimmern des Sommerhauſes, uns in der Geſelſchaft der Muſen lagern können? Wer alſo nicht wenigſtens eine Stunde des Tages auf dem Lande auf die Leſung nüzlicher Schriften wendet, oder ſeine Sele mit lehrreichen Unterſuchungen beſchäftiget, der iſt ungerecht gegen ſich ſelbſt, und genieſſet nur halb die Vergnügungen der ſchö-

nen

nen Jahreszeit. Dieſes waren ungefehr die Vorſtellungen, wodurch ich das Glük hatte, meinen Freund zu beſiegen, und ihm die Vortheile begreiflich zu machen, welche man auf dem Sommerhauſe von den Uebungen in den Wiſſenſchaften hat.

Wenn ich iezt den Liebhabern des Landlebens anrathe, einen Theil ihrer Zeit auf irgend eine Art der Verbeſſerung des Verſtandes und Herzens, durch den Umgang mit guten Büchern, zu widmen; ſo verlange ich nicht, daß man nichts, als lauter tiefſinnige Werke der Weltweisheit und der Naturlehre leſen ſolle. Die Fähigkeiten und der Geſchmak eines ieden werden ihm die Wahl der Schriften beſtimmen. Wer ſtarke Einſichten genung beſizt, der wird ſich nicht mit ſolchen Lehrern behelfen, welche die Schönheiten der Natur auf eine blos ſinliche Art beſchrieben haben. Sein männlicher Verſtand wird zu höhern Kentniſſen emporſliegen. Das ſchöne Geſchlecht aber wird gröſtentheils für einen Wolf lieber einen Hagedorn wählen. Und wenn der Dichter nur nicht

seine Blumen mit einem der Unschuld gefährlichen Gifte bestreuet, sondern vielmehr seine Mahlereien mit den Reizzungen der Tugend vermischet, so wird die Zeit, ihn zu lesen, schon genung belohnet. Es ist gewiß, daß die Annehmlichkeiten der Natur lebhafter empfunden werden, wenn man eine feine Einbildungskraft besizzet, und das Gedächtnis mit artigen Beschreibungen der Dichter bereichert ist. Die Natur stellet uns oft nur einzelne Gegenstände vor, die an andern Orten vervielfältiget erscheinen, und daher mit einem mannigfaltigeren Reizze geschmükket sind. Eine richtige Einbildungskraft, durch die bilderreichen Nachahmungen der Dichter genähret, ersezzet also die Schönheiten, die in manchen Gegenden von der Natur vernachläßiget zu seyn scheinen, und erhebet den Genuß derer, welche würklich vorhanden sind. Eben daher komt es, daß uns manche Tage, manche Gegenden, manche Ergözzungen des Landes mehr gefallen, wenn Horaz, und Lange, und Kleist, sich mit in unsre Empfindungen mischen, die uns die Auftritte der Natur in derjenigen

nigen Stellung und Gestalt zeigen, worin sie wirklich sind, und worin wir sie oft bei einer flüchtigen Unachtsamkeit nicht bemerken. Diese Stuffen des Vergnügens erhöhen sich, wenn die Bilder der Dichter zu eben der Zeit unsern Geist beleben, da die Natur unsre Aufmerksamkeit beschäftiget. Denn unsre Sele muß nothwendig auf eine angenehme Art gerühret werden, wenn sie sich in der gehörigen Richtung gegen die Schönheiten der Schöpfung befindet, zu welcher sie ursprünglich bestimmet ist; alles, was mit den Einrichtungen unsrer Natur übereinkömt, erwekket uns Vergnügen. Die Dichter sind Schüler der Natur; wenn sie die Ehre dieses Nahmens behaupten wollen, so muß in allen ihren Mahlereien kein Zug zu finden seyn, der sich nicht mit der Natur vertrüge. Wenn sie uns also auf eine gefällige Art die Blumen einer Wiese, das Rauschen eines Baches, und die Reizungen der Morgenröthe schildern wollen; so muß alles Richtigkeit, alles Harmonie, alles Natur seyn, die wir noch immer als nachgeahmet annehmen, wenn sie auch in einigen

Zügen von dem glüklichen Genie des Dichters durch ſtarke Striche verſchönert ſeyn ſolte. Die Aehnlichkeit, die wir zwiſchen den Gegenſtänden der Natur, und ihren Nachbildungen bei dem Dichter entdekken, und die belebte Uebereinſtimmung, die wir gleichſam empfinden, wenn wir iene anſehen, und dieſen leſen, erreget in der Sele ein neues Vergnügen. Allein nichts erhöhet mehr den Werth dieſer Beluſtigungen, als wenn der Dichter ſo glüklich iſt, ſich der aufwallenden Wärme unſers Herzens zu bedienen, um es durch eingeflochtene moraliſche Grundſäzze, die mit ſeinen ſchönen Beſchreibungen in Verwandſchaft ſtehen, unvermerkt in die Empfindungen der Tugend zu ziehen. Weil das Herz weich iſt, und gleichſam in einem frohen Gefühle ſchwimmet, ſo giebt es gerne den Eindrükken nach, die eine leichte und natürliche Moral in dieſen Augenblikken auf daſſelbe macht. Es wird zu einer Zeit erobert, da es an keinen Angrif gedenket, noch zu widerſtehen ſtark genung iſt, und es empfindet ſelbſt über die Art, wodurch es erobert iſt, ein Vergnügen. Bei einer

jeden

jeden Errinnerung der Stelle, die der Dichter der Natur so schön entwendet hatte, werden mit den Empfindungen der Ergözzung zugleich die Empfindungen der Tugend wieder erwachen. So groß also das Verdienst solcher Dichter ist; so sehr glaube ich, daß ein schöner Geist, der seinen Geschmak verbessert hat, und mit lehrreichen Schilderungen aus der Natur in Vertraulichkeit lebet, die Vergnügungen des Landlebens weit edler empfindet, als der, welcher diese Vortheile entbehret. Wenn ich auf alle Sommerhäuser gehen könte; so würde ich vornehmlich iedes artige Frauenzimmer bitten, sich diesen nüzlichen Beschäftigungen während des Aufenthalts auf dem Lande besonders zu ergeben. Die natürliche Munterkeit, und die Gabe des Wizzes, wodurch das schöne Geschlecht sich von dem unsrigen so sehr zu unterscheiden pfleget, können niemals glüklicher, als auf die Lesung solcher Schriften gerichtet werden, die uns mitten unter den Annehmlichkeiten des Landes zugleich die Annehmlichkeiten der Tugend sehen lassen. Und was kan ein Frauenzimmer der

Würde seines Geistes und seinen Bestimmungen, mehr schuldig seyn, als diese Art des Geschäftes? Das schöne Geschlecht, (man erlaube mir diese kleine Offenherzigkeit,) verdienet in gewisser Absicht unser Mitleiden. Wenn man die Beschäftigungen desselben von seiner Kindheit an bis in die Jahre der Matrone mit einiger Aufmerksamkeit ansiehet; so wird man finden, daß seine Tage die meiste Zeit in Kleinigkeiten verschwinden, die keine Nahrung für seinen edeln Geist haben. Man rechne auch die Zeit ab, welche die Eitelkeit mit dem Puze, mit Spielen, und hundert leeren Ergözzungen verschwendet; so bleiben doch die kleinen Sorgen der Haushaltung, die dem Frauenzimmer überlassen sind, und die seine Sele von einem Morgen zu dem andern in immer neue Zerstreuungen verwikkeln, die sie nach und nach an diese Betäubung gewöhnen, als wenn sie eine geringere Bestimmung, als die unsrige hätte, und ihre Fähigkeiten einem vernachläßigten Felde gleichen müßten. Aber noch weit mehr ist das schöne Geschlecht zu beklagen, wenn es nicht Kentnis, ich wil nicht

einmal

einmal ſagen, Adel des Herzens genung beſizt, eine tugendhafte Wahl ſeiner Bücher anzuſtellen, ſondern ſeine Stunden, und ſeine Unſchuld, mit der Leſung ſolcher Schriften verlieret, welche die Schamhaftigkeit, dieſe Zierde und Stüzze aller Tugenden, niederreiſſen, und durch ihre ſchädlichen Schmeicheleien die Sele verwunden. Es macht unſern Zeiten wenig Ehre, daß mit der Aufnahme der Wiſſenſchaften, und der Verbeſſerung des Geſchmakkes, die Sitten der Schriftſteller ſo ſehr fallen, daß es ſcheinet, als wenn ſie das Vorrecht hätten, ein algemeines Gift in der Welt auszubreiten. Was das verdorbene Gehirn der Franzoſen nur wollüſtiges ausbrüten kan, das überſezt die Niederträchtigkeit bei den Deutſchen; als wenn das Verderben noch nicht groß genung wäre, das es in der erſten Sprache ausbreitet, und als wenn Deutſchland noch nicht Verführer genung in ſeinem eigenen Schooſe erzeuget hätte. Dieſes elende Geſchmeiß von Schriftſtellern, das einen ewigen Aufruhr wider die Tugend erreget, ſchwärmet überal herum, und ſtekket deſto mehr an, je leich-

ter

ter es sich bei den verdorbenen Leidenschaften gefällig zu machen weis. Niemals aber glaube ich, daß die schlüpferichen Liebesgeschichte gefährlicher zu lesen sind, als in den angenehmen Monathen des Jahres. Die jungen Schönheiten der Natur reizzen, und erhalten das Gemüth in einer fast beständigen Lebhaftigkeit; die Annehmlichkeiten der Luft schmeicheln den Sinnen; die Lebensgeister, die von der Kälte des Winters gleichsam mit erfroren waren, zerflieſſen wieder in eine gelinde Fluth; das Geblüt wallet in einer sanftern Wärme; die Einbildungskraft wird durch den geringsten Vorwurf erhizt; die grüne Dunkelheit eines Waldes, die Einsamkeit einer Laube, ein Abendspazziergang unter dem stillen Lichte des Mondes, erregen oft in einem leicht empfindenden Herzen eine geheime Zärtlichkeit, und wehmüthige Sehnsucht; die gewöhnliche Entfernung von schweren Geschäften auf dem Sommerhause, und der Genuß der Landergözlichkeiten stellen die Sele mehr den Verführungen der Leidenschaften blos. Lauter Umstände, die nicht wenig zur Zerstörung der Unschuld

Unſchuld beitragen können, wenn ſich mit ihnen die Leſung anſteckender Schriften vereiniget. Amalia (dies erzählte mir Bathyl,) war eines der liebenswürdigſten Frauenzimmer, welche in den anmuthigen von der Elbe gewäſſerten Gefilden nur iemals erſchienen iſt; und die friſche Blüte ihrer Reizze war ein Bild von der frühen Tugend, die in allen Neigungen ihres zarten Herzens emporkeimete. Die ſchönen Gaben, womit die Natur ihre Seele ausgeſchmükket hatte, wurden unter den Händen ihrer Mutter ausgebildet, und mit jedem Tage ward die Sorge der Erziehung durch immer neue Eigenſchaften, die ſie in ihr entwikkelte, belohnet. Die ihrem Geſchlechte natürliche Liebe zur Schamhaftigkeit ward mit den Jahren durch Grundſäzze unterſtüzzet; ihre Seele blieb von allen unreinen Vorſtellungen frei, wie die Heiterkeit des Himmels, wenn er kein einziges Gewölke zeigt. Keine verbotene Begierde bewegte ihre unſchuldige Bruſt; ein götlicher Friede beherſchte ihr Herz, worin keine andere Empfindung wallete, als die ihr die Tugend eingab, und in deren Beſiz ſie alle

Freuden

Freuden des Lebens genoß. Eine freie Munterkeit, und ein feiner Scherz, waren immer in ihrem Gefolge; und ihre lächelnden Reizzungen waren einnehmend genung, die Verdrieslichkeiten einer ganzen Gesellschaft zu verjagen, und selbst die Stirne eines Cato zu entrunzeln. Amalia hatte kaum sechzehn Frühlinge erlebet, als sie einst in der Gesellschaft ihrer Eltern auf das Sommerhaus eines ihrer Verwandten eingeladen ward, um etliche Monathe die gesunde Luft des Landes zu geniessen. Hier strömten ihr alle Ergözzungen entgegen, und ihre gefühlvolle Sele ward durch den Anblik der schönsten Gegenden, durch die Abwechselungen der Lustbarkeit, und durch die Lebhaftigkeit ihrer zärtlichen Freunde mit einer Art von Trunkenheit erfüllet. So sehr auch Amalia vorsichtig seyn wolte, sich nicht die geringste Treulosigkeit gegen die Unschuld ihres Herzens zu erlauben; so ward sie doch unter den Freuden eines Tages von einer Leidenschaft überraschet, die zwar einige Zeit lang mit dem Widerstand ihrer Tugend zu kämpfen hatte, aber endlich durch die Gewalt

ihrer

ihrer Bezauberungen, der sie nach und nach sich selbst ergab, ein ungerechtes Feuer in ihr zu entzünden anfing. Ihre Einbildungskraft entwarf sich gefährliche Bilder, und der Verlust ihrer Tugend schien unvermeidlich zu seyn, als sie einmal an einem heitern Abend ein Buch in die Hände bekam, welches ihr Unglük in sich faßte, indem es ihr die Kunstgriffe wollüstiger Eroberer, und ihre glüklichen Erfolge erzählte, und ihr nichts, als verliebte Auftritte in verborgenen Gängen der Gärten zeigte. Noch einmal regten sich die edlen Empfindungen ihrer Sele, und die schönen Lehren, die sie gleichsam mit der Milch eingesogen hatte, erwachten mit Vorwürfen und Warnungen; ihr ganzes Herz wurde von einem heftigen Streite empöret, wo der Sieg immer von einer Seite zur andern wankte. Bald legte sie das Buch weg; bald ergrif sie es wieder; fing an zu lesen; hörte auf; las wieder einige Zeilen; fuhr mit weniger Furchtsamkeit fort, bis nach und nach alle Zweifel niedersanken, und die unkeuschen Begierden mit einer siegreichen Freiheit emporwalleten. Das

zarte

zarte Gefühl ihrer ersten Unschuld ward, wie das Licht von einem dikken Nebel, verschlungen; und die zunehmende Flamme der Leidenschaft loderte bei einer jeden wollüstigen Erzählung in ungerechten Wünschen auf. Die Annehmlichkeiten der Sommernacht, und der Gesang der Nachtigal erregten ihre Einbildungskraft noch mehr; sie las, bis ein unruhiger Schlummer sie mit den Träumen einer unordentlichen Liebe überfiel. Am Morgen, als sie erwachte, fing sie an, ihren geliebten Neigungen von neuem sich zu ergeben, und ihre Sele räumete diejenige Wohnung, welche die schöne Unschuld besessen hatte, nunmehr der Wollust zu einem ruhigen Sizze ein. Unter den Berauschungen ihrer Leidenschaft verflogen einige Monathe, ohne daß sie wieder zu sich selbst kam; aber almählig erholte sie sich aus ihrem süssen Taumel. Das Vergnügen der Wollust verwandelte sich in die volle Bitterkeit der Reue; und die beleidigte Schamhaftigkeit fing an, den Schimpf durch tausend Vorwürfe zu rächen, die ihre ganze Sele zerrissen. Die schöne Natur, die grünen Weiden,

rieselnden

rieselnden Bäche, die schattigten Wälder, die blumenvollen Gärten, die ganze Anmuth des Landes, die Amalien in dem Besizze ihrer Unschuld so sehr lächelte, gefält ihr nicht mehr; sie flieht mit Gram aus den Gegenden, wo ihr Herz den Funken der Wollust auffaſſete, und die sie [illegible]ewig entheiliget zu haben glaubt. Ihr Gesicht ist mit einer tiefen Betrübnis bedekt, und die Tränen, welche oft in der Einsamkeit von ihren Wangen sich ergiessen, und den Verfasser der Liebesgeschichte, als den Urheber ihres Unglükkes, anklagen, sind eine beredte Warnung für alle Schönen, sich niemals unter den Ergözzungen auf dem Sommerhause den verführenden Eindrükken der Leidenschaft zu ergeben, und niemals solche abscheuliche Schriften eines Anblikkes zu würdigen, die sie um den Besiz ihres kostbarsten Gutes, ihrer Unschuld, bringen können. Nehmen sie also, schöne Freundinnen des Landlebens, auf ihr Sommerhaus die Schriften eines Herwey, eines Plüche, eines Brokkes, eines Sulzers, eines Kleistes, und andrer verdienstvollen Männer. Suchen sie in diesen Büchern

die lehrreichen Verkürzungen einſamer Stunden, die Verbeſſerung des Geſchmakkes, die Verſchönerung der Sommerfreuden, und die Bildung des Herzens. Wie angenehm werden ihnen alsdann die edelgenüzten Tage auf dem Lande vorüberſcherzen; und mit welcher göttlichen Zufriedenheit wird ſich ihr Geiſt belohnen!

Zwölftes Stük.

Am 21. Jun.

Ich habe vorher die Sprache eines Mannes angeführet, der in der Meinung war, daß man die Tage auf dem Sommerhause nur zu sinlichen und berauschenden Lustbarkeiten anwenden müsse. So augenscheinlich falsch dieses Vorurtheil war, so gründet es sich doch auf eine Art des Lebens, und der Würksamkeit der Sele. Ich habe aber unter den Beiwohnern der Sommerhäuser gewisse Menschen bemerket, die ohne alles Gefühl zu seyn scheinen, sich aller Geschäftigkeit entziehen, und sich einer ewigen Schlafsucht des Geistes ergeben. Ich finde keine rechte Ausdrükke, womit ich sie natürlich genung bezeichnen könte; so wenig ich einen solchen Zustand der Sele in der freundlichsten Zeit des Jahres begreiffen kan. Diese Leute sind in ihren Sommerhäusern das, was die ausgeschnizten

Bildſäulen in ihren Gärten ſind. Man ſiehet ſie immer in einerlei Stellung, ohne eine vernünftige Handlung, ohne eine Bewegung, woraus man ein Leben erkennen könte. Ihre öde Sele gleichet einer Wüſte, wo keine Spur des Frühlings, und keine Hofnung des Sommers iſt, ſondern eine kalte Unfruchtbarkeit herſchet. Wenn die Sonne ſich ſchon der Mittagshöhe nähert, und der arbeitende Landmann ſchon viele Stunden im Schweiſſe ſchwimmet; ſo ſchnarchen dieſe halbtodten Geſchöpfe noch im tiefen Schlaffe *). Mit einer trägen Langſamkeit erheben ſie ſich endlich von einem weichen Lager, deſſen ſie nicht werth ſind, und worauf der von ſeiner Pflicht ermüdete Bauer mit mehrerm Rechte ruhen ſolte; ſie gähnen der Sonne entgegen, und gaffen die ſchöne Natur mit ſchlaffen Augen an. Der Caffee wird getrunken, und nicht lange darauf wird das Mittagsmahl aufgetragen. Unterdeſſen, daß der Fleiß mit zwanzig vollen

*) Tu nidum ſervas; ergo laudo ruris amoeni
Rivos, & muſco circumlita ſaxa, nemusque.

Horat. Epiſt. X. Lib. I.

vollen Händen an der Zubereitung der Speiſen arbeitet, um den Magen dieſer hirnloſen Leute zu füllen; ſo kriechen ſie bei einer guten Geſundheit und männlichen Stärke, im Schlafrokke verhüllet, die Pfeiffe Tobak in der Hand, aus einem Zimmer des Hauſes in das andere, gaffen zum Fenſter hinaus, oder lagern ſich etwa auf einer Bank vor der Thüre, werden überal von der langen Weile gemartert, und erwarten vol Ungeduld den Ruf zur Mahlzeit. Die gewünſchte Stunde ſchlägt; man ſezzet ſich an einer Tafel nieder, die von ausgeſuchten Speiſen dampfet, und unter der Laſt der Schüſſeln ſeufzet; man ißt bis zum Ueberdruß, und ein dummes Geſchwäz begleitet die Mahlzeit; man erhebt ſich mit ſchwerem Magen und betäubten Kopfe vom Tiſche. Was wird man nun anfangen? Was anders, als die Mittagsruhe zu halten? Der träge Körper wirft ſich auf die weichausgeſchlagene Ruhebank, und die Sele, die man kaum noch in ihm bemerket, hat keine andre Gedanken, als daß ſie ſich wegen den Fliegen beunruhiget, die ſie etwa in ihrem Schlafe ſtören möch-

ten. Das ganze Haus beobachtet den scharfen Befehl, kein Geräusche zu machen; die Bediente schleichen mit leisen Schritten, und einer zitternden Furchtsamkeit; und die Stille scheinet so ehrwürdig, wie in einem Tempel zu seyn, wo ein Gott von grossen Thaten ausruhet. Es wird bis auf die Stunde, wo der Caffee wieder fertig ist, nehmlich bis vier Uhr, geschnarchet. Man stehet mit Trägheit wieder auf; man schlurft, wie ein matter Kranker, einige Tassen hinunter; man zündet den Knaster an; und beweget sich mit langsamen Schritten nach dem Garten hinaus. Kein betrachtender Gedanken über die Natur, keine Empfindung eines edeln Vergnügens begleitet diese unglüklichen Seelen; die Kraft des Verstandes stirbt von einem Tage zum andern immer mehr ab. Man sezt sich in der Laube hin, sieht nach dem Wetter, forscht im Calender, läßt sich einen schmuzigen Roman bringen, legt ihn aus Faulheit wieder an die Seite, gukt nach der Strasse, und erkundiget sich allenfals nach den Personen der Vorübergehenden. Nach und nach rukt die Stunde

zur

zur Abendmahlzeit heran; mit vieler Sorgfalt hat man ſchon nach der Anzahl und den Namen der Gerichte gefraget. Man ißt und trinkt einige Stunden fort, bis der Schlaf vom Tiſche ruft, und man ſich mit einem belaſteten Magen, und dumpfen Gehirne ins Bette wälzt.

So folget ein Tag dem andern; ſo verſchwendet ein ewiger Müßiggang die ſchönen Stunden auf dem Sommerhauſe, und die Kräfte ſeiner Bewohner.

Was meinen ſie, meine Leſer? Schikken dieſe nur allein für die Faulheit und thieriſche Pflege des Bauches erſchaffenen Selen ſich für das ſchöne Landleben? Oder ſolte man ſie nicht in ein beſonderes Krankenhaus einſperren, wo ſie einſam für ſich ſelbſt, und entfernt von der Welt, in ihrer Trägheit die unglüklichen Tage ihres Lebens verträumen möchten, da ſie doch nicht zu unſerm Geſchlechte zu gehören ſcheinen? Wer eine Sele von ſolchem Stoffe hat, der iſt unwürdig, von

dem Sommerhause aufgenommen zu werden. Dieser Ort sol nur denen gewidmet seyn, die einen aufmerksamen Geist, und ein fühlendes Herz für die Schönheiten der Natur haben. Jene vornehmen Müßiggänger, deren Geist in einer beständigen Mattigkeit und Unthätigkeit lieget, die den Sommer als eine Zeit der Ausdünstung ansehen, die in der Weichlichkeit, worin sie die Winternächte verschnarchten, aufs Land kommen, und da, wo die ganze Natur vor ihren Augen geschäftig ist, für alle Handlungen, nur nicht für die, welche sie mit den Thieren gemein haben, unwürksam bleiben können; diese Elenden unter den Geschöpfen solten also lieber sich hinter den Mauren der Stadt verkriechen, als daß sie sich unter die Freuden des Landlebens, die sie nicht geniessen können, begeben, und die Last ihrer Gesellschaft werden.

Man muß zwischen dem Müßiggang, und zwischen einer pflichtmäßigen Ruhe, einen Unterschied machen. Weil uns die Geschäfte ermüden, und wir, ohne einen müßigen Zwischenraum zwischen

unsre

unſre Arbeiten zu ſezzen, unſre Kräfte für andre Unternehmungen zu ſchwach fühlen würden; ſo ſind wir ſchuldig, uns einer erquikkenden Ruhe zu überlaſſen. Je mehr ſich der Menſch in würdigen Geſchäften abmattet, ein deſto gröſſeres Recht hat er, ſich eine angenehme Erhohlung zu verſchaffen; und das Sommerhaus ſcheinet recht für dieſe Bedürfniſſe unſrer Natur beſtimmet zu ſeyn. Ein rechtſchaffener Vater, der den Unterhalt ſeiner Kinder mühſam erworben; ein Lehrer, der ſelbſt die Mitternächte des Winters zur Erforſchung der Wahrheit für die Jugend und die Welt angewandt; ein Staatsmann, der ſich in den Sorgen für die Sicherheit vieler Menſchen ermüdet hat; alle, die ſich durch eine ſtrenge Arbeitſamkeit der Ruhe würdig gemacht haben, können mit einem guten Gewiſſen die Muſſe des Landlebens genieſſen, und die Erquikkung und Stärkung ihrer Kräfte ſuchen. Aber wenn ich einen Menſchen, der in einer ewigen Trägheit lebet, aus der Stadt auf das Land kommen ſehe, um daſelbſt noch mehr ſich der Unwürkſamkeit zu überlaſſen; ſo wünſchte ich, ihm

nachdrüklich genung rathen zu können, sich wieder zurük zu begeben. Wer sich mit keinen der menschlichen Gesellschaft nüzlichen Arbeiten ermüdet, der verdienet nicht die Ruhe des Sommerhauses. Und was ist unanständiger, als es nur zu besuchen, um es zum Zeugen der Unthätigkeit zu machen? Wo findet die Faulheit mehr beschämende Vorwürfe, als auf dem Lande? Die ganze Natur ist beschäftiget, die Absichten ihres Urhebers, und den Nuzzen des Menschen zu befördern; die Erde treibt aus ihrem Schooße den Unterhalt für so viele tausend Geschöpfe; die Geschlechter der Thiere sind in einem vollen Gewühle, zu bauen, sich und ihre Jungen zu ernähren, und Vorrath für den Winter zu sammeln; das Landvolk arbeitet in den Aekern und Wiesen, und stehet vor unsern Augen alle Beschwerlichkeiten der Hize aus, um uns durch seinen Schweiß zu ernähren. Und von allen Seiten mit Gegenständen umgeben seyn, die für uns in voller Bewegung sind, von dem Aufgange der Morgenröthe bis zu der späten Abenddämmerung hundert Scenen der Arbeit sehen, und

weder

weder irgend eine der Geſelſchaft der Menſchen nüzliche Beſchäftigung vornehmen, noch den Geiſt mit einigen der Würde des Landlebens angemeſſenen Betrachtungen unterhalten; welcher Zuſtand kan elender ſeyn, als dieſer?

Ein Weiſer wird alſo eine wahre Ruhe, eine Erquikkung der abgematteten Kräfte nach einer anhaltenden Arbeitſamkeit von einem völligen Müſſiggange zu unterſcheiden wiſſen, und indem er jene als eine nothwendige Erfriſchung genieſſet, ſich vor dem lezten zu bewahren ſuchen. Weder die Entfernung von einer Menge Menſchen, die uns auf dem Lande nicht beobachten, noch die Enthaltung von ſchweren Geſchäften, noch die ſchwüle Witterung, mit welcher ſich oft die Trägheit entſchuldiget, oder irgend ein andrer Vorwand, darf uns zur Verſchwendung unſrer Tage in der Faulheit verleiten. Jeder Tag mus wenigſtens mit einigen würdigen Beſchäftigungen bezeichnet werden. Die Unwürkſamkeit bietet dem Menſchen ein falſches Vergnügen an; und ſie beſtraft ſich ſelbſt durch

durch den Ekel und Verdruß, der von ihr unzertrenlich iſt. Sie untergräbt die Kräfte der Sele, die ohne Uebung ſchlaff und unbrauchbar werden; der Verſtand wird nach und nach mit einer finſtern Dumheit umhüllet, und der Wille, deſſen Prüfung und Verbeſſerung vernachläßiget wird, geräth immer mehr in Unordnung, und ſeine böſen Neigungen wachſen auf eine unglükliche Art, ohne daß man es merket: wie eine giftige Pflanze mitten unter den Kräutern hervorſchießt, und von dem unachtſamen Gärtner nicht bemerket wird. Die zu Geſchäften nöthige Munterkeit des Geiſtes erſtikket, und die edelſten Fähigkeiten, die, wenn ſie durch Fleiß belebt, und genähret werden wären, tauſend vortrefliche Würkungen in unſerm Zuſtande, und zur Glükſeligkeit unſrer Nebenmenſchen, würden gehabt haben, verdorren, wie Gras in heiſſen Sommertagen, das von keinem befruchtenden Regen erquikket wird. Das Blut ſtokket und faulet in den Adern; und was iſt gewiſſer, als daß die Geſundheit almählich zerſtöret wird? Die Erfahrung zeiget es, daß manche Herren, die in dem

dem abgeſchilderten Zuſtande ihr Leben auf dem Lande vernüzzen, zulezt weiter nichts, als klägliche Ueberbleibſel eines verdorreten Verſtandes aufzuweiſen haben, und durch eine unaufhörliche Trägheit endlich ſo hirnlos werden, daß ſie das Geſpötte der feinen Welt ſind, ſobald ſie in der Geſelſchaft erſcheinen. Woher rühret dieſe Verſchlimmerung ihrer Sele? Ein jeder Vernünftiger wird es von ſelbſt begreiffen, daß ſie nicht dem Landleben zuzuſchreiben iſt, und daß diejenigen, welche dieſer Meinung ſind, ſich ſehr betriegen. Von der natürlichen Trägheit des Gemüthes, von dem Müßiggange, dem man ſich auf dem Lande ergiebt, komt es her; dieſer iſt es, der von dem Sommerhauſe verbannet werden muß. Eine dem Beruffe des Menſchen anſtändige Beſchäftigung erhält und ſtärket die Kentniſſe des Geiſtes, und ſeine Munterkeit; ſie belebet die Kräfte des Körpers, und läßt uns die Vergnügungen des Landes weit ſtärker empfinden. Wer ein wahrer Freund der Ergözzungen iſt, der wird die Freuden des Landlebens mit untermiſchten Arbeiten, die ſeinem Stande, ſeinem Geſchmakke, und beſonders der Würde der menſchlichen Natur gemäs ſind, zu würzen wiſſen.

Dreizehntes Stük.

Am 3. Jul.

Allen Vergnügungen, die wir auf dem Lande genieſſen, würde ihr wahres Weſen fehlen, wenn ſie nicht von einer ſanften Ruhe des Gemüthes begleitet wären. Die empörten Leidenſchaften, deren Gluth zu dieſer Zeit oft von der Gluth der Sonne zu brennen ſcheinet, verwirren die Vernunft, vergiften das Herz, und verunreinigen den Geſchmak, der ſich nach und nach der unſchuldigen Wolluſt in den Betrachtungen der Natur entziehet, und ſich ganz allein in niedrigen Ergözungen verſenket. Die heftigen Neigungen, die Empfindungen unſrer Mängel, und die Verbindungen mit ungerechten Menſchen, ſtören gar zu oft den Frieden der Sele, worin wir doch allein die ganze Süßigkeit des Lebens ſchmekken. Die Zufriedenheit iſt das volkommenſte Glük, deſſen wir nur

irgends

irgends auf der Erde genieſſen können; ein Glük, zu welchem wir eine urſprüngliche Beſtimmung, und den lebhafteſten Trieb haben; aber auch ein Glük, das nur allein der weiſe Theil des menſchlichen Geſchlechtes kennet. Sie wird weder durch die Hoheit des Standes, noch durch den Ueberfluß der Güter erzeuget; ſie wohnet mehr in den Hütten des armen Landmanns, als auf den glänzenden Thronen der Könige. Umſonſt ſuchet man die Zufriedenheit unter den Günſtlingen des Hofes, wo die unruhigen Leidenſchaften der Eiferſucht und des Neides die Seele bekämpfen, wo die Furcht, eine gute Ehrenſtelle zu verlieren, oder die Begierde, eine höhere zu erlangen, ſich oft mit der Niederträchtigkeit und Schmeichelei verbindet, wo die Falſchheit und Nachſtellung unter der Larve der Höflichkeit umherwandelt, und die Wege zum Glükke oft zu einer ewigen Verwirrung des Geiſtes führen. Umſonſt ſuchet man die Zufriedenheit in der groſſen Stadt, in dem unaufhörlichen Wirbel der menſchlichen Gewerbe, wo uns die Fluthen der Sorgen von einer Seite zur

andern

andern werfen, und tausend Geschäfte die Sele herumtreiben, daß sie beständig ausser sich selbst schwebet, und um Gegenstände herumirret, die niemals ihre Begierden stillen, noch irgend eine Art einer wahren Ruhe geben können. Umsonst suchet man die Zufriedenheit in den Palläſten der Reichen, wo die Mühe, womit man die Güter zusammengeraffet hat, mit der Furcht abwechselt, sie zu verlieren; wo der Geiz die Sele quälet, oder die Schwelgerei das Leben vergiftet; wo ein ewiges Mißtrauen das Vergnügen verdränget, von redlichen Leuten umgeben zu seyn; wo mitten unter den aufgehäuften Schätzen Krankheit, Kummer, und ein böses Gewissen, wohnet, das von den Tränen beraubter Waisen angeklagt wird. Umsonst suchet man die Zufriedenheit in solchen Dingen, wo die ausschweifende Gewalt der menschlichen Leidenschaften ihre wütende Herschaft führet.

Die Zufriedenheit hat allein in der Weisheit, und in der Unschuld der Sele ihre Quelle; und sie ist die beste Begleiterin, wenn wir den Vergnügungen

gnügungen des Landlebens, und den Sommerhäusern, entgegenteilen. Hier quälen uns in ihrem Schooße weder Sorgen noch Ehrgeiz. In dem Besitze eines kleinen Landes, das uns ernähret, einer guten Gesundheit, welche die Munterkeit unsers Geistes unterstützt, einer Anzahl von Freunden, die ein edles Herz haben, einer Bibliothek, die uns zur Tugend unterrichtet, und eines ruhigen Gewissens, das uns unsre Freuden nicht verbittert, vergessen wir die Pracht der Könige, und die Ehrenstellen ihrer Lieblinge *). Mit unserm Stande, und dem Schiksale zu frieden, das uns die Vorsehung gegeben, leben wir von den Unruhen der Welt, und den Gefahren der Hoheit, entfernet, in der stillen Dunkelheit des Landes. Wir verlachen die elenden Bemühungen der Thoren, und haben genung, wenn wir von keinen, als den Augen einiger redlichen Freunde bemerkt, unter

*) Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus jugis aquæ fons,
Et paulum silvæ super his foret; auctius atque
Di melius fecere. Bene est! nihil amplius oro.

Horat. Lib. II. Satyr. VI.

dem Schatten eines unschuldigen Lebens die Tage zu einem unbewunderten und unbeneideten Vergnügen zubringen. Wir suchen nicht höher zu steigen, noch niedriger zu seyn; wir verlangen keine Reichthümer, wenn wir nur unser mäßiges Vermögen behalten, um es gesund und tugendhaft zu geniessen. Keine Sorge, auf den ungetreuen Wellen Schätze zu verlieren; keine Furcht, einer Ungerechtigkeit angeklagt zu werden; kein ängstlicher Gedanke steiget in unsrer Sele auf, die einer beständigen Stille geniesset, wie die glatte silberhelle Fläche eines Gewässers, wenn kein Athem die Luft beweget. Der Friede, mit welchem wir uns am Abend niederlegen, und am Morgen erwachen, wird von keinem äussern Schimmer geborgt; kein glänzendes Kleid, keine von zwanzig Speisen rauchende Tafel, kein rauschendes Gefolge versilberter Diener, keine demüthigen Aufwartungen, können die Ruhe des Geistes befördern. Uns ist es genung, wenn ein reines Gewand unsre Blösse bedekket; wenn wir mit muntern Freunden an einer Tafel sizen, woran kein Eigenthum einer gedrukten

druken Witwe verschmauset wird; wenn wir auch weiter nichts um uns haben, als die Unschuld des Lebens, und wenige Tugendhafte, welche uns ihres edlen Umganges würdig halten. Hier reizzet uns kein blendender Aufwand reicher Mitbürger zum Neide, oder zur thörichten Nachahmung; hier quälet uns die Bosheit und die feindselige Nachrede nicht. Wir gehen zu den Heerden, oder wir besuchen einen nahgelegenen Wald, oder wir lagern uns ins Grüne, und an dem Ufer eines klaren Baches; so finden wir überal eine neue Reizzung zur Zufriedenheit. Die Luft, ein heitrer Tag, ein angenehmer Spazziergang, alles ist bei uns ein Theil der Glükseligkeit. Da wir uns nur in dem Schoose der schönen Natur vergnügen, so beunruhiget sich unser Geist mit keinen Staatsgeschäften, und Geheimnissen der Cabinetter. Sind nur unsre Freunde mit uns gesund, und behalten wir nur mit ihnen auf dem Landhause ein gutes Gewissen; so ist es uns einerlei, was Wien vor Entwürfe schmiedet, oder was London vor Maasregeln zur Ausbreitung seines Handels nimt. Wir

ſind zum Vergnügen und zur Zufriedenheit gebohren; und dieſe finden wir in der Unſchuld des Herzens, und in den Reizungen des Landlebens.

„Glüklich iſt der, ſo beſchreibet Rapin das unſchäzbare Glük eines ruhigen Aufenthaltes auf dem Lande, welchen gedrukt von der ſchweren Laſt der Geſchäfte, weit von dem Getümmel und Wogen des Volkes, zuweilen der angenehme Schatten ſeines väterlichen Landgutes aufnimt, wo er frei von allen Sorgen mit heiterm Gemüthe ausruhe; und indem er den bürgerlichen Lerm mit dem Lande verwechſelt, ſich nach dem Ueberdruſſe in der Stadt erquikt. Denn er mag der Hize der mittäglichen Sonne ausweichen, oder der Abend mag ihn einladen, ſich an dem klaren Himmel zu vergnügen, oder auf die hohen Berge zu ſteigen, und ſich an der angenehmen Ausſicht der Felder zu beluſtigen; allenthalben wird ihm die ſchmeichelhafte Freude folgen. Er mag nun durch die hohen Haine wandern, wenn die Vögel am Morgen den ganzen Wald beleben, und das Ge-

blökke

blökke der Rinder aus dem tiefen Thale tönen, wenn die fatten Kühe zu den Ställen zurükkehren; oder er mag seine Blumen betrachten, oder seine Quellen besuchen, oder im ganzen Landgute bald hie, bald dort, seine Sorgen zerstreuen; nirgends wird er, ich weiß nicht von welchen frohen Empfindungen durchdrungen, an die unsinnige Ehre des Hofes und der Stadt gedenken. Denn mehr werden ihm die Wälder, und die Bäche, und dasjenige reine Vergnügen gefallen, was aus dem unschuldigen Lande entspringt, das Bette im Grase, oder der Schlaf in Kräutern, als ein prächtiges Haus". Welche bezaubernde Schilderung! und wie glükselig ist nicht selbst das Leben des geringsten Landmanns; wie beneidenswerth ist nicht seine Zufriedenheit, für welche ein König oft gerne einen Theil seiner Länder vertauschte! Wie reizend sind nicht die Beschreibungen, welche wir bei dem unsterblichen Virgil, diesen grossen Kenner des Landlebens, und bei Churchill, einem englischen Dichter, von der glüklichen Ruhe des Landmanns, finden! Man erlaube mir, ihre schönsten Stellen

hier anzuführen, und mit dem leztern anzufangen.

" Der Landmann, sagt er, im niedrigen Stande gebohren, und hart erzogen, der Genugsamkeit zum Reichthum, und Armuth zum Schuzze hat, einfältig gerecht in seinen Handlungen, rein im Gewissen, unangestekt von Sünde, ungestört von Furcht, der bei geringen Mitteln, und wenigen Bedürfnissen, in Arbeiten seine Geschäfte, und zugleich sein Vergnügen findet, geniesset in einer einzigen Stunde mehr Freuden, als ein ganzes Leben dem zur Macht verdamten Elenden giebt. Von Gesundheit aufgewekt, stehet er mit dem Tage auf, und gehet an seine Arbeit, als ginge er zum Spiele. Ihm sind Arbeiten ein leichtes, unter deren Hälfte der stärkste Atlas eines Pallastes ächzen würde. Gegen Hizze und Kälte, welche uns Feige in Ohnmacht legen, durch beständige Gewohnheit gehärtet, erträgt er ohne Klage das, wovon wir glauben würden, zu sterben. Seine Mahlzeit ist kurz, und schlechte Kost ist seine Speise.

Seinen

Seinen Durst löschet er aus einem klaren benachbarten Bache, und er verlanget keine Brühen, weil der Hunger sein Koch ist. Wenn der Thau fält, und wenn die Sonne hinter den Bergen hinabsinkt, wenn alle Feuer in den Hütten auf einmal angezündet, das Abendessen ansagen, und von Ferne in sein schmachtendes Auge schimmern; so gehet er heim, und isset mit seinen männlichen nervichten Kindern die reinliche harte Speise, die sein zärtliches Weib gegen seine Ankunft zubereitet hat, und mit Freundlichkeit würzet. Dann kriecht er frei von Sorgen ins Stroh, und schläft bis an den Morgen. - - - - O gar zu beglükter Landmann, so fährt der Römer fort, wenn er nur sein Glük erkennete. Ihm giebt aus ihrem Schooße die gerechte Erde, fern von den Waffen der Uneinigkeit, seine leichte Nahrung mit Wucher. Ergiesset sich gleich aus seiner Hütte kein Strom von Grüssenden, wie am Morgen aus den Thoren des prächtigen Pallastes, welche die verschiedenen mit Schildkröten ausgelegten Pfosten, die mit Gold gestikten Dekken, und das ko-

pinthische Erz bewundern; so hat er doch eine sichere Ruhe, und, indem er ein Leben führet, das keinen Betrug kennet, tausend Schäzze. Auf seinen weiten Feldern hält er Ruhe in den Grotten; er hat frische Quellen, und ein kühlet Tempe; er höret das Blökken seiner Heerden, und ihn erquikket ein sanfter Schlaf unter dem Baume. Ihn rühret nicht die höchste Gewalt der Regierer, nicht der Purpur der Könige, nicht die Zwietracht, welche ungetreue Brüder beunruhiget, nicht die Verschwörung des Daciers, nicht die Staatsgeschäfte Roms, noch sein Untergang; er iſt frei von den Schmerzen des Mitleidens, weil er keinen Dürftigen siehet, und frei vom Neide gegen die Reichen. Er bricht die Früchte, welche ihm seine Aeste anbieten, und schneidet diejenigen, die sein Land ihm freiwillig trägt. Er kennet weder die eisernen Rechte, noch die unverständigen Versamlungen und Gerichtsstühle. Es mögen andre unsichere Meere beschiffen, oder sich in Schwerdter stürzen, vor den Schwellen der Fürsten erscheinen, und sich an den Hof drängen; sie mögen Städte;

und unglükliche Häuser zerstören, um aus Edelsteinen zu trinken, und auf Dekken von Purpur zu schlafen; sie mögen vol Geiz ihre Schäzze verbergen, und auf dem vergrabenen Golde sizzen; der Landmann bebauet mit seinem Pfluge die Erde, die ihm seine jährliche Arbeit giebt, wodurch er sein Vaterland, und seine kleinen Kinder ernähret, seine arbeitsamen Stiere, und seine Heerden unterhält. Stets giebt ihm die Jahreszeit bald Obst, bald junges Vieh, bald reiche Garben, und belastet die Aeker und Scheunen mit Einkünften. Im Winter kehren seine fetten Heerden von der Mastung zurük; die Wälder beschenken ihn mit ihren Früchten; der Herbst giebt seine mannigfaltigen Güter her, und der Wein kochet auf den hohen an der Sonne liegenden Felsen zur Reife. Indessen hangen seine geliebten Kinder mit Küssen um seine Lippen, und sein Haus bewahret die Keuschheit". -- In welchem unerkanten Glükke, und in welcher reichen Zufriedenheit verfliesset in der tiefen Stille des Landes ein solches Leben, gegen welches die schimmernde Pracht, der Ueberfluß, und der in Freude verkleidete Kummer der Städte, wie das Schattenspiel des Betruges vor der Wahrheit, verschwindet!

Vierzehntes Stük.

Am 7. Jul.

Die Entfernung von dem Gewühl der menschlichen Geselschaften, und die schöne Einsamkeit, der wir auf dem Sommerhause überlassen zu seyn pflegen, haben besondere Vortheile, die von einem glüklichen Einflusse in unsern sitlichen Zustand seyn können. Die Geschäfte der Stadt zertheilen das Gemüth zu sehr, und wir hören oft die Klagen ihrer Einwohner, daß sie niemals recht zu sich selbst kommen können. Unterdrükt von der ewigen Last der Beschäftigungen, wird die Sele in eine Art der Fühlloßigkeit gegen die höhern Pflichten versenkt, die sie ihren Kräften schuldig ist. Ein Tag, ein Monath, verdränget den andern; indem wir uns eine Ruhe versprechen, so wird diese Hofnung schon von einem neuen unerwarteten Vorfal verjaget. Die unabläßige Zerstreuung, und die

Abwe-

Abwesenheit unsers Geistes von sich selber, mißt uns nach und nach zur Gewohnheit. Die ruhigen Zwischenstunden, wo er zu sich zurükkehren könte, werden, wegen der Bedürfnis unsrer Natur, zur stillen Erhohlung, die meistens nur die Sorge des Körpers betrift, angewandt, oder von der Herschaft der Mode in unschmakhaften Zeitverkürzungen, und unnüzzen Ergözzungen verschwendet. „Niemals, sagt Seneca, bringe ich aus einer Versammlung meine Tugenden so zurük, wie ich sie hineingebracht habe; es wird etwas von dem, was ich in mir gutes angerichtet, zerstöret, und etwas von dem, was ich verbannet, kehret zurük; die starken Gesellschaften sind allemal nachtheilig." Eine gute Wahrheit wird unvermerkt aus dem Verstande ausgelöschet; ein edler Entschluß wird durch einen einzigen Einfal bestürmet; eine Begierde, die wir beinahe besieget hatten, erhält von einem Ausdrukke, von einem Blikke, oft eine Gewalt, die unsre Waffen niederschlägt, und den Widerstand unsrer Gründe vernichtet. Eine junge Tugend ist unter dem grossen Hauffen in Gefahr, überwunden,

wunden, und eine männliche, erschüttert zu werden. Wir fangen an, mit uns selbst zufrieden zu seyn, daß wir beständig ausser uns umherirren, und daß unsre Sele, die in einer erhabenen Freiheit nur für sich selbst, und ihre unendliche Glükseligkeit, arbeiten solte, zum fremden Dienste verkauffet, gleichsam in einer elenden Sclaverei erstirbt. Die erwachenden Empfindungen von der Nothwendigkeit, unsern Geist zu untersuchen, haben oft bei uns nicht Reizung genung, sie völlig aufleben zu lassen. Wir scheuen die Arbeit der Prüfung, wir schläfern die ersten Regungen des Herzens wieder ein, und fliehen uns selbst. Der Geschmak an der Eitelkeit wird herschend, und wir beruhigen uns, wenn wir die Unterlassung der verdrieslichen Untersuchung unsers sitlichen Zustandes, mit der Menge und Wichtigkeit unsrer Geschäfte, entschuldigen können.

Die Stille des Landes im Gegentheil nöthiget uns auf eine geheime Art, mit uns selbst zu leben; das Getümmel der Beschäftigungen verläßt uns,

aber vermindert ſich; die falſchen Geſezze des ſtädtiſchen Wohlſtandes, immer Geſelſchaften zu beſuchen, und anzunehmen, hören auf, und wir werden einer Einſamkeit übergeben, die uns zu uns ſelbſt einladet, und uns treibet, die Neigungen unſrer Sele mit der Fakkel der Sittenlehre zu beleuchten, und ſie entweder zu ſtärken, oder zu verbeſſern. Hier können wir unter den verborgenen Schatten des Landlebens die Handlungen unſers verfloſſenen Lebens überlegen, die böſen Eindrükke vertilgen, die wir unter den vermiſchten Zuſammenkünften aufgefaſſet haben, den Verführungen der Beiſpiele entfliehen, unſre Thorheiten einſehen, und Entſchlüſſe ergreiffen, ſie zu vermeiden. Hier können wir unſre Blikke auf die kommenden Tage werfen, und die Mittel aufſuchen, ſie für uns glüklich zu machen. Hier können wir mit einem ungehinderten Fluge unſers Geiſtes ſelbſt über die Gränzen des Lebens hinauseilen, und indem wir das Traurige der lezten Veränderung mit Bildern, die überal die Natur aufgeſtellet hat, in angenehme Geſtalten verwandeln, und uns mit einer weiſen

Gelaſſen-

Gelassenheit wäfnen, bereits die süssen Entzükkungen der Zukunft empfinden, wogegen sich die lebhaftesten Freuden des Landes in eine matte Dämmerung verlieren. Die Dunkelheit einer Grotte, die Nacht eines belaubten Waldes, das leise Gemurmel eines Baches, alles hat, ich weiß nicht was für eine sanfte Einladung, uns mit uns selber zu beschäftigen. Gewiß auf dem Lande, wo das glänzende Geräusche der Höfe, und die ermüdende Schwärmerei der Städte verstummet, wo uns eine beständige Ruhe umgiebt, können wir recht die grosse Kunst lernen, uns selbst zu erkennen. Die Sinnen werden von keiner äussern Gewalt betäubet; die verführenden Zungen schweigen; die Bilder der Eitelkeit entweichen; der Geist schliesset sich in engere Schranken ein; das Herz wird aufmerksamer, und lauschet, welche Empfindungen in den verborgenen Wegen der Sele schleichen, wie eine Leidenschaft aufwallet, sich hebt und wieder niedersinket, welche Gründe die stärksten sind, eine böse Begierde zu unterdrükken, und eine edle zu befestigen. Wir können uns unsre Fehler vor uns

sich der Welt sorgfältig durchzuspüren, die unsich selbst entdekken, unsre Thorheiten bereuen, und sie bessern, ohne sie aus der Verläumdung zu lernen, noch von der Geissel einer Spotrede verwundet zu werden. Wenn die Welt die Mühe übernimt, sich mit in die Untersuchung unsers Herzens einzulassen; so wird uns diese Liebe oder Bosheit oft verhaßt, und unsre Eigenliebe, und unser Mistrauen in die Redlichkeit der Absichten, lässet nicht selten die Fehler, die wir schon an uns wahrzunehmen anfiengen, vor unsern Augen wieder verschwinden. Die Ruhe des Landlebens läßt uns mit uns selbst allein, ohne uns eine Menge von Zeugen vor Augen zu stellen; sie übergiebt uns uns selber, uns in den grossen Beschäftigungen mit unserm Geiste zu üben, und ihn zu untersuchen, ohne von einem bittern Gespötte darzu aufgefodert, noch darin gestöret zu werden. Glüklich ist also der, welcher in der Einsamkeit des Landes sich begräbt, die Vorurtheile zu überwinden, die Irthümer zu zerstreuen, die betrügenden Schmeicheleien des Herzens zu verachten, die Win-

kel

ten Fehler aufzusuchen, und die verödete Gestalt des Geistes mit dem Samen der Weisheit und der Tugend zu befruchten, wie der Sommer unsre Felder und Gärten mit dem Segen seiner Früchte verschönert!

Fünf-

Fünfzehntes Stük.

Am 12. Jul.

So oft ich, meiner Gewohnheit nach, mich den sanften Eindrükken der Schönheiten, die überal in der Natur liegen, überlasse; so oft erinnere ich mich zugleich, daß so viele edle Geister zu allen Zeiten von denselben gerühret worden, und daß das Landleben auch aus der Ursache eine Achtung verdienet, weil wir demselben grösstentheils die Erfindung derjenigen Künste zu verdanken haben, welche nicht auf die Bedürfnisse der Menschen, wodurch die mechanischen ihren Ursprung erhalten, sondern auf das Vergnügen gehen, und vorzüglich die schönen Künste genennet werden. Unter diesen behaupten die Music, die Mahlerkunst und die Poesie die vornehmsten Stellen. Und da zu den Künsten die Grundzüge in der schönen Natur liegen, so hat die vergnügte Ruhe des Landlebens,

die Aufmerksamkeit auf so viele angenehme Gegenstände, und der natürliche Hang des Menschen zur Ergözzung, unstreitig die erste Gelegenheit dar, sie aufzuspüren, und mit der Folge der Zeit durch die richterlichen Verbesserungen des Geschmakkes zu der Volkommenheit zu bringen, worin wir sie izt in unserm Jahrhunderte besizzen. Da es unmöglich war, den Reizzungen der Natur zu widerstehen, und da die Neigung zur Abänderung, und der Trieb, mehr ein zusammengesezztes, als ein einfaches Vergnügen aufzusuchen, so sehr geschäftig ist; so war der erste Schritt zur Erfindung der Künste geschehen, und man war bedacht, die zerstreuten Schönheiten der Natur zu sammeln, sie zu verbinden, und daraus ein neues Ganzes zu bilden. Sehet hier den Ursprung der Künste, an welchem die Stille des Landlebens, und die mit derselben verknüpfte Achtsamkeit auf die Gänge der Natur einen so wichtigen Antheil hat! So hörte der Musicus die verschiedenen Arten der Töne, die in der Luft, im Walde und im Felde erschalleten, und bereit, sie durch eine menschliche Stimme,

oder

oder ein belebtes Metal, oder durch beides zugleich nachzuahmen, wählete er unter ihnen, prüfte sie so lange, und verband sie unter einander, bis er ein volkommenes Stük hervorgebracht, worin irgend eine Leidenschaft herschte, entweder die Liebe klagte, oder die Freude lachte. So bewunderte der Mahler die Schönheiten der Natur, welche sie von der Zeichnung, von der Verschiedenheit und Vermischung der Farben empfängt, die dunkle Pracht des Waldes, den glühenden Purpur der Abendröthe, die helgrüne Saat, die Vertheilung des Lichtes und des Schattens auf dem Felde, und selbst die falbe Gestalt der rauhen Felsen; und bereit, sie, vermittelst seiner Farben, nachzuahmen, ließ er die sichtbaren Gegenstände auf irgend einem Abdrukke hervorgehen. So ward der Dichter, der bei einer stillen Lebensart die mannigfaltigen Reizungen der Schöpfung bemerkte, von ihnen begeistert, und durch eine erwärmte Einbildungskraft angetrieben, erschuf er Bilder auf Bilder, um das Schöne, so wie er es in der Natur fand, oder mit Zusammensezzungen vermehret, durch die

Vermittelung des Wohlklanges der abgemeſſenen Worte zu entwerfen, und durch eine künſtliche Nachahmung ſich und andern das Vergnügen zu erneuern, das er würklich empfunden.

Ich wil mich nicht in die Beſchreibung der erſten Kunſt, der Muſic, einlaſſen; ſondern nur noch bemerken, daß, ſo wie die Mahlerkunſt aus den Beobachtungen über die ſchöne Natur gebohren iſt, ſie in Betrachtung gewiſſer Theile keine beſſere Ausbildung, und gleichſam keine vollkommenere Erziehung erhalten kan, als auf dem Lande. Nicht allein diejenigen, welche ſich mit Mahlereien aus dem Thierreiche beſchäftigen, können ihre Kentniſſe am beſten auf dem Lande bereichern; ſondern auch beſonders die, welche ganze Landſchaften auf dem Leinwande entwerfen, können ihrem Geiſte die vortreflichſte Nahrung geben, wenn ſie nicht ſo wohl überhaupt auf die Züge der Natur merken, als vielmehr ihre ſchönſten Seiten betrachten, und ihre Meiſterſtriche unterſuchen, wodurch ſie bei der unabſehbaren Mannigfaltigkeit ihrer Gegenſtände

alle

alle Theile auf eine so harmonische und ungezwungene Art verbindet, einem jeden das Maas des Lichtes und des Schattens, und diejenige Stellung unter den übrigen giebt, wodurch ihre und seine eigenthümliche Schönheit sichtbar, und erhöhet wird.

Wenn ich mir einige Gegenden der Schweiz vorstelle, wo zwischen den Hütten und Dörfern der glüklichen Landleute, und den in einer so anmuthigen Zerstreuung liegenden Sommerhäusern sich ein frölliches Gemische von Weiden, von gewässerten Wiesen, von fruchtbar gemachten Aekern, von almählig sich erhebenden Hügeln und Waldungen zeiget, welche der silberne Lauf der Aare verschönert, und ich unter allen diesen reizzenden Gegenständen hin und wieder kahle Felsenmauern, von welchen sich starke Regenströme ergiessen, und einige mit dunkeln Tannen bedekte Gipfel nachläßig hingeworfen erblikke, und hinter denselben die vom ewigen Schnee schimmernden Spizzen der Alpen mit einer furchtbaren Majestät, die der ganzen Landschaft eine feierliche Ernsthaftigkeit ertheilet,

let, über die Wolken hinaussteigen, und den prächtigen Gesichtskreis schliessen sehe; so fange ich an, die Mahlerei mit einer Art eines geheimen Neides noch mehr zu schätzen. Ich wünsche mir, um noch ein reicheres Vergnügen, als durch das blosse Anschauen, und die entfernte Bewunderung, zu haben, in dieser Kunst die erste Geschiklichkeit zu besitzen; und meine Empfindungen preisen diejenigen Künstler, die auf diese bewundernswürdigen Schönheiten achtsam gewesen, und machen denen einen stillen Vorwurf, welche sie unbemerkt, und unnachgeahmet, vor ihren Augen vorüberschwinden lassen können.

Ich komme noch einmal auf die Poesie zurük. Was war natürlicher, als daß die ersten Menschen, als ruhige Besitzer einer Erde, die ihnen alles gab, was ihre Bedürfnisse erforderten, und ihrem Geschmakke angenehm seyn konnte, daß sie, sage ich, bei ihren Heerden, und bei einem stillen Leben auf dem Lande, von Freude und Dankbarkeit gegen die Reizungen und Wohlthaten der

Natur

Natur gerühret wurden, und diese Empfindungen in einem Gesange ausgossen? Alles, was sie vor Augen hatten, belebte ihre Einbildungskraft; die Flüsse, die Hügel, die Wiesen, die Wälder, alles, was ihnen einen Ueberfluß des Nuzzens und der Anmuth zeigte, mischte sich mit in ihre Empfindungen, und da sie die schöne Natur besangen, so mußten ihre Lieder auch derselben angemessen, und ganz ländlich seyn. Die Reizzungen des Landlebens sind auch sogar denen merkbar, die eben mit keinem feinen Gefühle gebohren sind; was mußten sie denn auf diejenigen, die ein weiches Herz, und einen fruchtbaren Geist besassen, für eine Wirkung haben? Und wie sehr mußten sie ein dichterisches Genie beselen, das unschuldige Leben, und die sanften Annehmlichkeiten zu schildern, die man auf dem Lande genoß? Dieses war der erste Ursprung der Poesie. Sie wurde unter den stillen Ergözlichkeiten des Landlebens gebohren; sie ließ sich zuerst in derjenigen Gestalt sehen, der wir den Namen der Schäfergedichte gaben. Und ob man gleich die

Zeit des Theokrits, als den Anfang ihrer Erscheinung, zu ſezen pfleget, ſo iſt ſie doch weit älter, und gehet wahrſcheinlich in das graue Weltalter zurük, wo die Menſchen die Vergnügungen der Natur recht zu empfinden anfingen.

Dem glüklichen Landleben haben wir alſo die unvergleichlichen Schäfergedichte des Theokrits, des Moſchus, des Bion, des Virgils, unter den Alten zu danken; alles reizzt, alles lachet in ihren Poeſien, alles verkündiget die Unſchuld, die Einfalt, die Ruhe und die Annehmlichkeiten des Landes. Und es iſt uns eben ſo unmöglich, ſie zu leſen, ohne von den Schönheiten des ſtillen Landlebens gerühret zu werden, als es ihnen geweſen iſt, ſie zu beſchreiben, ohne ſie gekant, und empfunden zu haben. Ich würde, wenn ich meinem Geſchmakke folgen ſol, bei dem Aufenthalt auf dem Sommerhauſe zur anmuthigen Zeitverkürzung keine Schriften lieber leſen, als die angeführten Schäferpoeſien, welche die Neigung zu den unſchuldigen Landvergnügungen ſo ſehr ausfeinern;

noch

noch meinen Freunden in dieſer Wahl etwas beſſeres empfehlen können. Wer nicht mit den Sprachen dieſer Schäferdichter bekant genung ſeyn ſolte; der wird dieſen Mangel auf eine gewiſſe Art erſezzen, wenn er Segrats Eklogen, und die Idyllen der Madame Deshoulierrs unter den Franzoſen, und unter den Deutſchen die in einer ſo gefälligen Einfalt und Süßigkeit geſchriebenen Idyllen des Herrn Gesners auf dem Landhauſe lieſet. Ich bin verſichert, daß ſolche Meiſterſtükke des Geiſtes, woran die Muſen und die Grazien zugleich gearbeitet haben, in ein jedes fühlbares Herz, vorzüglich bei dem ſchönen Geſchlechte, nicht wenig von den ſüſſen Empfindungen ergieſſen werden, welche das Landleben erzeugt.

Sechszehntes Stük.

Am 18 Jul.

Als ich mich einstens mit einem meiner Freunde über die verschiedenen Vortheile des Aufenthaltes auf dem Sommerhause unterredete, kamen wir almählich auf ein Gespräch, welches die Vorzüge der Erziehung auf dem Lande betraf; und ich glaube, daß es der Absicht dieser Blätter gemäs sey, das vornehmste davon hier anzuführen. Wenn es wahr ist, daß oft die Umstände überhaupt in die Beschaffenheit des sitlichen Verhaltens der Menschen einen Einflus haben; so wird auch der Ort der Erziehung zu der ersten Auswikkelung unsrer körperlichen und geistigen Kräfte, auf eine verschiedene Art etwas beitragen können. Dasjenige, welches hier das Land vor der Stadt vorzügliches hat, gehet theils die Verstärkung der Gesundheit, theils aber, und am meisten die moralische

liſche Bildung der Seele an; zwei der wichtigſten Stükke, welche eine weiſe Erziehung fordert, und die ihre geſegneten Würkungen über das ganze Leben ausbreiten.

Je volkreicher die Städte ſind, deſto unreiner iſt die Luft, die in ihnen herſchet; und die böſen Ausdünſtungen unter den an einander gedrängten Häuſern verurſachen eine ſchwächere Geſundheit, und erzeugen giftige Krankheiten. Die Mauren der Stadt ſchlieſſen ihre Einwohner in einen engen Bezirk zuſammen, und man gewöhnet ſich nach und nach ſo ſehr an ſein Gefängnis, daß man vergißt, oder zu gemächlich wird, eine freiere Bewegung des Körpers zu ſuchen, und dem Geblüte, das in einer beſtändigen Eingezogenheit ſich zu verdikken, und zu ſtokken anfängt, eine natürliche Erwärmung, Verdünnung und Erfriſchung in ſeinen Adern zu verſchaffen. Ein übelausgedachter Wohlſtand hat bei der Erziehung in der Stadt eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit eingeführet, die oft mehr, als eine weibiſche Schwä-

che

che hervorbringt; nicht einmal der angenehmen Anlokkungen zur Unmäßigkeit in ſtarken Zuſammenkünften, und bei freundſchaftlichen Gaſtmahlen zu gedenken. Auf dem Lande im Gegentheil haben wir keine vergifteten Ausdünſtungen zu befürchten; wir leben unter den Einflüſſen eines klaren Himmels; und die Luft hat in ihrer Reinigkeit eine unvermerkte Kraft, die Geſundheit zu ſtärken, und Munterkeit und Leben in allen Gliedern auszubreiten. Das Land giebt uns mehr Freiheit, und Anreizzung, dem Körper eine gute Bewegung zu geben; die kleinen angenehmen Geſchäfte und Anordnungen im Garten, und im Felde, rufen uns bald hier, bald dort hin; die lächelnden Annehmlichkeiten des Jahres, die uns überal umgeben, haben ſo viele Lokkungen, ihnen beſtändig nachzugehen, und oft manche Stunde in der freien Luft unter ihnen vol Fröhlichkeit umher zu irren, daß es unmöglich iſt, ihnen zu widerſtehen; das Blut flieſſet immer in einer friſchen Wärme; wir ſuchen, und finden auf allen Seiten Vergnügen, und das Vergnügen der Seele belebet auch den

Körper.

Körper. Man lebet die meiste Zeit auf dem Landhause auf eine Art, die mehr der Natur gemäs ist; an den freundschaftlichen, von keinen kritischen Blikken stolzer Mitbürger geschenen Tafeln pfleget mehr Einfalt, und Mäßigkeit zu herschen; und der auf einem angenehmen Spaziergange gefundener Hunger, und Freiheit, und Munterkeit, machen die Speisen schmakhafter, und nährender. Was für Vortheile für die Gesundheit kan also nicht die zarte Kindheit, und die anwachsende Jugend auf dem Lande haben! Man gehe einmal in die Hütten des Landmans. Welche frische Gesundheit siehet man hier bei den Kindern, welche blühende Röthe auf den Wangen, die ein langes von allen Krankheiten freies Leben anzukündigen scheinet, welche Stärke und Festigkeit in den Gliedmassen, und welche nervichte Kraft zur Arbeit in einem Alter, das man in der Stadt nicht genung mit zärtlichen Verpflegungen überhäuffen kan! Die Jugend der Dörfer scheinet die Natur der Vögel nachzuahmen, welche, nachdem sie von denen, die sie erzeuget, die ersten Nothwendigkeiten des

Lebens

Lebens empfangen haben, und die geringſten körperlichen Bewegungen zur Ausflucht machen können, gleich ihre Wohnungen verlaſſen, wo ſie ausgebrütet worden, unter dem freien Himmel, und im ofnen Felde umherfliegen, und in weniger Zeit die Gröſſe ihrer Alten erlangen, daß ſie kaum mehr von ihnen zu unterſcheiden ſind. Um die Urſache von dem merklichen Unterſchied zwiſchen der Jugend auf dem Lande, und in der Stadt einzuſehen, darf man nur die Erziehung, und die Lebensart kennen, welche die Landleute beobachten.

Aber noch weit wichtigere Vortheile für die Erziehung hat das Landleben in der moraliſchen Ausbildung des Herzens. So bald ſich die Seele aus ihrem erſten Schlummer erhebet, und anfängt, ihre Fähigkeiten auszuwikkeln; ſo ſamlet ſie ſich durch die Hülfe der Augen, der Ohren, und der übrigen Sinne, Kentniſſe und Begriffe, die in Empfindungen eingeſchloſſen ſind, und die, wenn ſie gleich noch einer dunklen Dämmerung gleichen, doch nach und nach in einige Strahlen ausbrechen,

welche

welche ſich zuſammen zu einem Lichte vereinigen, das die ganze Zeit des Lebens erleuchtet. Es ſind noch keine Ueberlegungen, welche die Sele anſtellet; es ſind bloſſe Empfindungen, die in ihr entſtehen, da ſie allein von dem erſten Eindrukke beherſchet wird, welche die Gegenſtände auf ſie machen. Was iſt alſo billiger, als daß diejenigen, welche entweder von der Natur, oder durch eine andere Verbindung die Sorge auf ſich haben, einer jungen Sele in ihren geiſtigen Auswikkelungen zu Hülfe zu kommen, ihr lauter ſolche Gegenſtände vorſtellen, die nichts, als angenehme Empfindungen hervorbringen, und alle diejenigen entfernen, welche Traurigkeit, oder Ungeduld erzeugen? Die Folge davon würde ſeyn, daß dem Kinde die Fröhlichkeit, und eine ſanfte Freundlichkeit der Sele, dieſe für ſein eigenes Glük, und für die Welt ſo fruchtbare Eigenſchaften, nach und nach zur Natur würden. Man urtheile, ob dieſes Geſez der Erziehung irgendwo glüklicher, als unter den Annehmlichkeiten des Landlebens, erfüllet werden könne.

Je.

Je mehr sich die Vernunft, und die Freiheit entwikkelt, und besonders, wenn das Kind den Gebrauch der Sprache erlanget; desto lebhafter äussert sich die Begierde der Sele, zu erkennen, und was vorher eine dunkle Empfindung war, fängt an, sich in klärere Begriffe zu enthüllen. Das Kind wird von allen Dingen gerühret, die sich ihm vorstellen; es wird über den Himmel, über die Sonne, über die Gestirne, über Thiere und Blumen, über den Gesang der Nachtigal, über den süssen Duft der Rose, zu den muntersten Bewegungen der Freude, und der Bewunderung in den Augen, und in ieder Miene erregt; es strömet in unerschöpflichen Fragen aus; es wil von allem wissen, und wird oft unwillig, daß es die Sprache nicht zwingen, und die Worte nicht schnel genung über die Zunge fortjagen kan. Woher komt diese unersätliche Neugierde, welche die Sele des Kindes treibt? Sie ist von der Natur, die man niemals verlassen sol, und unstreitig bestimt, die Sele zu regieren, daß sie diejenigen wichtigen, und edlen Erkentnisse in der Welt sam-

le,

le, welche ihrer Würde gemäs ſind, und ihre Glükſeligkeit befördern ſollen. Dieſer Zuſtand der Kindheit iſt ohngefähr dem gleich, wenn ein Reiſender in eine ganz unbekandte Gegend komt, die ihm lauter Gegenſtände vorſtellet, wovon er noch niemals einen Begrif gehabt. Er wird von ſeiner Begierde von einem Vorwurfe zu dem andern getrieben, und ſeine Ungeduld in eine lebhafte Freude verwandelt, ſo bald er jemand antrift, der ihm von ſo vielen fremden Sachen einen aufklärenden Unterricht geben kan. Wir treten bei unſrer Geburt auf eine Schaubühne, wo es noch für uns dunkel iſt; oder wir werden gleichſam mitten in der Nacht in ein koſtbares Zimmer gebracht, welches von keinem Lichte erhellet wird, und wo wir in der Finſternis ſchlafen. Bei dem Anbruche der Dämmerung fangen wir an, etwas von dem zu erkennen, was um uns iſt; unſre Neugierde wird immer mehr erregt; wir ſind unruhig, es zu ſehen, und können kaum vor Ungeduld den Aufgang der Sonne erwarten. Sie erſcheint, und wirft ihre erleuchtenden Strahlen in

das Zimmer, und erhellet alle prächtigen Kostbarkeiten. Wir werden ganz Aufmerksamkeit; wir schauen alles mit entzükten Augen, und einer unersättlichen Begierde an. Aber welche Bekümmernis mischet sich mitten in das Anschauen so vieler schönen Gegenstände! Wir sehen sie vor uns; aber wir kennen sie nicht, nicht ihren Namen, nicht ihren Nuzzen; alles, was uns rühret, ist nur die äussere Schönheit. Wir wünschen uns jemanden, der uns diese Seltenheiten kennen lehre. Unser Wunsch wird erfült; wir sehen einige Personen in die Thüre des Zimmers hereintreten. Wir eilen ihnen mit tausend Fragen entgegen, und tragen schon die zehnte vor, ehe uns noch die erste beantwortet ist. Wir erhalten nach und nach von allem eine Kentnis; und es breitet sich Licht und Vergnügen in unserm Geiste aus. Noch nehmen wir an den bewundernswürdigen Kostbarkeiten nur einen gewissen entfernten Antheil; wir halten sie für fremde Schäzze, auf welche wir keine Hofnung haben. Aber eben der, welcher sie uns erkläret, saget uns, daß sie alle uns gehören, und

daß

daß wir deßwegen in das Zimmer geführet sind, um sie in den Besiz zu nehmen, und sie zu gebrauchen. Welche unbeschreibliche Freude bemächtiget sich bei dieser Nachricht unsers ganzen Herzens! Wir empfinden die Grösse unsers Glükkes, und fragen nach unserm Wohlthäter, um ihm danken zu können. Da wir hören, daß alles für uns ist, so breitet sich unsre Neubegierde noch weiter aus; wir wollen ein iedes Stük genauer kennen, einen ieden besondern Nuzzen wissen, verlangen nach der Zeit, ihn würklich zu geniessen, und fangen schon an, Versuche anzustellen. In einer solchen Art des Zustandes befindet sich ein Kind. Was ist billiger, als daß es die Wohnung, worin es sich befindet, und diejenigen Gegenstände kennen lerne, die zu seinem Nuzzen da sind? Und was ist mehr die Pflicht derer, die schon die Dinge des Lebens kennen, und gebrauchen, als daß sie dem neuen Ankömlinge in der Welt dasjenige begreiflich machen, zu dessen Besize er gekommen ist, und in dessen rechten Gebrauche er ein glükliches Leben gründen sol? Die Natur zeiget uns hier

den Weg; ihr ſollen wir folgen. Nichts iſt klägli-cher, als dieſe edle Neubegierde der jungen Se-len zu unterdrükken, oder welches noch öfterer ge-ſchieht, ſie unter den Händen ſchlechter Kinder-wärterinnen, auf elende Gegenſtände richten laſ-ſen. Wer kan es ohne den Bewegungen eines ge-rechten Unwillens, und eines geheimen Mitleidens anſehen, wenn manche Eltern ſo nachläßig ſind, oder von einem ſo grauſamen Stolze getrieben wer-den, daß ſie ſich von dem Umgange mit ihren zar-ten Kindern entfernen, und ſie der Ausſicht niedri-ger, um einen kargen Lohn gedungener, Perſonen überlaſſen, die eine edle Sele zu der Zeit, wo ihre Fähigkeiten am beſten gebildet werden könten, und wo der neugierige Geiſt die würdigſten und die heilſamſten Kentniſſe auffaſſen ſolte, unter einem beſtändig elenden, wizloſen, und oft laſterhaften Geſchwäzze verwahrloſen? Dadurch wird die Ab-ſicht der wohlthätigen Natur zerſtöret, und die Erde mit ſo vielen unglüklichen Geſchöpfen beſezt. Da dieſer Trieb der Sele ſo lebhaft iſt, daß er immer wieder emporſteigt, ſo iſt es ſichtbar, wie

ernſtlich

ernſtlich die Natur bei ihrer heilſamen Eingebung bleibt; und was kan leichter ſeyn, als ihn zu unterhalten, ihm die rechte Richtung zu geben, und ihn aus den täglichen Auftritten der Welt zu ſtärken? Nun verſezze man ein Kind auf das Land. In welches unermeßliche Feld von verſchiedenen Gegenſtänden, die es in der Stadt nicht erblikte, komt es hier! Alles iſt ihm neu; alles reizzet ſeine Aufmerkſamkeit. Zeiget ihm den prächtigen Aufgang der Sonne; führet dieſen kleinen Fremdling in ein weites Gefilde vol von Getraide, Wieſen, Flüſſen und Heerden; bringet ihn einem ieden dieſer anlokkenden Gegenſtände ſo nahe, als es ſeyn kan; laſſet ihn alles nach ſeinem eigenen Wilkühr anſchauen, und unterſuchen. Seine von tauſend ſchönen Vorwürfen eroberte Sele wird in ein unaufhörliches Fragen ausflieſſen; beantwortet es kurz, und laſſet ſeinem Geiſte etwas übrig, ſelbſt zu denken; bemächtiget euch der Augenblikke, wo ihr ſein Herz vol Freude und Bewunderung bemerket, ſeine Empfindungen mit kurzen, muntern und lehrreichen Erzählungen zu ſtärken; ſtellet ihm al-

les, was vor euch iſt, von der angenehmen Seite vor, und hütet euch, sein Vergnügen, durch finstern Ernſt oder traurige Bilder, zu unterbrechen; miſchet in eure Geſpräche edle und tugendhafte Grundſäzze, aber mit leichten und gefühlvollen Ausdrukken, und gebet Acht, was er darzu ſaget; glaubet nicht, daß ſeine Neubegierde aufhören werde; wenn ihr ſehet, daß ſie unter einer ſo zerſtreuten Menge zu einem andern Vorwurfe übergehen wil, ſo ſuchet ſie nicht aufzuhalten; wiederholet dieſen natürlichen Unterricht, ſo oft ihr könnet, das iſt, ſo oft der kleine Zuſchauer der Welt darzu eine Luſt äuſſert, oder ihr ihn auf eine ungezwungene und unmerkliche Art darzu anlokken könnet, und fahret mit dieſem Geſchäfte ſo fort, wie es der unvergleichliche Miller, dieſer ſo groſſe Kenner des menſchlichen Herzens, in ſeinen Schilderungen gezeiget hat. Wie viele Gelegenheit hat man nicht, einem kleinen Ankömlinge auf der Erde in den verſchiedenen Scenen des Landes einen leichten Unterricht von ſeinen vornehmſten Beſtimmungen zu geben? Es gehöret von unſrer

Seite

Seite weiter nichts darzu, als eine aufmerksame Sorge, und eine fruchtbare Beurtheilungskraft, um einem Kinde aus dem, was es auf dem Lande siehet und höret, die beste Nahrung von tugendhaften Lehren mitzutheilen. Wird man ihm nicht von den Wissenschaften der Welt, von der Nothwendigkeit, von der Einrichtung und Ordnung der menschlichen Geschäfte, die nüzlichsten Begriffe beibringen können? Wird man es nicht zur Hochachtung gegen den niedrigsten Stand bewegen, und ihm ein Verlangen einflössen können, in der Ausübung seiner Pflichten diejenige unzerstörbare Zufriedenheit zu suchen, die in den bemoosten Wohnungen der Dörfer allein ihren Siz zu haben scheinet? Wird man ihm nicht unter den frohen Landleuten, die mitten in ihrer Niedrigkeit und Armuth einen Ueberfluß von Ruhe und Freude besizzen, und keinen Thron beneiden, die wichtige, aber so sehr vergessene Wahrheit zeigen können, daß der Mensch die Vorzüge der Geburt, die Reichthümer, und die Ehrenstellen, die so blind bewundert, und so hizzig gesuchet werden, ohne Nachtheil seiner wah-

ren Glükſeligkeit, entbehren kan, und daß ein in rechtſchaffenen Handlungen erworbenes gutes Gewiſſen allein dasjenige iſt, was uns das Leben angenehm, und bei allen ſeinen Vorfällen vergnügt machet? Wird man es nicht in den Einrichtungen der Natur die Eigenſchaften ihres Urhebers, ſeine Geſinnungen gegen die Menſchen, ſeine gütigen Abſichten, und die Billigkeit unſrer Dankbarkeit und Liebe zu ihm, auf eine rührende Art ſehen laſſen können? Wie weitläuftig iſt nicht der Unterricht des Landes, und wie fruchtbar, das Herz zu erweichen, da er nicht das Gedächtnis mit troknen und unverſtandenen Schulſäzzen martert, ſondern uns aus dem, was uns die Sinnen zeigen, eine natürliche, begreifliche und lebhafte moraliſche Erklärung giebt, und indem er ſich in die Empfindung miſchet, ſie ſo richtet, daß der Verſtand von ihr ein heitres Licht empfängt! Nichts iſt dauerhafter, als die erſten Eindrükke, welche unſre Sele erhält; weil ſie wegen ihrer Neuigkeit am lebhafteſten rühren, am geſchwindeſten aufgefaßt, und am tiefſten eingepräget werden, ſo ſie-

len

len ſie ſich immer wieder vor, und breiten ſich durch alle Jahre des Lebens ſelbſt bis in das graue Alter aus. Was für reiche Würkungen können alſo nicht die guten Grundſäzze und Empfindungen haben, die ein Kind auf dem Lande ſammelt! Und wie angenehm wird es ſeine Pflichten lernen, und ſich daran gewöhnen, ehe das Vergnügen, ſie zu übertreten, in der Sele Wurzel faßt! Und wenn man dieſem leichten Wege, den uns die Natur öfnet und bahnet, folgen wolte; was für tugendhafte Gemüther würden nicht auf den Sommerhäuſern erzogen, und mit welchen edlen Einwohnern die Städte bereichert werden! Und wie ſchäzbar würde uns nicht unter dieſen Vortheilen für das ganze menſchliche Geſchlecht das Landleben ſeyn müſſen!

Der Menſch wird durch eine geheime Gewalt zur Nachahmung getrieben; was er merket, das andre ſind, das wil er auch ſeyn. Die Munterkeit des Wizes, die Stärke des Verſtandes, die Redlichkeit des Herzens, ja ſo gar die Vorzüge der

Ehre und des Reichthums, haben auf ihn Reizung genung, ihn eiferſüchtig zu machen, und ſich um eben die Eigenſchaften zu bemühen, die an andern gefallen, und bewundert werden. In keinem Alter aber iſt der Trieb zur Nachahmung feuriger, und niemals ſind ſeine Würkungen von einer weitern Ausbreitung, als in der Jugend. Alles erreget die Einbildungskraft; ein Blik, eine Geberde, reizzen zur Nachahmung. Die Lebhaftigkeit dieſer Neigung iſt oft zu groß, als daß ſie ſich durch Drohungen und Strafen unterdrükken lieſſe. Was kan man alſo würdigers unternehmen, als ebenfals dieſer Stimme der Natur folgen, einem Kinde ſolche Beiſpiele zur Nachahmung vorſtellen, die es zur Wahrheit und zur Tugend führen, und es von ſolchen entfernen, die ſein Herz anſtekken, und ſeine junge Unſchuld zerrütten können? Allein wo ſind die Beiſpiele des Guten am häuffigſten, und wo hat man die wenigſte Abhaltung, ihnen zu folgen? Ich befürchte nicht, daß man mich einer Partheilichkeit beſchuldigen werde, wenn ich hier dem Lande das Wort rede,

und

und ihm einen Vorzug vor der Stadt zugeſtehe. Je gröſſer ein Zuſammenfluß von Menſchen iſt, deſto zahlreicher werden die Beiſpiele verkehrter Grundſätze, unedler Neigungen, und böſer Handlungen. Die Städte brüten in ihrem Schooſſe mehr giftiges Ungeziefer der Ungerechtigkeit, des Eigennuzes, der Unkeuſchheit, und der Falſchheit aus; wie eine ſchädliche Luft ſich von einer Gaſſe zur andern ausbreitet, ſo greift das Laſter um ſich, und da es die Menſchen nicht einzeln, ſondern in ſtarken zuſammengepreßten Geſellſchaften antrift, ſo ſteckt es deſto mehr an, und verurſachet eine deſto gröſſere Unordnung in den menſchlichen Gemüthern, je weniger Widerſtand es in denſelben findet, und je mehr Beifal und Beſchüzzung es ſelbſt von denen empfängt, die es in ſeine elende Sclaverei gezogen hat. Es nimt hundert ſchöne Geſtalten an, um dem Menſchen, der an ſiner Sinlichkeit eine eben ſo untreue Betriegerin hat, zu gefallen, und ihn zu reizzen. Die Verläumdung ſchminket ſich mit dem Wizze; die Frechheit giebt ſich für eine galante Lebensart aus; die Nachſtellung

lung ſchleicht in der Freundlichkeit umher; der Betrug verkleidet ſich in die Billigkeit des Gewins; der Geiz verbirgt ſich hinter der Sparſamkeit; die Rache verlarvet ſich mit der Gerechtigkeit; mit einem Worte, ein jeder Zweig des Laſters legt ſich eine gleiſſende Farbe an, um ſeine natürliche Häßlichkeit zu verbergen, und, wie eine ausgelernte Buhlerin, mit tauſend Kunſtgriffen, von der Seite anzugreiffen, wo es die gröſte Schwäche vermuthet.

Ich glaube nicht, daß man dieſem Gemählde von den ſtädtiſchen Sitten die Wahrheit ganz abſprechen, und mich in eine Claſſe mit den Dichtern, welche von der Hizze ihrer Einbildungskraft oft bis zur Ungerechtigkeit begeiſtert worden, und indem ſie das Land erhoben, die Städte verſchrieen, noch mit den einſiedleriſchen Träumern ſezzen werde, die aus einem ſtolzen Vorurtheile gegen ihre beſſern Nebenmenſchen, und aus einer gar zu betriegeriſchen Meinung von ihrer Heiligkeit, ſich aus der Stadt, wie aus Sodom, retten, und diejenigen

gen mit einem mürriſchen Unſin bald beſeufzen, bald verdammen, die nicht from genung ſind, ihnen nachzufolgen. Ich rede nur überhaupt, wie die Sitten in den Städten zu ſeyn pflegen. Ich liebe und verehre die menſchliche Natur, wo ich ſie finde; ich behaupte nur, daß ſie an einigen Orten mehr, als an andern, durch das Laſter verdorben, und verunſtaltet iſt, und daß die Erfahrung ſie uns in gröſſeren Geſelſchaften mehr angeſtekket zeiget. Man gebe alſo einem Kinde, daß bei ſeinem feurigen Triebe zur Nachahmung nicht weiß, was es nachahmen ſol, ſeine Erziehung in der Stadt; welche Beiſpiele wird es hier vor ſich ſehen? Welche ſichtbare Abdrükke von einer Menge unedler Neigungen, welche das Herz des Menſchen beſizzen, oder welche verwirrende Vermiſchung des Guten und des Böſen; wie wenn an einem Herbſtmorgen Strahlen und Nebel unter einander ſtreiten! Was ſol es annehmen, und was ſol es unterlaſſen? Die Tugend, wird ihm geſagt, muß es nachahmen. Gut! man zeige ſie ihm an andern, man erkläre ſie ihm aus dem Geſpräche,

oder aus der Handlung, man schildere ihm ihre Vortreflichkeit, und bewege es, sie auszuüben. Aber eben das, was ihm als das Gute, als die schöne Tugend beschrieben wird, hört es von andern eine Schwachheit des Verstandes nennen; eben das, was ihm so reizend abgemahlet wird, hört es verachtet, und mit Spöttereien überhäuffet werden; gegen ein Beispiel der Tugend, sieht es zehn, welche das Laster giebt; die verschiedene Sprache, das verschiedene Verhalten, und die veränderte Gestalt von dem, was man bald Gut, bald Böse heisset, verwirren es; es fängt an zu wanken, und mißtrauisch zu werden. An wem sol sich das schwache Rohr halten, das bald auf diese, bald auf die andere Seite gebeuget wird? Wem sol es glauben, wem sol es folgen? Man beschreibt die Schönheit der Tugend, gegen welche es doch so viele gleichgültig, und sogar empört siehet; man schildert das Abscheuliche des Lasters, bei welchem doch so viele, und oft die, welche ihm am nächsten sind, so vergnügt und glüklich zu leben scheinen; es glaubt zulezt in allem einen Widerspruch zu finden.

den. Es ſiehet, es höret, auch bei aller Sorgfalt, womit man es zu bewachen glaubt, etwas, das gleich einem brennenden Funken in das leicht zu entzündende Herz wirft; es faßt ihn auf; es nährt ihn heimlich; die Furcht hält einige Zeit den Ausbruch der Flamme zurük; jene vermindert ſich, und dieſe bricht hervor; das Anſehen des Beiſpieles ſcheint ihm eine Entſchuldigung zu geben; die Lehren der Wahrheit werden von der Sinlichkeit verdunkelt; und es fängt an, das Vergnügen bei dem Böſen, wo nicht für einen Beweis ſeiner Rechtmäßigkeit, doch für einen Antrieb anzunehmen, es zu wiederhohlen. Die Freiheit, die es die meiſte Zeit zu haben pfleget, mit denen, die von ſeinem Alter, und oft ſchon von böſen Gewohnheiten angeſiekket ſind, umzugehen, wird ihm eine neue Gefahr drohen. Was iſt alſo natürlicher, als daß ein Kind, unter den häuffigen Beiſpielen, diejenige Aufführung nachahmet, die es am meiſten bemerket, und ſeinen ſinlichen Begierden ſchmeichelt, oder daß es wenigſtens die Tugend und das Laſter auf eine unglükliche Art vereinigen wird?

Führet

Führet aber den jungen Fremdling in seiner ersten Kindheit auf das Land, oder machet, daß er sich eine gute Zeit des Jahres daselbst aufhalte, um seinem Herzen eine frühe Bildung zur Tugend zu geben, und lasset ihn erst dann in die grössere Welt treten, wenn er Stärkung genung hat, die Pfeile von den bösen Beispielen der zahlreichern Zusammenkünfte abzuhalten. Welchen Verführungen, und welchen reizzenden Bildern des Lasters wird er auf dem Lande entzogen seyn? Hier herschet in der Stille der Hütten die Einfalt und die Aufrichtigkeit, die sich nicht in verwirrende Gestalten kleidet; die Tugend ist deutlich und natürlich; die Sitten, die genauer beobachtet werden, haben weit mehr Reinigkeit; die Handlungen des Lasters sind seltener, und wenn sie hervorbrechen, so empfangen sie das, was sie ihrer Natur, und ihren Folgen nach werth sind, nehmlich Verachtung und Schande. Hier kan der kleine Bewohner der Erde vor den tödlichen Eindrükken verwahret werden, denen er unter so vielen Auftritten in der Stadt ausgesezzet ist; in einer lehrreichen Gesellschaft

ſtſchaft ſeiner Eltern, ſeiner Verwandten, ſeiner Freunde, die ihn ſorgfältig bewachen, wird er nichts als tugendhafte Geſpräche hören, und nichts als würdige Handlungen ſehen; ſeine Sinnen werden nur von dem gerühret werden, was ſeine Einſichten aufklären, und ſeinem Herzen die Grundſäzze eines rechtſchaffenen Weſens einflöſſen kan; und die Gewalt der guten Beiſpiele wird deſto ſtärker würken, je ſeltener diejenigen ſind, die ihnen entgegen ſtehen. Hier wird er unvermerkt unter den angenehmſten Reizzungen die Tugend lieben lernen, und indem er ſich frühzeitig an ſie gewöhnet, ſich gegen die künftigen Verſuchungen der Welt mit einer Stärke bewafnen, die, wenn ſie vielleicht auch nicht des Glükkes eines beſtändigen Sieges verſichert ſeyn ſolte, doch wenigſtens hinreichen wird, die erſten Anfälle auszuhalten, und einen edlen Widerſtand zu thun.

Beſonders iſt das Land ein ſchöner Schauplaz zur Unterweiſung ſolcher Perſohnen, denen einſt ein Theil der Verwaltung der Schikſale anderer

Menſchen anvertrauet werden ſol. Vergeſſet nicht, ihr Führer junger Fürſten, ſie oft aus dem Getümmel des Hofes auf das Land zu begleiten, und gewöhnet ſie an, in dem rechten Geſichtspunkte einen Stand zu betrachten, und ſchäzzen zu lernen, der eben diejenigen nähret und ſchüzzet, von denen er undankbar verachtet wird. Benehmet ihnen die unmenſchliche Einbildung, als wenn ſie von einem andern Geſchlechte wären, als der arme Landmann; führet ſie mit demſelben zu liebreichen Unterredungen an; zeiget ihnen ſeine unaufhörlichen Beſchwerlichkeiten; laſſet ſie ſelbſt die Arbeit ſehen, die er vornehmen muß, ehe er der Erde unſere Nahrung abzwinget; redet zu ihnen von dem groſſen Einfluſſe, und der Nothwendigkeit ſeines Standes, den Staat zu erhalten. Ueberzeuget ſie, wie ungerecht es ſey, wenn ein Fürſt den Schweiß der Landleute in Pracht und Wolluſt verſchwendet, ſie durch ſchwere Erpreſſungen erſchöpft, und mit ungerührten Gewiſſen, und feſtlichen Frolokkungen vor ihren Augen den lezten Reſt ihres ſo ſauer erworbenen Eigenthums verpraſſet; wenn

ein

ein Kriegesheer den durch Raub und Gewaltthätigkeiten drükket, der von keinen Waffen bedekt, durch Mühe, Verachtung, und oft durch Mangel, schon genung gedrükket ist; und wenn der vor den Gerichtsstühlen kein Gehör, und keinen Schuz findet, der zu arm ist, ihn zu erkauffen, und zu ohnmächtig, ihn sich selbst zu verschaffen. Lasset sie in die strohernen Hütten des Landmanns treten, seine schlechte Kost, seine dürftige Kleidung, und sein hartes Lager sehen, und rühret ihre Herzen zum Mitleiden gegen ein Volk, dem für alle seine schwere Arbeit so wenig übrig bleibt. Lehret sie endlich, daß es allein die Vorsehung ist, welche die Stände und Schiksale der Menschen ordnet, daß die Vorzüge der Ehre, der Bequemlichkeit und des Vermögens, auch eine lebhaftere Dankbarkeit gegen den erfordern, der sie austheilet, und daß sie die Verbindlichkeit in sich schliessen, diejenigen, die weniger mächtig sind, durch einen höhern Grad der Wohlthätigkeit und der Gerechtigkeit zu übertreffen.

Man glaube nicht, daß, weil ich die erſte Erziehung auf dem Lande anpreiſe, die Artigkeit der Sitten, der man in der Stadt ihre vornehmſte Wohnung zu geben pfleget, bei dieſem Vorſchlage leiden werde. Wäre auch dieſes, ſo würde doch der kleine Verluſt gegen den groſſen Gewinn von weniger Erheblichkeit ſeyn. Was iſt wichtiger, die Neigungen einer jungen Sele in die gehörige Ordnung bringen, wodurch ihre ganze weſentliche Glükſeligkeit entſtehet; oder die äuſſere Aufführung verbeſſern, und ihr die Anmuth und Gefälligkeit geben, die in der groſſen Welt eingeführet iſt? Und doch können beide Vortheile zugleich erhalten werden. Nicht von den Mauern der Stadt, ſondern von der Geſelſchaft, in welcher man ſich befindet, hängt es ab, ſich eine artige Lebensart anzugewöhnen; und dieſes findet auch auf dem Lande ſtatt. Es iſt ein unbilliges Vorurtheil, wenn manche Liebhaber der Stadt glauben, daß man bei dem Aufenthalte auf dem Lande eine ſcheue, einſiedleriſche, und rauhe Gemüthsart, und Aufführung nothwendig erlangen müſſe.

müſſe. Wenn es zufälliger Weiſe geſchicht, daß die Lebensart mancher Leute auf dem Lande etwas hat, welches in der feinen Geſelſchaft einen widrigen Eindruk erreget; ſo wird man dieſen Fehler in der beſondern natürlichen Beſchaffenheit einer ſolchen Perſohn, und in den Umſtänden ihrer Erziehung, und ihres Umganges ſuchen, ihn aber niemals dem Landleben ſelber zuſchreiben müſſen. Wie könte man doch wol bei dem täglichen Anſchauen der ſchönen Natur, und unter dem Genuſſe ſo vieler reinen Vergnügungen, ein unfreundliches Weſen, und eine mürriſche Rauhigkeit annehmen? Gewiß das Gegentheil! Die Heiterkeit des Gemüthes, die durch ſo viele angenehme Gegenſtände befördert und unterhalten wird, gießt ſich in unſer ganzes äuſſerliches Weſen aus; die Fröhlichkeit erzeuget die Geſelligkeit; und der ungezwungene und natürliche Umgang auf dem Lande bringt eine Art einer unſchuldigen Freiheit und edlen Aufrichtigkeit hervor, die ihre bewunderten Reizungen hat.

Siebenzehntes Stük.

Am 23 Jul.

Nach einem heissen Tage verließ ich gegen die Abendkühlung das Sommerhaus für einen Spazierritt. Indem ich an dem Ufer der benachbarten Aare umherwandelte, und mich an der reissenden Schnelligkeit ihres Laufes, und an ihrem Geräusche erfreute; ward ich nach und nach einen lauten Schwarm von verschiedenen Arten von Insekten gewahr, die theils auf der Erde krochen, theils im Gebüsche flogen, theils um mich her summten, und die sich vielleicht erst in diesem Sommer erzeuget hatten, und mit neuen Geschlechtern ausgezogen zu seyn schienen, um einen Freund der Landergötzungen aufzusuchen, und zu vergnügen. Je weiter ich gieng, und je aufmerksamer ich ward, desto mehr bemerkte ich von diesen kleinen Geschöpfen; sie hatten sich in ganze Völkerschaften ver-

sammelt,

ſammelt, und ſchienen wegen der Wärme des Tages, die ſie genoſſen hatten, unter einander ein Feſt zu feiern. Indem ich auf der Erde, im Graſe, und im Gebüſche, eine unbeſchreibliche Menge von Gewürmen, Ameiſen, Raupen, und andern unzählbaren Geſchlechtern kriechen ſahe; ſo ward ich von Mükken, Fliegen, Schmetterlingen und Bienen umgeben, die auf der Wieſe ihren Honig geſammelt hatten, und mit einem frölichen Geſumſe daherſchwärmeten. Dieſe meine Geſelſchaft, die immer zahlreicher ward, hatte zwar einige Ungemächlichkeiten, gegen welche ich nicht ganz fühllos ſeyn konte; ſie vergütete ſie aber durch die Gelegenheit, die ſie mir gab, einige angenehme Betrachtungen anzuſtellen, und da ich anfieng, mich unter ſo vielen lebendigen Geſchöpfen zu beluſtigen, ſo bemerkte ich kaum die öde Einſamkeit, die mich von meinen Nebenmenſchen entfernete. Ich erhaſchte einige dieſer kleinen Thiere, und nachdem ich verſchiedene derſelben aufmerkſam angeſehen, und den Bau ihres Körpers, ſo weit es mit einem unbewafneten Auge, und kurzen Ue-

Bestegungen geschehen konte, beobachtet hatte; so schenkte ich ihnen wieder ihre Freiheit. Einige krochen auf der Hand, und waren so lange unbemerkt, bis sie ein leises Gekitzel verursachten; andere waren so klein, daß man sie kaum mit dem bloßen Auge wahrnehmen konte.

Diese Beschreibung wird vielleicht manchen für überflüßig und klein vorkommen. Allein man erlaube mir, sie noch ein wenig weiter fortzusetzen, und ihre verborgene Fruchtbarkeit sichtbarer zu entwikeln. Die Mannigfaltigkeit der kleinen Geschöpfe, die erstaunend verschiedene Einrichtung ihrer Körper, und die Frölichkeit, womit sie unter einander vermischt umhergaukelten, erfüllte mich mit einem geheimen Vergnügen, und ich konte mich nicht enthalten, an ihrer Freude Theil zu nehmen. Dieses innerliche Vergnügen, das ich unter den unzählbaren Versamlungen der Thiere empfand, ward nach und nach in eine immer grössere Bewunderung verwandelt, je mehr ich an ihnen erkante. Mich deucht, es müßte eine beson-

dere

harte Gemüthsart des Menschen seyn, wenn er an solchen Nebengeschöpfen keine Belustigung haben, oder sie wohl gar verachten könte. Solten auch einige derselben für uns etwas beschwerliches haben, und, damit sie sich ernähren, sich der Blätter unsrer Bäume, und der Früchte unsrer Gärten bedienen; so scheinet es mir doch eine gar zu unfreundliche und eigennüzige Gesinnung zu seyn, sie deswegen zu hassen. Wie bewundernswürdig ist nicht der Körper eines Thieres gebildet, wie geschikt zu seinen willkührlichen Bewegungen eingerichtet, und wie schön oft mit den lieblichsten Farben geschmükt! Wie viele Gelenke, Nerven und Zusammenfügungen der Theile! Wie viele Regelmäßigkeit, wie viele Feinheit, und was für ein zartes Gewebe ist nicht oft ein thierischer Körper, den wir kaum mit den Augen erblikken! Wie kunstmäßig ist er nicht gemacht, seine Nahrung zu fassen, und zu verdauen! Da wir an der Einrichtung der Körper der Thiere schon mit dem bloßen Auge so viel wunderbares bemerken; wie vortreflich wird dann nicht unsre Erkentnis werden,

wenk wir in ihren Unterſuchungen uns der Hülfe der Vergrösſerungsgläſer bedienen, in der Geſchichte der Natur ihre Arten, ihre verſchiedenen Erhaltungsmittel, ihre Beſtimmungen, und Nuzzen lernen, und tauſend andere Entdekkungen machen, und ſie durch eigene angeſtelte Beobachtungen zu vermehren ſuchen! Welche unendliche Weisheit werden wir nicht mit einem ſtillen Erſtaunen auch in dieſem Theile der Natur erblikken; und wir bald werden wir die Unbilligkeit der Verachtung ſolcher Geſchöpfe empfinden, die, eben ſo wohl als wir, von der unbegreiflichen Macht des erhabenſten Weſens hervorgebracht ſind, das ſie nicht, wie der Menſch, für eine elende Kleinigkeit anſiehet, das ſie für würdig gehalten hat, ſie in der Reihe ſeiner übrigen prächtigen Werke zu ſtellen, das ſie zu ſolchen Zwekken beſtimmet, zu welchen ſie ihrer Natur nach fähig ſind, und das ſie mit einer unermüdeten Wachſamkeit verſorget! Und was uns noch mehr zur Achtſamkeit gegen dieſe Arten der Thiere bringen ſolte, iſt dieſes, daß ein jeder Wurm, und eine jede Fliege, eine Seele

hat,

hat, welche Vergnügen und Verdruß empfindet, und begehret und verabscheuet. Die mannigfaltigen Erdgewächse, und die schönsten Geschlechter der Blumen, ihre Farben, und ihre Ausschmükkungen mögen auch noch so prächtig seyn, haben selber keine Empfindung von ihrem Daseyn. Die Thiere aber befördern nicht allein den Nuzzen und das Vergnügen der Menschen, sondern auch sie selbst sind nicht unempfindlich; sie freuen sich über das Gefühl ihres Lebens, sie nehmen an den Erquikkungen des Jahres Theil, und scheinen sich in der Absicht zu uns zu gesellen, um in unserer Gesellschaft die algemeinen Wohlthaten des Schöpfers zu geniessen. Nur wenige Gedanken sind für einen wahren Menschen schon hinreichend genung, auch die geringsten Thiere wegen der Grösse ihres Urhebers, wegen der Weisheit ihrer Absichten, ihrer eigenen Volkommenheit, und ihrer Beziehung auf uns, nicht allein zu schäzzen, sondern sich auch auf dem Lande an ihnen zu belustigen. Er siehet mit Vergnügen, wie sie sich auf den Blättern und Kräutern der Gärten freuen, und ihren Unterhalt

erhalt finden; und er ist viel zu weit von dem Eigenmaße entfernet, als daß er darüber schreien solte, daß etwa ein Sperling, oder eine Raupe, sich von seinen Früchten nähret, sondern er stellet sich vor, daß nicht alles, was in seinem Eigenthume wächset, für ihn allein da ist, daß auch die Thiere, für welche der Schöpfer eben so wohl, als für die ersten Geister sorget, von den Bedürfnissen der Natur angetrieben, das Recht haben, das wenige zu suchen, was ihnen zu ihrer Erhaltung nöthig ist. Die Thiere hätten oft weit mehr Recht, sich über uns zu beklagen. Ein Vogel, den wir deswegen von dem Baume herabschiessen, weil er sich mit hüpfender Freude von unseren Früchten sättiget, könte uns mit grösserm Rechte einer Unbarmherzigkeit beschuldigen, als wir glauben, uns an ihm rächen zu dürfen. Und was für eine Reizung solte einem edlen Gemüthe, das fähig ist, sich an der Wohlthätigkeit, und an dem Vergnügen seiner Nebengeschöpfe zu belustigen, nicht seyn, wenn täglich so viele Arten von Thiere in unser Feld und unsre Gärten kommen, und mit

uns

uns ihren Unterhalt in dem finden, was wir für uns bebauet haben! Wie gerne ſolten wir nicht den armen Thieren, deren Leben oft nur von der Dauer eines Sommers iſt, den Genuß ihrer Nahrung, und die kleinen Güter gönnen, die ihr ganzes Glük ausmachen, da wir die unſchuldigen Ergözzungen der Sinne, die doch nur noch der geringſte Theil unſrer Wohlfarth ſind, ſo viele Jahre hindurch beſizzen! Wenn wir uns zu dieſen zarten Empfindungen der Gutherzigkeit und des Mitleidens gegen die Thiere gewöhnten; was würde denn das Unglük, und die Dürftigkeit unſrer Nebenmenſchen nicht bei uns würken, die, weit über jene Geſchöpfe erhaben, mit uns durch eine Natur vereiniget ſind! Wer eine wahre Empfindlichkeit gegen die Thiere beweiſen kan; der wird noch viel leichter von dem Elende ſeiner Brüder gerühret werden müſſen.

Dieſe Betrachtungen, welche ſich nach und nach in meinem Geiſte enthülleten, erzeugten noch einige andere, die mit ihnen verwandt waren, nehmlich

lich über die Hoheit des Menschen, die wir auf dem Lande lernen, und die Gegenwart der Vorsehung, und die Unermeßlichkeit ihrer Wohlthätigkeit. Wie vol ist nicht die ganze Erde, die Luft, und das Wasser von Geschöpfen! Wie reich ist nicht selbst ein jedes Blat von kleinen Bewohnern, und wie unbegreiflich ist die Mannigfaltigkeit der Thiere! Wenn ich mich mitten unter die unzählbaren Heere so vieler Geschöpfe stelle, welche Leben und Gefühl haben, wenn ich mich als ihren Herrn, und als den betrachte, für welchen sie von einem unendlichen Geiste erschaffen worden, und bedenke, wie weit ich sie alle übertreffe; so ist nichts natürlicher, als daß mein ganzes Herz in einer erhabenen Empfindung emporwallet, und ich die Vorzüge und die Hoheit meines Wesens mit einer edeln Dankbarkeit gegen den, der sie mir mit einer liebreichen Freigebigkeit mitgetheilet hat, und mit einer lebhaften Begierde fühle, mich ihr durch einen beständigen Lauf von Tugenden und grossen Handlungen würdig zu verhalten.

Nicht allein die unbeschreibliche Menge so vieler Thiere, welche uns der Sommer zeiget, sondern auch die so sehr verschiedene Einrichtung ihrer Naturen, nach welcher fast ein jedes eine besondere Art der Nahrung gebrauchet, beweiset die Gegenwart eines Erhalters, dessen Verstand eine eben so unerforschliche Gröſſe hat, als seine Güte allgemein ist. Stellet euch, so weit ihr die Kräfte des Geistes ausbreiten könnet, die erstaunenden Heerden der Thiere vor, die im Meere, in der Luft, in den Wäldern, auf dem Felde und in der Erde leben; versamlet sie in euren Gedanken alle an einem Orte zusammen; denket, daß ein jedes Thier die Art, und das Maas seiner Nahrung empfängt, die für seine Natur gehöret, und zu der Zeit, da es derselben bedarf. Welche unbegränzte Wohlthätigkeit des Unendlichen, der alles auf einmal übersiehet, und sobald er die Bedürfnisse seiner Geschöpfe erkennet, in dem Augenblikke seine Hand aufthut, und sie mit Freude und Wohlgefallen sättiget! Welcher mächtige Gedanke zur Bewunderung, und zur Anbetung der ewigen Vorsorge,

ſorge, und zum Vertrauen auf ſie! Was kan würdiger und göttlicher ſeyn, als in dem Bezirke, ſo weit wir auf der Erde würken können, unter unſern Nebenmenſchen die erhabene Wohlthätigkeit deſſen nachzuahmen, der alles ernähret, und mit den Einflüſſen ſeiner Güte erfüllet?

Achtzehntes

Achtzehntes Stük.

Am 4. August.

Neulich an einem der ſchwüleſten Sommertagen habe ich auf dem Lande ein Schauſpiel der Natur angeſehen, deſſen Gröſſe vielleicht niemals ſo vollkommen in den Mauern der Stadt wahrgenommen worden. Es war ein Donnerwetter, das einige Stunden hinter einander tobte. Unter allen Luſterſcheinungen iſt wohl keine geſchikter, nachdrüklicher empfunden zu werden, als der Donner, und der Blitz; und nichts iſt ſtärker, der zitternden Welt die Ehrerbietung gegen den Urheber der Natur einzuprägen. Was nur die Natur von ihrer furchtbaren Gröſſe zeigen kan, vereiniget ſich bei einem Gewitter. Die Sonne verberget ſich hinter den ſchwarzen Wolkengebürgen, die Nacht überwältiget den Tag, die Lüfte häulen, die Wälder rauſchen, die wirbelnden Stürme, welche die Ankunft des

Donners verkündigen, treiben Sand, und Staub, und Blätter, mit einem bangen Getöse umher, die Wellen der Flüsse empören sich, brausen, und stossen sich ungestümer fort, die scheuen Thiere fliehen den Felsenhöhlen zu, die Vögel flattern mit ängstlichem Geschwirre unter Dächer und Bäume, der Landmann kriechet nach seiner Hütte, die Felder und Gärten werden verlassen, das Herz kämpfet mit verschiedenen Leidenschaften, wil seine Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und arbeitet, sich mit Standhaftigkeit und Ruhe zu wafnen. Jedes wird die Nacht, welche sich über die Erde ausgebreitet hat, immer fürchterlicher; und aus der Ferne murmelt schon eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohre immer hörbarer. Auf einmal reisset sich das ganze Gewölbe des Himmels von einander; ein erschreckliches Krachen erfüllet den weiten Luftraum, die Erde bebet, und alle Echo werden in den Gebürgen erreget. Mit jedem Schlage des Donners fahren die flammenden Blize, Strahl auf Strahl, aus, durchkreuzen die schwefichten Lüfte, schlängeln sich

an

an den Thürmen und Bergen herab, und werfen ihr Feuer bis in die ödesten Abgründe. Erde und Himmel scheinen wieder einander zu streiten; alles ist im Aufruhr. Die Schleussen des Himmels lösen sich von ihrer Last, und stürzen ganze Fluthen herab; die Wolken segeln, von den Winden getrieben, von einer Gegend zu der andern, und stehmen ihr Wasser mit einem wilden Geplätscher auf den dürren Erdboden herunter.

Können wohl für das Auge und für das Gehör gröſſere Empfindungen erdacht werden, als diejenigen sind, welche ein Donnerwetter erreget? Kan etwas erhabeners seyn, als aus dem Sommerhause dieſes prächtige Schauspiel der Natur anzuschauen, und mit einem edeln Herzen die Gröſſe in den Würkungen eines Gewitters zu fühlen?

So sehr auch ein standhafter Geist diesen majestätischen Auftritt zu bewundern pflegt; so giebt es doch viele, welche nicht mit den Gewittern zu-

ſieben ſind, und ſchon der Zeit von Ferne entgegenzittern, wo ſie nach dem ordentlichen Laufe der Natur ſich hören laſſen. Der Furchtſame, wenn er auch nichts zu verlieren hat, klaget darüber; und die reichen Beſitzer des Landes ſind bekümmert, daß ein Hagel ihre Saaten niederſchlagen, oder ein Strahl des Wetters ihren Heerden ſchaden möchte. Wie viele Angſt umwölket oft die Stirne des Menſchen, wann der Himmel ſich zum Gewitter wölket! Wie bald verſchwindet die Heiterkeit des Gemüthes, wann die Heiterkeit der Luft in finſtere aufgethürmte Wolken verſchwindet! Und wie zittern die Herzen, wann der Donner rollet, und die Erde von ſeiner Stimme zittert! Anſtat mit einem frohen und bewundernden Geiſte ein Donnerwetter anzuhören; ſo äuſſert man zu der Zeit ein ganz widerſinniges Verhalten, das oft Mitleiden, oft aber auch die ganze Bitterkeit des Spottes verdienet.

Urſula, eine alte Dame, fängt bei dem erſten Anblikke eines herannahenden Gewitters an, ſich

ſich in ihr Cabinet zu verſchlieſſen, und einen angſtvollen Geſang zu ſingen, bei welchem die gepreßte Lunge deſto ſtärker arbeitet, je weniger das Herz dabei zu thun hat. Sie ſchreiet in einer übelverſtandenen Andacht, die mit dem Donner kommt, mit ihm ſich verſtärket, oder abnimt, und mit ihm verſchwindet. Die Angſt beflügelt ihre Zunge, und verwirret ihrem Verſtand; die Stimme des Donners ſchalt in ihre verirten Melodieen, und kan ſie nicht übertäuben; das ſonſt verachtete Geſangbuch wird mit heiſſen Händen feſtgehalten, und ſeine Lieder, denen ſie eine wunderthätige Kraft zutrauet, ſie für den Zorn des Gewitters zu ſchüzzen, und die Natur zu verändern, reichen oft nicht einmal zu; ſie wiederholet ſie, ſie keicht, und weiß nicht, wo ſie den Athem wiederfinden ſol, bis endlich ihre Magd, die auf der Wache geſtanden, und die Bewegungen des Gewitters beobachten müſſen, mit einer fröhlichen Miene hereintrit, und ihr meldet, daß der Himmel anfängt, ſich wieder aufzuklären.

Die geile Anantis wird unter dem Krachen der Donner, und unter dem Leuchten der Blize, an die lange Reihe ihrer strafbaren Handlungen erinnert; sie kniet vor den schwarzen, mit Rache drohenden Wolken nieder; sie zittert, sie bekennet, sie betet, sie seufzet, sie verspricht, sie stehet wieder auf, vergißt, daß es gedonnert, und was sie angelobet hat, und erneuret die Geschäfte ihrer Wollüste.

Doch was hilft es, der Thorheiten des Aberglaubens, und einer erzwungenen Furcht, zu spotten, da Vernunft und Ueberredungen noch immer zu schwach gewesen sind, sie zu bessern?

Bei der Gegenwart eines Gewitters nicht ganz fühllos seyn, aber sich auch nicht sclavisch fürchten, mit einem ehrerbietigen Geiste sich an den Urheber der Natur, und seine Grösse in ihren Veränderungen erinnern, sich einen erhabenen Begrif von seiner Almacht bilden, seines Schuzzes gewiß, sich ihm mit Vertrauen unterwerfen, und sich in der festen Entschliessung bestärken, einem so gewaltigen

tigen Gott, der alles zu unſrer Wohlfahrt lenket, zu gefallen; dieſes iſt nach meinem Urtheile die wahre heldenmüthige Geſinnung, die uns die Weisheit lehret. Ich ſehe immer mit Vergnügen die ruhigen Bewohner der Dörfer, die, durch die Erſchütterung der Luft, an keine verübte Laſter erinnert, noch durch die Furcht der Strafe geſchreckt werden, mitten unter dem Schalle der Donner vor ihre Hütten treten, mit zufriedener Stirne an den geſchwärzten Himmel hinblikken, wo die Blizze hinfliegen, und von dem, wofür ſich andre entſezzen, Segen und Freude erwarten.

Und wer iſt der Vater des Donners, und der Herr der Blizze? Es iſt kein fremder Gott; es iſt der, deſſen Geſchöpfe wir ſind, und deſſen Wohlthaten wir mit jedem Augenblikke empfinden. Warum zittern wir denn vor ſeiner Stimme, wie vor der Stimme eines Tyrannen?

Wenn gleich unſere Furcht vor dem Gewitter vielleicht eine Art der Krankheit der Seele ſeyn

ſolde, die wir nicht völlig durch Gründe zu heilen im Stande ſind; ſolten wir uns denn nicht wenigſtens bemühen, ſie zu vermindern, und einigen Muth zu behalten, wenn der Sommer die Donner über unſer Land verſamlet? Wir ſolten unſer Herz in einer ſtolzen Freude erheben, daß wir einen Herrn haben, der die ganze Natur durch einen Odem ſeines Mundes in Bewegung ſezzet, und von deſſen Hand wir mit einem almächtigen Schuzze bedekket ſind? Dieſe Gedanken würden uns zu einer edeln Unerſchrokkenheit gewöhnen, ſo oft die Erde von dem ſchmetternden Geraſſel der Donner erbebet.

Als der erhabene Urheber dieſer Welt die Geſezze aufrichtete, welche die Natur beobachten ſolte; ſo überſah er zugleich eine jede Würkung, die nach und nach aus ihnen entſtehen würde. Da er ſie vorherſahe, ſo mußte ſeine Weisheit ſie zu einem guten Zwekke beſtimmen, und ſie zu lauter Mitteln anordnen, welche die Volkommenheit des Ganzen befördern könten. Dieſe weiſen Einſchlen be-

wirk

wies er im Kleinen und im Groſſen. Und das ganze Reich der Schöpfung hat keine Begebenheit, die er nicht vorhergekant, die er nicht zu guten Endzwekken beſtimmet hätte, und die nicht ſeine Abſichten unter ſeiner beſtändigen Mitwürkung erfüllen müßte. Kein Gewitter thürmet ſich über uns am Himmel, kein Schlag des Donners wird in unſerm Lande, und eben dieſen Sommer gehöret, den der Herr der Natur nicht vorher verordnet hätte, und den er nicht regierte. Kein Blig leuchtet über unſre Häupter hin, der nicht von ſeiner unſichtbaren Hand geleitet würde. Die Würkungen der Natur, die ſich alſo zunächſt auf ihre bekanten Urſachen gründen, kehren zu dem allmächtigen Vater der Welt zurük. Welcher Gedanke vol Beruhigung, daß Gott in jedem Wetter iſt; jeden Schlag und jeden Strahl in der Luft beſtimmet, den Augenblik, da ſie ausfahren ſollen, beſtimmet, und ihnen den Ort bezeichnet, wo ſie treffen ſollen! Kein Wurm wird ohne ſeinen Willen getödtet, noch eine Kornähre verſenget. Wenn der Strahl des wetternden Himmels unſern Heerden

und unſern Erndten ſchädet, und unſer Leben verzehret; ſo iſt es kein Zufal: der Herr befiehlt dem Strahle, und der Strahl volbringet ſeine Befehle. Wenn der Donner über unſer Land ſeinen befruchtenden Segen ausgieſſet, und ſeine zum Verderben geſchärfte Pfeile vor uns verbirget; ſo iſt es kein Zufal: der Herr befiehlt dem Donner, und der Donner volbringet ſeine Befehle.

Bin ich ein Freund der Tugend, was ſchadet es mir denn, daß ein Gewitter mir mein Vermögen zerſtöret? Die Unſchuld wird mir mein Unglük erleichtern, und die Welt meinem Verluſte, den ich mir nicht ſelber zugezogen habe, ihr Mitleiden nicht verſagen können. Bin ich ein Freund der Tugend, was ſchadet es mir denn, wenn ich unter dem Donner erſchlagen werde? Da ich dem lezten Schikſale der Sterblichen nicht entfliehen kan; bin ich denn nicht glüklich, ohne Schmerzen, durch einen ſanften Tod, in einem Augenblikke, in die Gegenden verſezzet zu ſeyn, wo mein Geiſt die Freuden der Ewigkeit empfängt, zu welchen

er

er erſchaffen iſt, und worin alle Widerwärtigkeiten der Zeit verſchlungen werden? Und wie ſelten iſt nicht dieſe Art des Todes, und wie wenig iſt aus eben der Urſache unſre Furcht gegründet! Das Laſter mag vor dem Gewitter und vor der Rache des Himmels erbeben. Wenn Gott mit der einen Hand ſeine Blitze faſſet, bejahrte Eichen nieder zu ſtürzen, unbewirthbare Felſen zu zerſpalten, und die Paläſte des Laſters zu erſchüttern, und einzuäſchern; ſo bedekket er mit der andern Hand die fromme Zahl ſeiner Geſchöpfe. Und wo kan der Menſch vor dem Geiſte Gottes hingehen, wo kan er hinfliehen vor ſeinem Angeſichte? Nähme er die Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äuſſerſten Meere; ſo würde ihn doch die Hand des Herrn daſelbſt finden, und ſeine Rechte ihn halten. Wer kan einem Donnerwetter vorbeugen, oder ihm gebieten, ſich von unſern Gränzen zu entfernen? Man kan ſich auf den Schuz der Tugend verlaſſen, und mitten unter dem Feuer der Blizze, dem, der ſie hervorſchieſſen läßt, mit einer ruhigen Miene anlächeln; aber

wie

wie vergeblich iſt der Gedanke, ihm entfliehen zu wollen, und wie ohnmächtig unſere Furcht! Und wie ſehr hindert uns nicht die Angſt vor dem Gewitter, an dem angenehmen Genuß der Sommerergötzungen? Der Furchtſame erſcheinet ſchon über eine einzige finſtere Wolke, und erkündiget ſich jeden Tag ängſtlich nach der Geſtalt des Himmels. Und da er ſchon bei einem ruhigen Wetter die Gegenwart des Geiſtes zu verlieren ſcheinet; wie würde er ſich dann in der Betäubung helfen, wenn der Bliz etwa ſeine Wohnung entzünden ſolte? Würde er nicht vielleicht vom Schrekken erſtarren, oder ein Raub des Feuers werden, oder in ſeiner Sinloſigkeit ſein Vermögen von den Flammen verzehren laſſen? Und iſt nicht ein jedes Gewitter ein Werkzeug der Fruchtbarkeit? Ohne demſelben würde die Luft, dieſes algemeine Behältnis der ſchädlichen Ausdünſtungen, die von den verbrannten Materien, von dem Rauche der volkreichen Städte, von den verfaulenden Körpern, aus den Krankenhäuſern, den ſtehenden Seen und Sümpfen täglich emporſteigen, mit den Samen einer

giftigen

giftigen Dest geſchwängert werden; ohne denſelben würde unſre Erde ihre Kräuter, Blumen und Getreide, hinſterben ſehen; ohne demſelben würden wir, von dikken Dünſten erſtikket, niederſinken, anſtat daß wir jezt die gekühlten Erfriſchungen der Luft genieſſen, und uns nach dem Uebergange eines Gewitters gleichſam mit neuen Lebensgeiſtern erfüllet fühlen.

Neunzehntes Stük.

Am 6. August.

Was uns die Gewitter auf dem Lande angenehmer machen kan, iſt die friſche Geſtalt der abgekühlten Natur, und das Vergnügen, welches unſere Sinnen daher von neuem belebet, und uns wegen der Beſchwerde ſchadlos hält, die wir von der groſſen Hizze ausgeſtanden haben. Man muß von einem geheimen Unwillen empöret werden, ſo oft man die Klagen gewiſſer Perſohnen höret, die, nachdem ſie ſich durch verzärtelte Weichlichkeit, und eine wollüſtige Lebensart, einen feiſten Körper angeſchaffet, ſich auf eine entſezliche Art ereifern, wenn die Sommerhizze über den gewöhnlichen Grad hinausgehet. Sie können nicht ein einziges freundliches Wort ſagen, noch eine gefällige Miene machen; ſie holen vol Schweiß ſchweren Athem, murren wider das Wetter, und bilden ſich in ihrem

abergläubischen Gehirne wohl gar ein, daß es eine Strafe für die Sünden der Menschen sey. Ihre Ungeduld vermehret sich, so bald man ihnen vorzustellen suchet, daß es ein Merkmal eines gesezten Gemüthes sey, einige Ungemächlichkeiten, die nicht verhindert werden können, gelassen zu ertragen, und daß wir ohne die Strenge der Hitze viele Vortheile verliehren würden. Es ist allemal eine Maxime der Weisheit, sich nicht allein mit einem ruhigen Geiste in diejenigen Dinge zu bequemen, welche zu ändern wir nicht Macht genung haben, sondern auch die ganze Natur menschlich zu betrachten, und sie sich von allen Seiten so lange vorzustellen, bis wir überzeuget werden, daß alles seine würdigen Endzwekke hat, daß sie uns oft einer kleinen Unbequemlichkeit ausseszet, um uns eben dadurch weit grössere Vortheile und Vergnügungen zu verschaffen, und daß alle Theile unserer Welt so genau mit einander zusammengekettet sind, daß keiner, ohne die Zerrüttung des Ganzen, entbehret werden kan. Wenn wir diesen Vorschriften folgten, so würden wir sowohl unsern Verstand angewöhnen,

gewöhnen, seiner Würde, und den Absichten der in der ganzen Natur ausgebreiteten Weisheit, gemäs zu denken, als auch selbst in den Begebenheiten, die uns geringe, oder fremd, oder wohl gar nachtheilig zu seyn scheinen, ihre Beziehung auf unsern Nuzzen, und unser Vergnügen erkennen, und daher unser Gemüth in einer beständigen Gleichheit von angenehmen Empfindungen erhalten. Diese edle Denkungsart besizzen, heißt sich in der Lage befinden, wozu uns der weise Urheber des Lebens bestimmet, und in jedem Vorfalle des Glükkes geniessen, dessen wir fähig sind. Wir wollen diesen allgemeinen Grundsaz, der für einen jeden einzelnen Fall so fruchtbar ist, auf diejenigen Beschwerlichkeiten anwenden, denen wir in den schwülen Tagen des Sommers unterworfen sind.

Es ist wahr, wenn der Winter unsre Berge mit einem hohen Schnee bedekket, und die Stürme aus Norden unsre Wohnungen mit Kälte erfüllen; so können wir uns um das wohlthätige Camin lagern, und uns eine gemäßigte Wärme verschaffen.

verschaffen. Aber nicht so leicht, als der Wilde, können wir den Würkungen der heissen Sonnenstrahlen entfliehen, wenn der Himmel brennet, die Erde glühet, und die Hitze sich durch alle Zimmer des Hauses ausbreitet. Es kommen Tage, wo alles unter der Glut der Sonne zu verschmachten scheinet, und selbst die sonst kühlen Oerter uns nicht mehr eine angenehme Zuflucht eröfnen. Das Grüne der Felder nimt die flatternde Farbe eines stärkern Lichtes an; die Fläche des Bodens wird in einen Staub aufgelöset, der die Augen und den Athem beschweret; die Säfte der Pflanzen troknen; die Bäume lassen ihre entkräfteten Blätter hangen; die Dürre breitet sich über alle Gewächse aus; die Thiere lechzen, und verstekken sich tief in die dunkelsten Gebüsche des Waldes; die Munterkeit der Glieder verschwindet; die Kraft zu den Geschäften ermattet; der Reisende sinket im Schatten nieder; der arbeitende Landmann wird unter den auszehrenden Strahlen von einer nie empfundenen Schwäche überfallen. Die Natur scheinet ihr Leben zu verliehren, und mit den ersten An-

wandelungen des Todes zu kämpfen. Dies ist ein Gemählde von den Beschwerlichkeiten, welche die Sommerhizze erreget, und worüber man einige Menschen so betrübt klagen höret. Allein ohne einmal zu sagen, daß es eine kindische Verzärtelung und eine Unbilligkeit ist, zu fordern, daß alle unsre Sinnen beständig mit gleich angenehmen Schmeicheleien erfüllet werden; würden wir denn wohl ohne einen hohen Grad der Sommerhizze die Früchte unsers Feldes, und unsrer Gärten, zu der volkommenen Reife kommen sehen, welche sie haben müssen, wenn sie uns zu unsrer Nahrung und Erquikkung dienen sollen? Dieses wäre schon genung, wenn uns auch andere Beweise für die Nothwendigkeit der Hizze fehleten. Wie gerne solten wir nicht die Hizze, als eine der grösten Wohlthaten der Natur, ertragen, da sie die feuchten Körner des Getraides döret, damit wir Brodtes die Fülle haben, und der Hunger nicht, wie ein gewafneter Mann, unsre Städte und Dörfer überfalle? Die Stärke der Sommerhizze durchdringet die Tiefen der Erde, damit diejenigen Gewächse

welche

welche ſpäter reifen, Wärme genug zum Wachsthum, die Tage des Herbſtes mehr Anmuth haben, und die erſte Rauhigkeit des Winters vermindert werde. Ohne dieſe Hizze würden die tiefvergrabenen Wurzeln kein Leben haben; und das gelbe Metal, das unſer Stolz und unſre Eitelkeit ſo ſehr liebet, würde in den Eingeweiden der Berge nicht wachſen. Und nicht allein für uns, ſondern auch für die Erhaltung anderer Geſchöpfe ſind die Einrichtungen unſrer Erde gemacht. Wie viele Völkerſchaften von Thieren und Gewürmen leben nicht in den Tiefen des Erdbodens, die, weil ſie von der Weisheit erſchaffen ſind, ihre guten Zwekke haben, und daher erhalten werden müſſen, die aber ohne eine ſtarke Durchwärmung ihrer Wohnungen vergehen würden! Solte es nicht einem edlen Geiſte auch aus der Urſache ein Vergnügen ſeyn, einige Unbequemlichkeiten der Hizze zu ertragen, weil eben dadurch ſo viele unzählbare Heerden von lebendigen Geſchöpfen erquikket und erhalten werden? Und wer kan dieſen Betrachtungen nachdenken, ohne ſich an die un-

begreifliche Güte des Herrn der Welt zu erinnern, der für alles wachet, für seine Werke, die der eigennüzige Mensch geringe schäzet, eine so unbegränzte Sorge hat, und, indem er die Himmel befestiget, und der Sonne ihre Bahn in ihrem Kreise erhält, auch nicht vergißt, den Wurm, der in den tiefsten Winkeln seines unermeßlichen Reiches lebet, mit Wärme und Wohlthaten zu erfreuen? Welcher erhabener Gedanke von der Vorsehung, und welche nachdrükliche Aufforderung für den Menschen, sich ihr in allen Vorfällen des Lebens anzuvertrauen!

Wie zärtlich ist nicht die Natur in allen ihren Einrichtungen gegen uns gesinnet! Die Ungemächlichkeiten, die unser Gefühl durch die Strenge der Hize leidet, ersezzet sie zehnfach durch die Reizungen des Geschmakkes, indem sie durch die Glut der Sonne die sauren Säfte der Baumfrüchte zu einer mannigfaltigen Süßigkeit, die unsern Durst stillet, und unsre Zunge erquikket, und in den Weinbergen den Trank kochet, der nicht allein unsern

sern Gaumen erfrischet, sondern auch unser Herz selbst mitten in den Stunden der Betrübnis mit Fröhlichkeit begeistert. Ja, die gütige Natur gehet in ihrer unerforschlichen Sorgfalt für unser Vergnügen noch weiter, um uns zu überführen, daß wir gar zu unbillig gegen sie verfahren, wenn wir uns über die Sommerhizze beklagen. Nicht einmal alle Stunden des Tages wütet die Sonne mit einer gleichen Strenge; und wenn unsre Glieder von der Hizze ermattet sind, wie sanft komt uns alsdenn nicht das abwechselnde Gefühl des Kühlen vor? Der Abend, die Nacht, und der Morgen, ersezzen mit ihrer gelinden Kühlung unserm Gefühle die Beschwerden, die es am Tage ertrug. Die Winde und die Regen geben uns wieder die angenehmsten Erfrischungen. Würden wir wohl die belebende Empfindung des Kühlen geniessen, ohne vorher die Hizze ausgestanden zu haben? Sind die Reizzungen dieses Gefühles nicht werth, daß man gerne etwas für sie leidet?

Mit welcher Anmuth schmükket sich der Gar-

den und das Feld, wenn die schwüle Hitze sich in einem Gewitter aufgelöset hat, und die Wolken das dürre Land mit ihrem Wasser getränket haben! Die finstern Gewölke zertheilen sich, werden von einem glänzenden Lichte bestrahlet, und allmählich vertrieben; eine lächelnde Heiterkeit, die alles erfreuet, breitet sich am ganzen Himmel aus; ein schöner Regenbogen spannet sich über den Horizont aus, seine mahlerischen Farben spielen in dem lieblichsten Glanze, und scheinen in der klaren Fluth der See wieder; die gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Regenstäubchen; die Häupter der Berge, und die erquikten Gefilde schimmern weit umher von der Näße der Wolken; das Gras, die Blätter, die Blumen, die zu verwelken schienen, und in einer traurigen Mattigkeit hiengen, die ganze Natur fühlet die wohlthätige Erfrischung, und alle Gewächse heben sich wieder empor; das Grün der Felder reizzet in einem erhöheten Schmukke; die Wälder erneuren ihre Freude wieder; die Heerden blökken vor Wollust in den Weiden; der Wanderer verläßt den Baum, unter

welchem

welchem er ſich vor der Hizze und dem Gewitter verbarg, und ſezt ſeine Reiſe fort. Der geſtärkte Landmann eilet wieder zu ſeiner Arbeit; die Schönen kehren in die belebten Gärten zurük; alles lebet von neuem, alles frolokket über das Angenehme der Kühlung, und alle Kräuter gieſſen Reichthümer von ſüſſen Gerüchen aus.

Zwanzigstes Stük.

Am 13 August.

Die freie Aussicht in das ofne Feld hat ihre gemächlichen Annehmlichkeiten, und das Gemüth muß bei dem Anblikke der Kühen in den Weiden, und des Landmanns in der Erndte, von einer sanften Fröhlichkeit durchdrungen werden. Eine Heerde, den Reichthum der Dörfer, im fetten Grase für uns ihre Euter mit süsser Milch füllen, und sie unter einem frohen Geläute ihrer Glokken, unter einem heitern, von keiner Seuche angesteken Himmel, auf der Weide zerstreuet herumirren, sie bald die Wärme der Sonne, bald die Kühlung des Schattens, bald die Erfrischungen des Wassers suchen sehen; dies ist eins der vergnügtesten Landstükke, die man nur haben kan, und welche die grössten Dichter für würdig gehalten, mit in ihre Schilderungen einzumischen. Eben so viele

Reizungen

Reizungen muß ein jeder gefühlvoller Zuschauer der ländlichen Scenen an der Erndte wahrnehmen, von welcher so viel für das Glük des Landmanns, und für die Wohlfahrt eines ganzen Staates abhängt. Wenn Mühe und Schweiß angewendet sind, eine Wieſe zu befruchten, oder einen Aker zu pflügen, und zu beſäen; ſo erwachet die ſtille Hofnung der Erndte in dem Herzen des Landmanns, er erwartet mit Zuverſicht den Segen der Witterung, er höret ſchon von Ferne ſeine Sichel in dem reifen Getraide rauſchen, und ſiehet ſchon eine jede Garbe in ſeine Scheuren einführen. Die Wieſen ſind die erſten Schauplätze, auf welchen er die Früchte der Natur, und ſeines Fleiſſes einſamlet; und diejenigen, die in der Nachbarſchaft unſrer ſommerlichen Wohnung liegen, lieſſen uns das Vergnügen genieſſen, dieſen frohen Beſchäftigungen zuzuſehen. Wie friſch und lebhaft war die Geſtalt der Wieſen, ehe ſie von dem Fuſſe des Schnitters betreten wurden! Das Gras war zu einer fruchtbaren Höhe emporgewachſen; die gemiſchte Farbe des Grünes, und der bunten Blu-

men, die überal hervorſchimmerten, reizten mehr als perſiſche Tapezereien; und die erquikkenden Gerüche, die aus ihnen emporſtiegen, kamen uns oft auf einem Spaziergange in der kühlen Dämmerung entgegen. Aber wie bald ſind alle dieſe vereinigten Annehmlichkeiten den Wieſen genommen! Die Senſe fuhr in das dikke Gras, ſchnit es ab, und warf es in gleichen Haufen zur Seite; hundert geſchäftige Hände zerſtreueten es vor den troknenden Strahlen der Sonne; die Landleute ſangen ihre Freude; die Stiere führeten die Wagen herbei, auf welche ihre eingeſamlete Nahrung geladen ward, vergaſſen die Mühe des Zuges, und eilten mit einem fröhlichen Gebrülle in die vollen Scheuren ein. Mit welchen Nuzzen war nicht dieſe Zeit bereichert! Die Einkünfte der Wieſen geben dem Viehe die Erhaltung, welches den Dörfern und Städten die vortreflichſten Nahrungsmittel liefert; es beakkert das Feld, auf welchem das Getraide gebauet wird; es ſpeiſet mit ſeiner Milch und ſeinem Fleiſche den Geringen und den Groſſen; und breitet ſeinen Nuzzen in viele andere

menſch-

menschlichen Gewerbe und Beschäftigungen aus. Würden wir diese Nothwendigkeiten und Vortheile haben, wenn die Natur nicht in der Erde einen Schatz der Fruchtbarkeit geleget hätte, Gras und Kräuter hervorzubringen? Und was solte unserm Herzen natürlicher seyn, als bei der Einsamlung des Heues sich dessen zu erinnern, der die Berge von oben feuchtet, der Brunnen quillen, und Gras wachsen lässet für die Thiere, und dem Viehe sein Futter giebt?

Die abgemäheten Wiesen hatten ihren äussern Schmuk verlohren; aber nichts desto weniger behielten sie ihren Werth. So bleiben die höhern Reizungen der Liebe und der Freundschaft, wenn auch die Sichel der Jahre die Schönheiten des Gesichtes vertilget, und die Munterkeit des Witzes ausgeblühet hat; und so fühlet ein grosser Geist noch in sich seine Würde, wenn die gegende Verfolgung seiner Feinde ihm Bänder und Sterne raubet, und er nicht mehr vor den Augen des blödsichtigen Pöbels glänzet. Die abgemäheten Wiesen hatten die Erstlinge des

Jahres

Jahres abgetragen; aber nichts deſto weniger arbeiteten ſie, ein anderes Gras wieder zu erzeugen, und wurden bald zu einer neuen Erndte reif. So beſtrebet ſich der Weiſe, wenn er der Welt durch wichtige Entdekungen und groſſe Tugenden genuzet, zu neuen edlen Handlungen, und, ohne von dem Eigennuzze eines Antriebes zu bedürfen, erſchöpfet er ſeine ganze Kraft, um für das Glük ſeiner Nebenmenſchen zu würken.

Eben ſo angenehm, als es iſt, der Heuerndte beizuwohnen; eben ſo vieles Ergözzende hat auch der Anblik der Einſamlung des Getraides, welches dem Landmann ſeine Hofnungen erfüllet, und ihm den Schweiß ſeiner Arbeit mit Ueberfluß belohnet. Ausgeſtrekt in die weite Ferne, deren Gränze das Auge kaum meſſen kan, glänzen die Kornfelder in einem gelben Schmukke, deſſen Schimmer die Strahlen der Sonne erhöhen; das volle Getraide wallet, von den Winden bewegt, die ſich auf demſelben wälzen, wie Wellen des Meeres, auf und nieder; und die Aehren von der Laſt ihrer Fülle gebeugt,

gebeugt, verkündigen ihre Reife, und rufen den Schnitter. Wie fröhlich eilet er in das Feld, und holet den Segen, dem ihm die Erde, und sein Fleiß in die Hände liefert *).

O! glüklicher Landmann, der du von den Mauern deiner Alpen beschüzt, in futterreichen Thälern, und auf kornvollen Hügeln einen sichern Reichthum angeerbter Güter besizzest, nicht für die Wollüste eines verschwenderischen Tyrannen, sondern allein für dich und deine Nachkommen deine Heerden weidest, und von deinen Aekern samlest, und die Früchte der Natur, die unter deinen Händen bearbeitet erwachsen, in Hütten verzehrest, wo Friede und Vergnügen sich mit einer edlen Einfalt vereinigen! Wer kan deine gesegneten Wohnungen erblikken, oder dich in den ländlichen Beschäftigungen auf dem Felde sehen, ohne mit einem

*) - - - hinc tibi copia
Manabit ad plenum benigno
Ruris honorem opulenta cornu.

Horat. Lib. I. Od. XVII.

nem Herzen vol Freude an deinem Zuſtande Antheil zu nehmen, und andern Dörfern, die in Sclaverei und Armuth ſchmachten, zur Ehre der menſchlichen Geſellſchaft, einen gleichen Beſiz des Glükes anzuwünſchen? So oft du die Sonne deine Berge beſtrahlen, und auf ihren befruchteten Abhängen dein Getraide reifen ſieheſt, oder im anliegenden Thale das Geblökke deiner Heerden höreſt; ſo oft empfinde, wie glüklich der Menſch iſt, der, geſichert vor den Anfällen der Ungerechtigkeit, ſein Eigenthum unter einem wohlthätigen Himmel genieſſet; und ſo oft deine Frolokkungen im Lande ertönen, oder du gelagert, unter dem grünen Schatten der von deinen Händen gepflanzten Fruchtbäume, Lieder von Ruhe und Freiheit dem Wiederhalle vorſingeſt, ſo müſſen ſie zugleich eben ſo viele ausbrechende Stimmen der Dankbarkeit gegen den ſeyn, welcher das Schikſal der Völker regieret. Die Zufriedenheit mit dem, was Natur und Arbeitſamkeit geben, und die Bedürfniſſe des Lebens zu ſtillen genung iſt, gleich fern vom Ekel und von Lüſternheit nach fremden Gütern, und die liebens-

denswürdige Einfalt der Sitten waren die Tugenden, die deine Vorfahren zu einem Glükke erhoben, deſſen ſie ſo vergnügt genoſſen, und deſſen reiche Ausſtrömungen bis zu deinen Tagen gedrungen ſind. Folge, geliebtes Volk, folge immer ihren würdigen Grundſäzzen: ſie verlaſſen, iſt der Weg zum Elende, und ſie ausüben, heißt ſich ſo lange glüklich machen, als deine Gebürge, und ihre Loblieder von dem, der ſich ſchon allein in ihnen unſterblich geſungen hat, reizzen, und die entweichenden Strahlen der Abendſonne das Wetterhorn mit einem ſanften Purpurglanze beſtreuen werden.

Und ſo biſt du es denn, göttliche Freiheit, du erſtes Geſchenk der mütterlichen Natur, du fruchtbare Schöpferin der Freude, die du hier den Landmann ein Leben genieſſen läſſeſt, welches die ſchönſte Nachbildung der arcadiſchen Glükſeligkeit zu ſeyn ſcheinet. Unter deiner ſanften Regierung belebet und begeiſtert ſich die Liebe zum Vaterlande; die rauhen Felſen verändern ſich, und nehmen die reizzende Geſtalt eines fetten Erdreiches an; und die

wüſte

wüſte Einöde wird ein Luſtgefilde, das von der Vergnügſamkeit beglükter Menſchen erſchallet. Werde nimmermüde, mit der Gerechtigkeit und dem Heldenmuthe vereiniget, dieſe Hütten zu bewohnen, die ſchon lange von deinem Segen erfüllet, und die es werth ſind, noch durch dich beſchüzzet zu ſtehen, wenn die Tronen und marmorne Paläſte tyranniſcher Monarchen umgeſtürzet liegen.

Meine Gedanken wurden bei dem Anblikke der Erndte auf das Glük derer geleitet, welche ſie einſammlen, und mein Herz ward von einer fröhlichen Begeiſterung erwärmet. Ich kehre noch einige Augenblikke zu der kornreichen Erndte zurük. Wenn man einen Ueberfluß von Gras und Getraide aus einem Boden emporſteigen ſiehet, den die Natur verwahrloſet hat, und der mit hartem Kies bedekket iſt; ſo muß man auf der einen Seite die unüberwindliche Neigung zum Vaterlande rühmen, und auf der andern den unermüdeten Fleiß des Landmanns, und die weiſen Einrichtungen bewundern, welche die Beförderung des Akkerbaues

zur

zur Abſicht haben; gewiß eine der wohlthätigſten Einrichtungen, die man nur in der menſchlichen Geſelſchaft finden kan. Solche Männer, welche die Kentniſſe in der Verbeſſerung des Feldbaues erweitern, und deren Erfindungen einen ſo unmittelbaren Einfluß in die Glükſeligkeit ſo vieler Menſchen haben, verdienten mit mehrerm Rechte Ehrenſäulen, als Ceres und Bachus, denen die Fabel des Alterthums den Ruhm andichtet, in dieſer Wiſſenſchaft den erſten Unterricht gegeben zu haben. Jezt grünen da Wieſen, wo eine öde Wüſte war; iezt wallen da reife Saaten der Senſe entgegen, wo ein ſteinigter Boden in einer dürren Unfruchtbarkeit lag; iezt hat das weite Land ſeinen Schmuk, und träget die Spuren eines Fleiſſes, der durch den Beiſtand der Kunſt der Erde die Nothwendigkeiten des Lebens abzwang, die ſie verweigerte; iezt iſt der Mangel verjaget, und Ueberfluß und Freude herſchet in den Wohnungen des Landmannes, und belebet ihn unter ſeiner Arbeit mit neuen Hofnungen.

Eben der Segen der Erndte hat auch die stärksten Reizungen zur Wohlthätigkeit gegen unsre Brüder. Mich deucht, daß es allemal ein betrübender Anblik ist, wenn man zu der Zeit, wo ein Ueberfluß von Getraide eingeführet wird, Spenlinge und Armen unter einander auf dem leeren Felde samlen, und diese, die mit uns von einer Natur sind, und niemals zu den Thieren verstossen sein sollten, mit aller Mühe einige wenige Halmen zusammen suchen siehet, um sich die Anfälle des Hungers eine dürftige Gegenwehr zu haben. Es scheinet, daß diese elenden Geschöpfe, die wir so armselig herumsamlen lassen, und denen man oft noch kaum einmal diese traurige Wohlthat gönnet, nicht zu unserm Geschlechte gehören, sondern aus einer fremden Welt gekommen sind. Wann solte uns wohl die Empfindung der Gutthätigkeit gegen unsre Nebenmenschen natürlicher seyn, als eben in der Zeit, wo wir aus den Händen des unendlichen Erhalters die Fülle seines Segens empfangen? Noch in dem Augenblikke, wo unsre Scheuren mit einem reichen Vorrathe angefüllet

gefüllet werden, einen Armen ohne alles Gefühl des Mitleidens darben sehen können, die scheinet mir eine Härte zu seyn, die sich nicht recht mit der menschlichen Natur reimen läßt. Der Dürftige hat ein Recht, von den Einkünften, die uns unsre Weiden und unsre Felder tragen, seinen Antheil zu verlangen. Die Gaben der Natur sind für alle; sie will, daß alle Geschöpfe, und diejenigen besonders, die durch die Vernunft mit einander verbunden sind, ein jeder nach seinen Bedürfnissen, davon ernähret werden sollen. Auch für den Armen reifet in unsern Feldern das Getraide; auch für ihn wird in unsern Heerden Speise und Kleidung bereitet; auch für ihn wachsen die Früchte unsrer Gärten; auch für ihn wird in unsern Weinbergen der Trank der Erquikung gekochet. Wenn wir uns mehr für eingesetzte Verwalter, als für Eigenthümer der Gaben der Natur ansähen, wenn wir mehr für das göttliche Vergnügen der Wohlthätigkeit, als für den eigennüzzigen Besiz der Reichthümer, empfindlich wären; so würden wir nicht sehen können, daß der Arme, der mit uns einer-

ſt Recht zu den Gütern dieſes Lebens hat, ſich für wenige Körner in unſerm Felde ermüdet. Wir würden ihn in unſre Wohnungen rufen, ihm nach dem Maaſſe unſres Ueberfluſſes einen Theil von den Früchten des Jahres zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe geben, die Freuden der Erndte weit edler empfinden, und durch dieſe Wohlthätigkeit dem Vater der Natur die erſte Dankbarkeit für den Segen beweiſen, der unſre Aecker gekrönet, und unſre Scheuren mit den Reichthümern ſeiner Güte erfüllet hat.

Ein

Ein u. zwanzigstes Stük.

Am 17 August.

Die Sonne fieng an die lezten Stunden eines schönen Tages zu beschliessen, und sank in Westen in einem rosenfarbenen Abendschimmer nieder, als ich mich einst in der Gesellschaft eines Freundes in einer angenehmen Laube sezte, um die frische Kühlung zu schöpfen. Dieser Abend war zu reizend, als daß wir jemals die Eindrükke, die er auf uns machte, verliehren könten. Durch das Grüne der Laube spielten die lezten Strahlen der entweichenden Sonne, und vergüldeten jedes Blat. Nach und nach verlohr sie sich hinter den Bergen, auf welchen der verschwindende Schimmer ihres Lichtes starb. Die Dämmerung umzog das weite Gefilde, und in ihren Hüllen verbarg sich almählich die benachbarte Stadt, wo schon die lauten Gewerbe anfingen stiller zu werden. Die Heiter-

Als der Tag endlich in eine sanfte Dunkelheit. Die Wälder wurden finsterer, und kühlere Winde strichen uns aus der nahen Wiese, und aus den Blumen des Gartens die süssesten Düfte entgegen. Kein Wiederhal antwortete mehr der Flöte des Hirten, noch den Gesängen der Schäferin. Die Heerden erhielten nicht mehr von dem Geblöcke der Brunnen zur Ruhe hingestreckt, lagen die satten Rinder. Die Stille, unter welcher sich der Schlaf den ermüdeten Augen zu nähern anfieng, wurde immer tiefer; selbst die Stimme der Vögel war verstummet, die den Tag über ihre fröhlichen Gesänge durch tausend abwechslende Töne wirbelten, und ihre ganze musikalische Stärke anwandten, um für uns die Freuden des Landes zu vervielfachen. Indem wir über alle diese vereinigten Schönheiten ganz in süssen Empfindungen zerflossen, die wir uns wechselsweise im Gespräche mittheileten, und erhöheten, so erhob der Mond sein silbernes Haupt hinter den dunkeln Wäldern hervor, und wir glaubten, daß das prächtige Gemählde, das wir bei dem Homer finden, recht

für

für diesen Abend gemacht sei. " Wenn die glänzende Lampe der Nacht, der Mond, sein heiliges Licht durch den hellen blauen Himmel ausgiesset, wenn kein Athem die tiefe Heiterkeit trübet, und nicht eine Wolke die feierliche Scene verdunkelt; die hellen funkelnden Planeten laufen um seinen Thron, und unzählbare Sterne vergülden den glühenden Pol, giessen ein gelberes Grün über die dunkeln Bäume aus, und versilbern die Spitzen aller Berge. "

Das Vergnügen, welches wir an diesem schönen Abend empfanden, bemeisterte sich unsers Herzens so mächtig, daß wir uns nicht überwinden konten, dem angenehmen Aufenthalt in der Laube den Schlaf aufzuopfern, sondern unsre Unterredungen bis in die Mitternacht verlängerten. Die Munterkeit des Gespräches ward durch das lebhafte Gefühl so vieler Reizungen unterhalten, und durch die Einsamkeit gestärket.

Jezt, sagten wir uns einander, iezt da die

Nacht die Erde eingeſchlummert hat, wie ſchön geniessen wir hier unter dem erleuchteten Schatten der Blätter, der uns von der Welt und ihrem Elende entfernet, die glüklichen Stunden einer vergnügten Stille! Wie ſanft fliessen die Gedanken des Geiſtes dahin! und wie ruhig ſchlieſſet ſich das Herz in der Empfindung ſeiner unausſprechlichen Freuden ein! Keine Leidenſchaft empöret die Seele; kein Unglük drükket es, keine Sorge beunruhiget ihre frohe Einſamkeit. Wäre nur nicht vielleicht die Zahl derjenigen ſo klein, welche, entfernet von uns, die Vergnügungen dieſes Abends geniessen! Möchten doch alle, die jenes Licht des Mondes über ihre Häupter herabglänzen ſehen, mit unbethränten Augen, und unbekümmerten Herzen zu ihm hinaufſchauen können! Noch manche ruhige Freunde des Landes werden iezt, unter angenehmen Unterredungen über die Tugend und das Glük eines verborgenen Lebens, in den belaubten Gängen ihrer Gärten umherwandeln, und mit entzükten Blikken in die Freuden zukünftiger Tage dringen.

Aber

Aber wie viele unbehorchte Seufzer, und ungeſehene Tränen, werden vielleicht jezt, da wir hier nichts als Vergnügen athmen, in der Stille der Nacht flieſſen, und wie viele Bilder des menſchlichen Elendes den Schlummer verjagen! Wie mancher ermüdete Landmann lieget vielleicht jezt auf ſeinem Lager, und denket mit bekümmertem Geiſte den unſichern Bezahlungen ſeines für den Reichen vergoſſenen Schweiſſes nach! Wie manche gedrükte Witwe, die vor den Stühlen der Gerechtigkeit keine Gerechtigkeit fand, zerflieſſet vielleicht jezt in einem heimlichen Gram, und ſiehet mit naſſen Blikken zu dem Rächer der ſchwachen Unſchuld unter die Sterne hinauf! Wie mancher Arme, deſſen von Mühe und Hunger ausgemergelten Glieder auf dem Stroh liegen, zählet vielleicht jezt vol Kummer die Stunden der Nacht, dem Morgen entgegen, wo eine Zahl unmündiger Kinder, die er durch den beſten Fleiß nicht ernähren kan, ihm das Brod aus den Händen fordert, womit er ſich zur Arbeit ſtärken wolte! Wie mancher Elende klaget vielleicht jezt unter den Qualen der Krankheit, die

ihm durch keine Erquikkung des Schlafes gemildert werden, ungewiß, ob er noch einmal den Aufgang des Lichtes erblikken werde! Wie manche zärtliche Ehegattin hält vielleicht jezt ihren sterbenden Geliebten in kraftlosen Armen, jammert mit matter Stimme seiner entflihenden Seele nach, zittert vol Schmerz und Tränen durch alle Winkel des Hauses, und füllet die Mitternacht mit ihrem Klaggeschrei? Betrübte Vorahndungen! Doch kan wohl ein gutgesinntes Herz die sanften Freuden der Erde, und die Ruhe des Landes geniessen, ohne zugleich an den Theil unsrer Brüder zu gedenken, der unter dem Unglükke seufzet, und ohne in einem geheimen Mitleiden, einer zarten Wehmuth, und einer gerechten Dankbarkeit gegen den Wohlthäter unsers Lebens zu zerschmelzen?

Was uns noch mehr die Ergözungen des Landlebens versüsset, ist der Besiz des äussern Friedens. Würden wir hier noch wohl so spate in ungestörten Gesprächen die Annehmlichkeiten der entschlafenden Natur empfinden, wenn der Feind

ge, unſre Grenzen eingedrungen wäre, und mit einheimiſchen Händen unſre Wohnungen und Güter anſteke? Unſer Getraidehäuſer würden leer, verſchloſſen und einſam ſtehen; und diejenigen, welche die Gewaltthätigkeit von dem Lande verjagte, in den hangen Gefängniſſen befeſtigter Plätze eine Zuflucht ſuchen müſſen. Die Wohnungen, worin wir jezt die Vergnügungen des Jahres genieſſen, würden vielleicht geplündert, und, in hellen Flammen entzündet, aufſliegen. Die Aeker, auf welchen jezt für uns die Getraide in vollen Wellen wallen, würden vielleicht verlaſſen, verwüſtet, und mit den faulenden Leichnahmen des erſchlagenen Heeres bedekket liegen. Die Thäler, worin jezt die Schäferin zu dem Schlage der Wachtel ſinget, würden vielleicht mit dem Blute unſrer zärtlichſten Freunde getränket, und mit Gräbern erfüllet werden. Die Gegenden, die jezt mit dem fröhlichen Geblökke unſrer Lämmer erſchallen, würden vielleicht von dem tödtenden Donner des Geſchüzes, von dem Geſchrei der Verwundeten, und von dem Röcheln der Sterbenden ertönen.

Die

Die Heerden, die wir jezt in ſichern Weiden groſs und wachſen ſehen, würden vielleicht der unſern Augen zu dem Feinde hingetrieben werden. Der Landmann, der jezt ſo vergnügt in den Feldern arbeitet, würde in Waffen gekleidet ſeyn, und in ſeinen Händen, die jezt die friedfertige Sichel tragen, das blutbeſprüzte Schwerd drohen. Schwache Weiber und Kinder, voll Hunger und Armut, würden anfangen, den Pflug zu ziehen, und müſsten in ihrer Arbeit ihre Augen den grauſamen Räubern, die keine Tränen erweichen, abſchauen, und unter einem traurigen Gebrülle wegführen ſehen *). Mangel und Jammer würden überall herrſchen, und die ſchöne Natur, von ungeſtraften Feindſeligkeiten verheret, keine Reizungen mehr für den betrübten Anſchauer haben.

Was iſt billiger, als unter dem ruhigen Ge-

*) - - - - Non ullus aratro
Dignus honos; ſqualent abductis arva colonis,
Et curvæ rigidum falces conflantur in enſem.

Virgil. Georg. Lib. I.

muſſe des Landlebens mit einer wahren Empfindung an die Wohlthaten des Friedens zu gedenken, und ein Land zu lieben, deſſen Natur, Einrichtung, und mit ſchüzzenden Gebürgen umkettete Lage, es vor den Angriffen der Ungerechtigkeit des Beſizes eines ſo koſtbaren Gutes verſichern?

Ja, Freund, ſuhr ich in unſern Unterredungen fort, ſo ſchäzbar der Friede bei unſern Ergözzungen auf dem Lande iſt, ſo ſüß iſt es auch, die Vergnügungen der Natur mit einem edlen Freunde zu theilen, und das Herz in zärtlichen Empfindungen zu üben. Laſſen Sie uns dieſe Stunden der nächtlichen Einſamkeit recht anwenden; wir wollen uns izt die feierlichſten Verſprechungen von der Unveränderlichkeit unſrer Freundſchaft geben, und alle Geſtirne am Himmel zu Zeugen unſrer Verbindung nehmen. Nichts ſol uns in unſern zärtlichen Geſinnungen gegen einander trennen; nichts ſol uns ermüden, die Reizzungen des Landlebens zu ſuchen, und anſtatt ihnen unſern Geiſt mit den Lehren der Weisheit zu bereichern. So groß auch das

Glük

gibt ist, in jedem Vorfalle des Lebens, in jedem Umgange der Freundschaft, den Verstand zu erweitern, das Herz zu bilden, den Geschmak zu stimmen, die Fehler zu rügen, und in aufrichtigen Unterredungen, unter Scherz und Fröhlichkeit, die Annehmlichkeiten unsrer Tage gedoppelt zu empfinden, und ihre Widerwärtigkeiten zu mindern; so scheinet doch noch besonders einen eigenthümlichen Vorzug bei dem Aufenthalte auf dem Sommerhause zu haben, und diese Vereinigung mit Freunden kann mir würdiger vor, als in der Absicht, die Schönheiten der Natur gemeinschaftlich zu betrachten, und in ihnen ihren unsichtbaren Urheber zu bewundern. Ja, die sanfte Heiterkeit des Gemüthes, und das frohe Gefühl der Freundschaft erregen sich wechselsweise; und der Geist ist in der Untersuchung so vieler erhabenen Gegenstände der Schöpfung niemals wirksamer, als wenn er von der Geselligkeit eines Freundes ermuntert, von seinen Einsichten unterstüzt, und von seinem empfindungsvollen Herzen belebet wird. Hier theilen wir uns, indem wir uns an den Annehmlichkeiten des

Landes ergötzen, in unbelauſchten Geſprächen unſre Kentniſſe, unſre Entdekkungen, und unſre Empfindungen mit; hier unterhalten wir uns mit ſo vielen Wundern, die wir täglich vor Augen haben, ſuchen in ihre Tiefen immer weiter einzudringen, und freuen uns unter einander, wenn unſer Verſtand von einem neuen Lichte erhellet, oder mehr aufgeklärt wird; hier ſchauen wir in die weiſen Endzwekke des Unendlichen, ſehen immer mehr von der unabſehbaren Gröſſe ſeiner Eigenſchaften, und ſtrömen in ſtille Anbetungen hin; hier unterreden wir uns von der unbegränzten Ausbreitung ſeiner Wohlthätigkeit, von der Zärtlichkeit ſeiner Vorſorge, und von den liebreichen Abſichten ſeiner in der ganzen Natur gemachten Einrichtungen gegen die Menſchen; hier fangen unſre Herzen an, von einem feurigen Gefühle der Dankbarkeit und Liebe gegen ihn zu glühen, und indem wir unter einander eifern, unſre Geſinnungen gegen ihn der Güte ſeiner Geſinnungen gegen uns gemäs auszudrükken, in dieſem edlen Geſchäfte ein Vergnügen zu ſchmekken, das uns noch mehr vereiniget, und den Reizungen

zungen unſrer Freundſchaft eine Art einer göttlichen Würde ertheilet.

Dieſe Entzükungen, Freund, und dieſe Vortheile unſrer Freundſchaft, werden die Dauer unſrer Tage überleben. Dort unter dem Heere der Sterne, dort wandeln die ſeligen Geiſter, welche von der Geburt der Welt an die Werke des Allmächtigen bewundern, und an ihrer Seite gehen die aufgeklärten Selen, welche auf unſerm Erdballe die erſten Buchſtaben von der Kentnis des unerforſchlichen Weſens gelernet haben, das ſich ihnen hier in der Gröſſe der Natur zu offenbahren anfing. Dieſe Geſelſchaft iſt durch die heiligſten Empfindungen der Freundſchaft mit einander vereiniget; ſie unterredet und unterrichtet ſich in den erhabenſten Geheimniſſen, indes, daß wir hier unter dem Monde noch in verworrenen Begriffen lallen. Ihre Einſichten dringen bis in das Weſen der würdigſten Gegenſtände. Dort ſtehet vielleicht itzt auf dem hellen Sterne ein Geiſt, und blikket mit frohem Erſtaunen in unermeſsliche Reihen von neuen

Wel-

Welten hin; hier verſtummet ein anderer in tiefen Anbetungen; dort lehret ein anderer mit einer himliſchen Beredſamkeit eine von unſrer Erde ankommende Schaar, und erzählet ihr von der Unendlichkeit der Wunder, die ihre Unterſuchung eine ganze Ewigkeit hindurch beſchäftigen, und ſie mit Strömen von Entzükkungen erfüllen werden. Zu dieſen glükſeligen Verſammlungen, Freund, werden wir einſt kommen, und unſre Freundſchaft, die auf der Erde aufhören wird, ſol in ihnen erſt ihren wahren Anfang nehmen. Zu dieſer Hoheit ſind wir erſchaffen; und dieſe erhabenen Fähigkeiten unſrer Seie, dieſe ihre unerſätliche Liebe zur Wahrheit, dieſe ihre unaufhaltſamen Beſtrebungen, von Licht zu Licht emporzudringen, und das Weſen aller Weſen zu erkennen, verſichern uns ſchon, daß wir die göttlichen Unterrichtungen der Freundſchaft, zu welchen wir uns auf dieſer Welt gewöhnen, in den Gegenden jenſeits dieſes Lebens einſt fortſezzen werden.

Wie viele würdige Kentniſſe ſamlen wir doch

heißt in den kurzen Tagen unsers Aufenthalts auf der Erde? Wie viele Jahre müssen erst ablaufen, ehe sich der Verstand aus seinem natürlichen Nebel enthüllet, und fähig wird, sich in klare Begriffe aufzuheitern! Wie viele Mühe, ehe wir zu einer wichtigen Erkentnis gelangen; wie viele Abhaltungen der Unruhen, die unsre Sinne beröhren! Wie viele wiederholte Untersuchungen, ehe wir zur Wahrheit kommen, die wir oft zu haben glauben, indes uns der Irthum mit seinen betrügerischen Gaukeleien bezaubert! Wir bleiben an dem äussern Rande der Dinge stehen, und sehen nur ihre Oberfläche; wir wandeln in dem prächtigen Pallaste dieser Welt mit halbverbundenen Augen. Wie schnel und mächtig aber wird unser Geist würken, wenn er von der schweren Last und den Schwachheiten des Körpers, die ihm so viele Stunden rauben, und so oft in dem Fluge seiner Nachforschungen aufhalten, abgelöset, nicht mehr unter den Wolken sinlicher Vorstellungen zu einigen Strahlen durchzuarbeiten hat, sondern von Licht und Klarheit umgeben, in das Wesen der

Dinge

Dingen, und in ihre feinsten Verbindungen mit unbezogenen Blicken schauen wird! Wir sehen in unsern Bemühungen, die Wahrheit aufzusuchen, und oft, wenn wir nur noch die ersten Spuren von ihr entdekket haben, eilet unser Leben schon zu Ende, und wir sind gestorben, da wir glaubten, unsern Verstand recht mit nüzlichen Einsichten zu füllen. Würde die Weisheit des Schöpfers sich so vollkommen in ihren Werken geoffenbaret haben, wenn die vernünftigen Geister doch weiter nichts, als einige schwache Begriffe davon auffassen solten? Würden ihre grossen Endzwekke erreichet werden? Es muß noch ein Zustand seyn, wo unser Geist eine viel höhere Erkentnis von einer Menge so würdiger Gegenstände erlangen wird, und er muß noch fortwürken können, wenn der von ihm getrennete Körper schon längstens ein Raub der Verwesung geworden ist. Unser Verstand hat die vortreflichsten Fähigkeiten, die zu einer weit grössern Volkommenheit, als auf dieser Erde geschieht, entwikkelt werden können, und die, je mehr sie geübet werden, sich desto mächtig

ter ausbreiten. Solte ihr weiser Urheber, der nichts überflüßiges thut, und niemals seine kostbaren Geschenke verschwendet, sie uns gegeben haben, damit sie, wenn sie gleichsam kaum die ersten Züge ihrer Ausdehnung angenommen, wieder mit uns ausgelöschet werden möchten? Unsre Seele wird von einer unersättlichen Begierde getrieben, die Wahrheit zu erkennen, und von einer Einsicht zur andern hinaufzusteigen. Solte uns diese von dem gütigsten Wesen eingepflanzet worden seyn, damit sie zu unsrer Qual nicht befriediget werden möchte? Nein, Freund! wir werden auch noch dann, wenn nach einigen von zärtlichen Herzen über unser Grab geweinten Tränen die Erde unsern Namen vergessen haben solte, die erhöheten Kräfte unsers Geistes in einem himlischen Umgange anstrengen, die Werke der ewigen Weisheit, wozu wir uns hier unter unserm Landleben vorbereiten, tiefer einsehen, und in entzükten Betrachtungen bewundern. Vielleicht gedenken wir alsdann noch an die angenehmen Gespräche, die wir hier in der Laube unterhalten; vielleicht erinnern

wir uns alsdann noch mit einem zufriedenen Geiſte der glüklichen Tage, wo wir uns auf der Erde unter den Reizungen der ſchönen Natur, und der Freundſchaft, ergözzen, und in ihnen unſre Sele zu edlen Kentniſſen und Empfindungen zu gewöhnen anfingen.

O! Freund, wie bezaubernd iſt dieſe Ausſicht in die Zukunft für mein Herz! Wie wallet es bei dieſer Vorſtellung in den freudigſten Erwartungen empor! Wie unzerſtörbar ſind ſeine Entſchlieſſungen, mit ihnen das Glük der Freundſchaft, und die Annehmlichkeiten des Landlebens ſo lange würdig zu genieſſen, als es uns die Güte der Vorſehung gönnen wird! Kommen ſie, Freund! wir wollen unſre Selen dieſen ſüſſen Gedanken noch weiter in ſtillen Träumen nachhängen laſſen; kommen ſie jezt zur Ruhe; die Stunden der Mitternacht ſind ſchon vorüber, und die Fakeln des Himmels fangen an, in einem bleichern Lichte zu ſchimmern.

Zwei u. zwanzigstes Stük.

Am 23. Septemb.

Lasset uns, Freunde, die Vergnügungen des schönen Jahres genieſſen; die Zeit raubet ſie uns, wie eine leicht hinfliehende Welle ein fallendes Blat mit ſich fortnimt! Laſſet uns, Freunde, die Vergnügungen des ſchönen Jahres genieſſen; aus der ungetrenen Zukunft verſichert uns kein Bürge, wie viele Sommer noch über unſer Haupt zurükkehren werden *)! Dies war ſo oft die Sprache, womit die Gefährten meiner Landergözzungen ſich unter einander ermunterten, der fortlauffenden Tage der Freuden ſich recht zu bedienen; und eben die Schnelligkeit, womit ſie vorüberfliehen, trieb uns an, ſie mit voller Begierde die ergreiffen, ehe wir

*) Dum licet, in rebus jucundis vive beatus,
Vive memor, quam ſis ævi brevis.

Horat. Lib. II. Satyr. VI.

es bedauren dürften, sie verlohren zu haben. Jetzt ist uns der Sommer mitten unter dem Genusse von tausend unvergeßlichen Vergnügungen vorübergestrichen; und wir empfinden von ihnen einen so süssen Nachgeschmak, der uns selbst noch unter den wilden Stürmen des künftigen Winters ergötzen wird.

Mit welchem heimlichen Verdrusse würden wir uns nicht selber Vorwürfe zu machen haben, wenn wir die Menge der sanften Reizungen, die uns überal die schöne Natur angeboten hat, hätten ungebraucht verblühen lassen, oder unedel angewandt! Sie sind vergangen; und die ist der fruchtbaren Erzeugung so vieler Schönheiten und Vortheile ermattete Erde, bereitet sich wieder zur Ruhe. Die Ankunft des kahlen Herbstes läßt sich schon überal bemerken; die Luft hat ihre balsamischen Gerüche, und ihre Wärme verlohren; ihre Heiterkeit ist in Nebel und regnichte Wolken entwichen; die Schwalbe ist verschwunden, und die Melodie der Vögel verstummet; die Gärten zeigen

[illegible] Natur, entfärbte Ueberbleibsel abgefallener Blumen, und gepflükte Fruchtbäume; die Felder sind von ihren Schäzen ausgeleeret, ganz öde; das Grün der Hügel ist ermattet; der Wald erhebt seinen gelben Gipfel, und wirft seine Blätter, die so oft die schlagende Nachtigal bedekten, und uns im Mittage kühleten, in den verdorbenen Staub herab, und läßt sie ein Spiel der Winde werden. Wie rührend ist dieser Anblik des ihres Schmuckes beraubten Waldes! Wie unvermerkt zerfließet ein fühlendes Herz in stiller Wehmuth, wenn es an den Oertern, wo tausend Schönheiten reizten, sie abfallen, welken, verwesen, und ihre Stelle von einer öden Unfruchtbarkeit eingenommen siehet! Es erblikket in diesem Auftritte die Veränderlichkeit der Dinge, und die Unbeständigkeit seiner Freuden; ein Bild erwekket das andere, und wir empfinden in dem, was wir an den zerstörten Annehmlichkeiten der Natur wahrnehmen, uns selbst, und das, was wir zu erwarten haben. So eilen die Jahre unsers Lebens dahin; so verwelken die Ergözungen der

Erde;

Erde; so fallen die Kräfte des Leibes ab; so sinken die Liebreizze der Schönheit in den Staub; so werden wir unsern Reichthümern und Ehrenstellen entrissen; so wird die noch von uns übrige Asche, wie das Andenken unsrer Namen, und oft unsrer Thaten, zerstreuet, daß die nach uns erwachende Nachwelt unsre Stellen einnimt, ohne zu wissen, wer sie besessen hat.

Ein guter Gebrauch ersezzet die kurze Dauer der Güter der Welt, und ein weises Herz sichet ihrer Flucht mit ruhigen Blikken nach. Da selbst unser Leben, das mit so göttlichen Vorzügen gekrönet ist, dennoch nichts beständiges hat; warum solten wir uns denn über den Verlust der Dinge betrüben, die nur ein Zusaz zu demselben sind? Da selbst das Licht unsrer Augen einst verlöschen, und die Kraft des Gehöres aufhören wird; warum solten wir uns denn über die Entfernung der Reizzungen grämen, die diese unsre Sinnen ergözten? Die Unbeständigkeit unsrer sinlichen Vergnügungen sol für uns eine geheime Warnung ha-

den, uns ihnen nicht mit einem blinden Vertrauen, und einer unmäßigen Begierde zu überlassen: sie sind uns nur als kleine Erfrischungen auf der Reise dieses Lebens zugestanden; sie entfliehen, wenn wir uns ihren ewigen Besitz träumen, und wir erwachen, um uns betrogen zu sehen.

Indem wir den bunten Schmuk der Gärten verwelket, die Wälder entblättert, alle Schönheit der Natur zerstöret, und uns überal mit der Hinfälligkeit der Dinge umgeben sehen; was können wir alsdann vor Güter sehnlicher begehren, als die, welche den Verwüstungen der Zeit entgehen, und mit der Unsterblichkeit unsers Geistes fortdauren?

Ein beständig ununterbrochener Genuß von Ergözungen machet zulezt unsre Sele gleichgültig. Würden wir nicht an den Annehmlichkeiten des Jahres fast allen Geschmak verliehren, wenn die Gesezze der Natur erlaubten, daß der Sommer die Stelle des Herbstes und des Winters zu-

gleich

gleich vertreiben, und seine Fortdauer bis an die Zurückkunft des Frühlings verlängern dürfte? Würden wir es, ausser der für alle Geschöpfe gefährliche Zerrüttung, welche diese Veränderung in der ganzen Einrichtung der Natur erregen würde, über die immerwährende Gegenwart einerley Reitzungen anfangen verdrießlich zu werden, und uns zu beklagen? Würden wir uns über die Ankunft des Frühlings freuen? Der Herbst und der Winter nehmen allmählich unsern Sinnen die Gegenstände der sonnenklichen Ergötzungen wieder weg; in den öden beschneiten Tagen schöpfet die Seele eine Art der Erholung von ihren genossenen Vergnügungen, und sie bereitet sich wieder zu den neuen Freuden des Frühlings. Sehet, wie sorgfältig die wohlthätige Natur für die Beständigkeit unsrer Vergnügungen bedacht ist, indem sie selbige uns zu rauben scheinet; und wendet diese Gedanken auf die moralische Beurtheilung der menschlichen Schicksale an.

Würden wir die Vorzüge der Gesundheit lebhaft

keinen genug empfinden, wenn wir niemals die Schmerzen der Krankheit getragen hätten? Würden wir uns so sehr über den Besitz der Reichthümer freuen, wenn wir niemals die Beschwerlichkeiten der Armuth gefühlet? Würde uns der Genuß der Ruhe so angenehm seyn, wenn er nicht durch einfallende Unruhen unterbrochen würde? Betrachtet auf diese Art die übrigen Abwechselungen in unserm Leben, und ihr werdet euch überzeugen, daß die Vorsehung, die alle Einsichten der Sterblichen eben so unendlich an Weisheit, als ihre Erwartung an Wohlthätigkeit übertrift, bei jeder Einrichtung unsrer Schicksale keine andre Absicht hat, als das wahre Vergnügen ihrer Geschöpfe zu unterhalten, und dauerhaft zu machen.

Wir verlassen jezt unsre Sommerhäuser, um welche eine rauhe Luft zu wehen beginnet, und das Land seine ausgeblüheten Reizungen abgeworfen hat. Wie viele edle Empfindungen des Guten haben sich unter den vergangenen Freuden des Jahres in unsre Seelen gepflanzet, und wie viele Früchte

der

der Tugend bringen wir von dem Lande zurük? Wie oft werden wir noch die Vergnügungen der schönen Natur geniessen; und wenn unsre Sinnen bei der Wiederkunft des Frühlings vielleicht auf ewig für sie verschlossen seyn solten, wird den unsre nie aufhörender Geist sich mit Zufriedenheit erinnern, sie genossen zu haben? Dies sind noch einige geheime Fragen, welche der Abschied von dem Sommerhause in unsren Herzen erreget.

Lebe nun wohl, geliebtes Land! lebet wohl ihr Hügel und Thäler, und du, o! schöne Wohnung, die du uns in deinem Schosse einen Reichthum der reinsten Ergözzungen ruhig einzuerndten vergönnet hast! In dir hat die Weisheit unsern Geist mit stillen Unterrichtungen genähret; in dir hat die sorgenlose Freude der Unschuld unser Herz mit den süssesten Empfindungen getränket; in dir hat die schöne Natur uns zur frohen Bewunderung ihres unendlichen Urhebers gereizet. Wir entfernen uns izt von dir, mit dem Ueberfluß deiner Vergnügungen, mit einer geheimen Dankbarkeit,

[illegible], und [illegible] Wehmuth erfüllet. Kein Munterkeit des Winters wird uns die Bilder so vieler Reizungen auslöschen; unser stets belebte Einbildungskraft wird sich selbst durch die dicken Schneegestöber eine heitre Aussicht eröffnen, und deine in Frost und Flocken begrabenen Gegenden vor uns grünen lassen. Entkleidet euch dann nur immer eurer falben Blätter, ihr Wälder; wappnet nur eure [illegible] ab, ihr Fluren, und ruhet unter den schützenden Decken des Winters, bis ihr zu neuen Schönheiten erwachet, daß entzückte Augen der Städte reizet, und sie wieder zu den Freuden des Landlebens lockt!

Möchte ich doch auch einst gegen den Abend meiner Tage, wenn ich alle Kräfte meines Lebens in edlen Geschäften für die Welt erschöpft hätte, in einer würdigen Entsagung aus den Unruhen der Erde in den stillen Schatten des Landes zurückziehen können, mich an den Erfahrungen ausgeübter Tugenden, und an den Empfindungen der Weisheit ergötzen, und nur mit wenigen und einigen

einigen redlichen Freunden bekant, in einer verborgenen Entfernung, vol heitrer Zufriedenheit, meinen Geist zu den Entzükkungen der Unsterblichkeit aushauchen, nachdem er sich hier in den unschuldigen Freuden der Natur unterrichtet, und sie andern empfohlen hat!

Gedruckt bei Brunner und Haller.

Pag. 158. Hier fähret man bei Endigung der unterſten Linie in der 4ten des folgenden Pag. 159. fort, und ziehet die hieſelbſt verſezte oberſte Linie zu der lezten auf eben dieſer Pag.